

Kaiser Friedrich II. Kampf um Cypern.

Von

Franz v. Löher.

Kaiser Friedrich II. Kampf um Cypern.

Von

Franz v. Löher.

I. Kaiserliche Pläne im Morgenland.

Das Auftreten des letzten grossen Hohenstaufen auf Cypern ist eines der anziehendsten Blätter in der Geschichte dieser Insel. Er erscheint dort ganz im gewinnenden Zauber seiner Persönlichkeit, in der tiefen Klugheit seiner Morgen- und Abendland umfassenden Politik, und es ist wunderbar, wie leicht ihm das schwierigste Werk gelingt, um nach fünfzehnjährigem Bemühen zuletzt doch völlig zu scheitern, und zwar zum grossen Theil am Zusammentreffen kleiner Zufälle.

Cypern war damals ein wohlgeordnetes und blühendes Königreich, während der Schimmer der Krone, die man an das Grab Christi anhängte, längst sich verdunkelt hatte. Noch aber standen die christlichen Festen von Jaffa, Akkon, Tyrus, Sidon, Beyrut, Cäsarea, Antiochia, Tripolis und andere, deren Herrn und Befehlshaber über eine Menge dort ansässiger Ritter und Leute geboten. Nun sollten durch die kaiserliche Hoheit die in Syrien zerstreuten Kräfte der Christen vereinigt, in geschlossenen Reihen dem Halbmond gegenüber gestellt, Cypern aber die Geldquelle und zugleich Bollwerk werden und Bergestätte für des Kaisers Heer und Beamten, damit man von hier aus das heilige Land erobere und behaupte. Das war offenbar Kaiser Friedrich's Plan: der erste Gedanke ging, wie es scheint, von Hermann von Salza aus, dem berühmten Hochmeister des deutschen Ordens.

Dieser war es, der zuerst auf den Conferenzen zu Ferentino im Jahre 1223, an welchen der Pabst, der Kaiser und König Johann von Jerusalem theilnahmen, vorschlug: Friedrich solle des Letzteren Tochter Isabella heirathen und ihr Erbe, das Königreich Jerusalem, mit seiner Macht verknüpfen, während ihr Vater bloss Titel und Ehren eines Königs behalte. Der Vorschlag wurde von allen Seiten lebhaft ergriffen. Die kaiserliche Hochzeit erfolgte im Jahre 1225 zu Brindisi, wo der Brautvater in seines Schwiegersohnes Hände das königliche Scepter von Jerusalem übergab, nicht ohne Nöthigung, wie später gesagt wurde. Friedrich nahm sofort die Huldigung der anwesenden Ritter aus Syrien und Palästina entgegen und sandte einen Botschafter mit dreihundert Rittern nach dem heiligen Lande, um auch dort die Huldigung für den Kaiser vollziehen zu lassen. Wollte Dieser den Kreuzzug zu gutem Ende führen, so musste er im heiligen Lande als rechtmässiger Landesherr auftreten können. Einen seiner eifrigsten und tüchtigsten Anhänger, den Grafen Thomas von Acerra, machte er zu seinem Statthalter im Königreich.

Cypern aber dachte Friedrich, wenigstens auf längere Zeit, vermöge Lehnrechts an sich zu nehmen. Denn dieses Königreich war förmlich zu Lehen genommen von Kaiser Heinrich VI., der durch zwei Erzbischöfe das Scepter hatte überbringen, und später, als er selbst zur Krönung nach Cypern nicht kommen konnte, sie dort im Jahre 1196 durch seinen ersten Minister, den Bischof Conrad von Hildesheim, hatte vollziehen lassen. Der letzte König Hugo I. aber war vor zehn Jahren auf einem Kreuzzug erblichen und bei seinem Tode der Sohn und Thronfolger ein Knäbchen von neun Monaten. Von Rechtswegen stand also dem Kaiser als obersten Lehnsherrn und Vormund die Verwaltung von Cypern zu.

Die Vorgänge aber, welche auf Cypern sich abspielten und von der Insel aus auf das gegenüberliegende Festland einwirkten, die Ursachen derselben, überhaupt die eigenthümliche Verknüpfung der beiden Königreiche Jerusalem und Cypern sind in unsern Geschichtsbüchern ¹⁾ noch nicht

1) J. K. Reinhard Vollständige Geschichte des Königreichs Cypern. Frankfurt 1766—68. v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen, VI. Höfler Kaiser Friedrich II. München 1844. Wilken Geschichte der Kreuzzüge, Leipzig 1830. VI. Schirrmacher Kaiser Friedrich II. Göttingen 1861. II. Winkelmann Geschichte Kaiser Friedrich II. und seiner Reiche 1212 bis 1235. Berlin 1863. Kestner Kreuzzug Friedrich II. Göttingen 1873. Röhrich Beiträge zur Geschichte der Kreuzzüge. Berlin 1874.

hinlänglich gewürdigt. Von Cypern aus fällt ein breites Licht auf die Geschichte des fünften Kreuzzuges, und beleuchtet zugleich Zustände, die auch von kultur- wie rechtshistorischer Seite wohl Beachtung verdienen.

Leider sind die Berichte der Zeitgenossen ¹⁾ — wenige und gerade die kürzesten ausgenommen — von Parteilidenschaft arg gefärbt. So war der Venetianer Marino Sanudo bei welchem wir über das erste Auftreten des Kaisers auf Cypern nähere Kunde finden, ein eifriger Agent des päpstlichen Hofes, der mit geheimen Aufträgen Morgen- und Abendland durchreiste. Etwa fünfzig Jahre nach des Kaisers Tode begann er sein Buch von den „Geheimnissen der Kreuzgläubigen.“ Darin hat er kaum von Friedrichs Landung auf Cypern erzählt ²⁾, so heisst es gleich: „Honigworte brauchte der Kaiser, offen aber lag seines Herzens und Werkes Schlechtigkeit.“ Und als Pilger in Syrien nicht auf des Kaisers Wort bleiben wollen, ruft Sanudo aus: „Mit Recht wird dessen Gebot verachtet, der seines Obern Befehl nicht gehorchen will.“ Als der Obere aber, der dem Kaiser befehle, sollte einfach der Pabst gelten. — Neben Sanudo, dem kirchlichen Parteigänger, ist ein schriftstellernder Ritter, Philipp von Navarra, der auf das Allerthätigste des Kaisers Pläne bekämpfte, die Hauptquelle für die cyprischen Geschichten, — ein Poet, der sie für seine Leidens- und Siegsgegnossen möglichst anziehend zu geben suchte. Leider hat sich die gereimte Darstellung verloren, welche er unter dem Titel *Gestes des Chypristes* über die Heerzüge gegen die Kaiserlichen verfasste, und sind nur die Handschriften von zwei Chronisten, Amadi und Bustron, erhalten, die über drei Jahrhunderte später reichlich aus Philipps Reimwerken schöpfen ³⁾. Auch Diese betrachteten die langjährige Besetzung von

- 1) Winkelmann ordnet 293 Note 3 die Quellschriften nach ihrem Werthe und beurtheilt 4 ff. ihre Glaubwürdigkeit, kannte aber noch nicht die Chroniken, die aus Phil. von Navarra's *Gestes des Chypristes* geschöpft sind. Oben an stehen für den ganzen Hergang von 1228 bis 1243 die Urkunden bei Huillard-Breholles und De Mas Latrie, dann das *Chronicon Siculum breve*, darauf Richardus à San Germano und die *Annales Januenses*, endlich die ausführlichen Darsteller, die sich nach ihrer Glaubwürdigkeit, so wenig streng sie auch zu nehmen ist, ordnen wie folgt: Zuerst der Fortsetzer des Wilhelm von Tyrus, dann Marino Sanudo, endlich die gleich zu nennenden Amadi und Bustron nebst den Schriftstellern über das Assisenrecht.
- 2) *Marinus Sanutus dictus Torsellus Liber secretorum fidelium crucis*. Hanoviae 1611. 211 bis 215.
- 3) Auf der Staatsbibliothek zu Paris Franc. Amadi *Istoria del regno di Cipro*, Suppl. fr. no. 3021, und Florio Bustron *Historia o vero commentarii di Cipro*, Ancien Fonds no. 10493. Von Amadi besitzt aber die Pariser Bibliothek nur die Abschrift des Originals in der Bibliothek von San Marco: Mss. ital. append. 157 cl. VI.

Cypern und Palästina durch Truppen des deutschen Kaisers nur als „eine Giftpflanze, die endlich ausgerottet worden“¹⁾. — Die französischen Verfasser aber der Schriften über das Assisenrecht²⁾, bei denen öfter das Eine oder Andere aus dem geschichtlichen Hergange erwähnt wird, waren sämmtlich bei dem Kampfe gegen den Kaiser in erster Linie betheiligt. Bei ihnen kam zur juristischen Rechthaberei das Vermögensinteresse in Spiel. — Bei den ebenfalls französischen Fortsetzern aber der Chronik des Wilhelm von Tyrus genügte schon die nationale Eifersucht, um Blick und Stil zu trüben. Wie hätten sie, welche Cypern und Palästina als ihrer Ritterschaft Erbgebiet ansahen, nur mit einiger Billigkeit ein Unternehmen beurtheilen sollen, das gerade darauf hinausging, beide Länder unter deutsche Leitung und Oberherrschaft zu stellen? Insbesondere rührt gerade alles über den Kampf Ibelins mit dem Kaiser um den Besitz von Cypern ersichtlich von Jemand her, welcher ein Interesse daran hatte, den Hergang möglichst unvortheilhaft für Friedrich darzustellen³⁾. — Diese Franzosen des 13. Jahrhunderts werden in lebhafter Parteilichkeit noch überboten durch ihren Landsmann, der im 19. am ausführlichsten dieses Stück Geschichte erzählte, de Mas Latrie.

Nehmen wir also die reinen Thatfachen, und prüfen wir bei jeder,

1) De Mas Latrie *Histoire de l'île de Chypre sous le règne des princes de la Maison de Lusignan*. Paris 1861, II. 328.

2) Beugnot *Assises de Jérusalem*. Paris I. 1841, II. 1843, im *Recueil des Historiens des croisades*, Lois I. II.

3) La partie des nos chroniques, qui s'étend de 1229 à 1248, du retour de Frédéric II en Europe jusqu'à la croisade de Saint Louis en Egypte, ne présente que des variantes insignifiantes dans nos manuscrits. Il s'y trouve des détails fort curieux sur la lutte en Orient de la maison d'Ibelin contre les armées de l'empereur. Cette partie des chroniques doit être l'oeuvre d'un écrivain français établi en Cypre ou à Saint-Jean-d'Acre. L'auteur, en effet, est fort au courant des choses d'Italie; mais il sait mal ce que se passe en France à cette époque. *Recueil des hist. des croisades*. Hist. occ. Paris 1859 II. p. VIII cf. p. XIX. IV—VII. In der That trägt Stil und Anschauungsweise des Erzählers von da an, wo Ibelin die Waffen gegen die Kaiserlichen erhebt, bis zu seinem Tode einen ganz gleichen Charakter, und nichts nöthigt dazu, auch für diesen Abschnitt in der Fortsetzung des Wilh. von Tyrus der Ansicht beizustimmen, welche de Mas Latrie — in seiner *Histoire de l'île de Chypre* II 19 — äussert, dass nämlich Anfangs Aufzeichnungen, welche die Grundlage für die spätere breitere Darstellung gegeben, von Verschiedenen vorlagen, deren Erster Gernoul, ein Dienstmann Balian's von Ibelin, gewesen. Sollte nicht Ibelin der Alte selbst dabei betheiligt gewesen sein? Dieser klerikal gesinnte Jurist, der ebenso feder- als redegewandt, sorgte gewiss gleich seinem Freunde Navarra dafür, dass die Folgereihe der Thatfachen ganz in ihrem Sinne notirt und gelesen wurde.

ob sie in glaubwürdiger Weise überliefert worden und zugleich mit dem ganzen Zusammenhang der Dinge in Einklang steht. —

Kaiser Friedrich II. wusste längst, wie schwächlich es im Orient um alle politischen Dinge bestellt war. Die Ritter und Kaufleute aus dem Abendlande hatten sich hier ein Reich ihres Gefallens errichtet. Die Barone mit ihren Lehnleuten sassen auf ihren Schlössern in voller Unabhängigkeit, der König war nur ihr Anführer, der Lehnshof aber ihr Parlament, in welchem sie allein die Entscheidung hatten. Ohne Beschluss des Lehnshofes konnte die Staatsgewalt kein Urteil vollziehen, kein Unternehmen beginnen. Neben diesen freien Herren gab es drei Ritterorden, festgefügte und reichbegüterte Genossenschaften, eine Art von kriegerischen Halbmönchen, die für sich selbst und ihre Besitzungen Unantastbarkeit fast wie Geistliche forderten. Vollends der Klerus erschien gewaffnet und gepanzert mit fürstlichen Vorrechten. In den Städten aber hatten — neben allerlei Volk, das je nach Religion und Nation in eigenthümliche kleine Kreise zerfiel — ihren Sitz grosse Gesellschaften von Kaufleuten und Rhedern aus Genua, Venedig, Pisa, Amalfi, aus der Provence und Katalonien, und alle diese wollten keine andere Gerichtsbarkeit annehmen, als die ihrer eigenen Konsuln. In keiner einzigen dieser Ortschaften gab es Stadtrath und Bürgermeister, die als gemeinsame Obrigkeit die Verwaltung des Ganzen hätten führen können.

Diese verschiedenartigen kleinen Mächte, die unaufhörlich mit einander haderten, zusammen zu fassen und gefügig unter eine Oberherrschaft zu stellen, war nun ein weit aussehendes Werk. Vorsorglich hatte Friedrich schon zu Ferentino den Artikel betont: dass Eroberungen im heiligen Lande nicht mehr wie bisher vertheilt werden, sondern dem König allein gehören sollten. Viel besser stand es um Cypern. Hier war die obrigkeitliche Macht geordneter und die Gewalt des Königs umfassender. Auch erschien hier das Ansehen der Ritterorden viel schwächer, und wie mit den Templern und Johannitern, so verhielt es sich auf der Insel trotz ihrer Anzahl mit der Geistlichkeit. Hier liess also dasselbe Unternehmen, welches im sizilischen Königreich die grossen Herren wider den Kaiser in Harnisch brachte, auf Erfolg hoffen, das Beginnen nämlich, den Eigenwillen der Lehnsbarone zu brechen und Verfassung und Gesetzgebung mehr in monarchischem Sinne durchzuführen.

Stand aber des Kaisers Gewalt auf Cypern fest begründet, so konnte sich ihr die Gegenkate auf die Länge nicht entziehen. Wiederholt hat sich in der Geschichte die natürliche Bedeutung bewahrt, welche dieser Insel durch ihre Lage von den syrischen, kleinasiatischen, ägyptischen Küsten einer- und durch ihre üppige und unerschöpfliche Fruchtbarkeit ander- seits verliehen ist. Man braucht z. B. nur an die lange Reihe rühm- reicher Thaten und Eroberungen zu denken, die im dreizehnten und vier- zehnten Jahrhundert von Cypern aus geschahen und seinen Namen ge-ehrt und gefürchtet machten vom Bosphorus bis zur Nilmündung.

Cyperns Behauptung war daher vom Anfang bis zum Ende das nächste Ziel der orientalischen Politik des Kaisers. Gegen die Cyprier liess er der Schärfe seines Rechts und seiner Waffen freien Lauf, in Sy-rien und Palästina legte er sich lieber auf friedliche Unterhandlungen.

Nun hatte der letzte König von Cypern, als er 1218 starb, auf dem Todbette seine Gemahlin Alice zur Regentin eingesetzt. Da die Ritterschaft nur ungern Frauenregierung duldete, so musste die Kö- nigin auf Andringen des Lehnshofes Herrn Philipp von Ibelin, Oheim des jungen Königs, zum Mitregenten annehmen. In dessen Namen be- herrschte sein Bruder Johann von Ibelin, Herr von Beyrut, ohne Frage einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit¹⁾, das kleine so wichtige und werthvolle Königreich. Die Franzosen und Italiener nannten die Brüder die Herren von Ibelin, sie hiessen aber eigentlich Iolim, denn ihr Vorfahr, der aus Frankreich stammte, war mit dem Schlosse Iolim bei Kamla in Syrien belehnt worden, und ihr Vater, Gemal einer Königin- Witwe von Jerusalem, erwarb Beyrut und grosse Besitzungen in Cypern. Unzweifelhaft waren sie unter dem hohen Adel der Insel die Vornehmsten²⁾. Königin Alice aber hatte den Herrn Amalrich von Balas lieber, als die stolzen und gestrengen Ibelins, und da die Brüder durch ihr herrisches Auftreten gegen die Finen, durch zu grosse Begünstigung der Andern sich viele Feinde machten, so wurde es Balas leicht, sich eine mächtige

1) *Colui est naturel sans et subtilment ouvrier de sapience et de science en court et dehors et deli- versé Syrie et Chypre de la servitude de l'empereur* — sagt von ihm Philipp von Navarra. *Beug- not Asia*, I 379.

2) *Ihr Stammbaum der Ibelins bei Beugnot Asia*, II 443—452.

Partei zu bilden, welche der ganzen Ibelin'schen Sippschaft Krieg auf Leben und Tod erklärte¹⁾.

Neben Amalrich, einem ebenso kühnen und beherzten Ritter, als geschickten Redner und Parteiführer, waren es besonders vier junge Adelige aus Cyperns vornehmsten Geschlechtern, die sich mit ihm verschworen: Gavain von Chenichy, Wilhelm von Rivet, Hugo von Giblest, und Amalrich von Bethsan. Unaufhörlich gab es Händel Zweikämpfe und mörderische Ueberfälle. Die Königin Alice mochte vor Verdruss nicht länger auf der Insel bleiben, sie zog sich auf das Festland zurück und heirathete später Bohemund von Antiochien. Als sie aber die Regentschaft über Cypern zurück forderte und Balas zu ihrem Statthalter machte, widersetzten sich die Ibelins und ihre Anhänger, und der Lehnshof musste ihnen zustimmen.

Allmählig entzweiete sich feindlich die ganze Ritterschaft, und da Cypern als das Hauptland der fränkischen Besitzungen im Oriente erschien, auch die Ritterorden und mehrere Barone hüben und drüben begütert waren, so theilte sich die cyprische Parteiung dem Festlande mit. Mann stand wider Mann, jedes Ereigniss gab der Zwietracht neue Nahrung. Die Franken im Morgenland, die sich von den Byzantinern sonst gern abseits hielten, hatten deren schlimmste Gewohnheit angenommen: sie verfolgten ihre Feindschaften mit allen Ränken, ganz unbekümmert um ihren erhabenen Beruf, zu streiten wider die Feinde des Kreuzes. Gab doch den Rittern das übelste Beispiel der erbitterte Hass, der zwischen der lateinischen und griechischen Geistlichkeit herrschte und in Cypern noch kurz vorher nahe daran war, in blutigen Aufstand auszubrechen.

II. Friedrich II. auf Cypern.

Als nun der Kaiser, das strahlende Haupt der christlichen Ritterschaft, nach dem Oriente aufbrach, gerieth alles in Bewegung und war gespannt, für welche Partei er sich erklären werde. Die Ibelins hatten bereits seinen Unwillen erregt. Denn sobald sie vernahmen, der Kaiser habe

1) Vgl. die Fortsetzung des Wilh. von Tyrus, genannt *Estoire de Heracles* im *Recueil des hist. des crois. Hist. occ. Paris 1859, II 360—362. Beugnot Assis. I 488 note a und de Mas Latrie I 197 ff.*

Stand aber des Kaisers Gewalt auf Cypern fest begründet, so konnte sich ihr die Gegenküste auf die Länge nicht entziehen. Wiederholt hat sich in der Geschichte die natürliche Bedeutung bewährt, welche dieser Insel durch ihre Lage von den syrischen, kleinasiatischen, egyptischen Küsten einer- und durch ihre üppige und unerschöpfliche Fruchtbarkeit anderseits verliehen ist. Man braucht z. B. nur an die lange Reihe ruhmreicher Thaten und Eroberungen zu denken, die im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert von Cypern aus geschahen und seinen Namen gehrt und gefürchtet machten vom Bosphorus bis zur Nilmündung.

Cyperns Behauptung war daher vom Anfang bis zum Ende das nächste Ziel der orientalischen Politik des Kaisers. Gegen die Cyprier liess er der Schärfe seines Rechts und seiner Waffen freien Lauf, in Syrien und Palästina legte er sich lieber auf friedliche Unterhandlungen.

Nun hatte der letzte König von Cypern, als er 1218 starb, auf dem Todbette seine Gemahlin Alice zur Regentin eingesetzt. Da die Ritterschaft nur ungern Frauenregierung duldete, so musste die Königin auf Andringen des Lehnshofes Herrn Philipp von Ibelin, Oheim des jungen Königs, zum Mitregenten annehmen. In dessen Namen beherrschte sein Bruder Johann von Ibelin, Herr von Beyrut, ohne Frage einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit¹⁾, das kleine so wichtige und werthvolle Königreich. Die Franzosen und Italiener nannten die Brüder die Herren von Ibelin, sie hiessen aber eigentlich Iblim, denn ihr Vorfahr, der aus Frankreich stammte, war mit dem Schlosse Iblim bei Ramla in Syrien belehnt worden, und ihr Vater, Gemal einer Königin-Witwe von Jerusalem, erwarb Beyrut und grosse Besitzungen in Cypern. Unzweifelhaft waren sie unter dem hohen Adel der Insel die Vornehmsten²⁾. Königin Alice aber hatte den Herrn Amalrich von Balas lieber, als die stolzen und gestrengen Ibelins, und da die Brüder durch ihr herrisches Auftreten gegen die Einen, durch zu grosse Begünstigung der Andern sich viele Feinde machten, so wurde es Balas leicht, sich eine mächtige

1) *Celui ot naturel sens et soutilment ovra de sapience et de science en court et dehors et delivra Surie et Chipre de la servitut de l'empereour* — sagt von ihm Philipp von Navarra. *Beugnot Assis. I 570.*

2) Der Stammbaum der Ibelins bei *Beugnot Assis. II 448—452.*

Partei zu bilden, welche der ganzen Ibelin'schen Sippschaft Krieg auf Leben und Tod erklärte¹⁾.

Neben Amalrich, einem ebenso kühnen und beherzten Ritter, als geschickten Redner und Parteiführer, waren es besonders vier junge Adelige aus Cyperns vornehmsten Geschlechtern, die sich mit ihm verschworen: Gavain von Chenichy, Wilhelm von Rivet, Hugo von Giblet, und Amalrich von Bethsan. Unaufhörlich gab es Händel Zweikämpfe und mörderische Ueberfälle. Die Königin Alice mochte vor Verdruss nicht länger auf der Insel bleiben, sie zog sich auf das Festland zurück und heirathete später Bohemund von Antiochien. Als sie aber die Regentschaft über Cypern zurück forderte und Balas zu ihrem Statthalter machte, widersetzten sich die Ibelins und ihre Anhänger, und der Lehnshof musste ihnen zustimmen.

Allmählig entzweite sich feindlich die ganze Ritterschaft, und da Cypern als das Hauptland der fränkischen Besitzungen im Oriente erschien, auch die Ritterorden und mehrere Barone hüben und drüben begütert waren, so theilte sich die cyprische Parteiung dem Festlande mit. Mann stand wider Mann, jedes Ereigniss gab der Zwietracht neue Nahrung. Die Franken im Morgenland, die sich von den Byzantinern sonst gern abseits hielten, hatten deren schlimmste Gewohnheit angenommen: sie verfolgten ihre Feindschaften mit allen Ränken, ganz unbekümmert um ihren erhabenen Beruf, zu streiten wider die Feinde des Kreuzes. Gab doch den Rittern das übelste Beispiel der erbitterte Hass, der zwischen der lateinischen und griechischen Geistlichkeit herrschte und in Cypern noch kurz vorher nahe daran war, in blutigen Aufstand auszubrechen.

II. Friedrich II. auf Cypern.

Als nun der Kaiser, das strahlende Haupt der christlichen Ritterschaft, nach dem Oriente aufbrach, gerieth alles in Bewegung und war gespannt, für welche Partei er sich erklären werde. Die Ibelins hatten bereits seinen Unwillen erregt. Denn sobald sie vernahmen, der Kaiser habe

1) Vgl. die Fortsetzung des Wilh. von Tyrus, genannt *Estoire de Heracles* im *Recueil des hist. des crois. Hist. occ. Paris 1859, II 360—362. Beugnot Assis. I 488 note a und de Mas Latrie I 197 ff.*

den Titel eines Königs von Jerusalem angenommen, so beeilten sie sich, ihren jungen König, obwohl er eben erst zehn Jahre alt, feierlich im Dome zu Nikosia krönen zu lassen. Ein gekröntes Haupt, so dachten sie, werde ein kaiserlicher Lehnsherr nicht unter strenge Vormundschaft ziehen. Friedrich aber nahm die Sache ernst und schrieb der Königin und den Ibelins Briefe, in welchen er herbe die übereilte Krönung tadelte. Jedoch nannte er darin die Ibelins, was sie durch ihre Mutter und seine Gemalin wirklich waren, seine lieben Oheime.¹⁾

Noch ehe Friedrich von Italien abreiste, fand sich bei ihm bereits Gavain von Chenichy ein, und schilderte Johann von Ibelin als des Kaisers Todfeind und als den gefährlichsten Menschen im ganzen Morgenland. Des Barons feines Benehmen gefiel dem Kaiser; er behielt ihn eine zeitlang an seinem Hofe, und schickte ihn dann mit ein paar Galeeren nach Syrien voraus. Als er bald darauf mit 40 Segeln folgte, kamen ihm in der Nähe des Peloponneses, wo bei den Inseln öfter Halt gemacht wurde, Amalrich von Balas mit andern cyprischen Baronen entgegen und führten laute Klagen über die Regentschaft der Ibelins. Sie beschuldigten sie, dass sie sich mit den Einkünften der Krone bereicherten, und riefen den kaiserlichen Lehnsherrn förmlich als Richter an. Zugleich liessen sie einfließen: wenn Friedrich Cypren zu eigenen Händen nehme, so trage es ihm Geld genug, um die herrlichste Hofhaltung zu führen und noch tausend Ritter zu unterhalten²⁾. Der Kaiser konnte das cyprische Geld wohl brauchen, er scheint darauf gerechnet zu haben, denn um die Schatzkammer auf seinem Schiffe war es schlecht bestellt³⁾. Doch er hielt an sich, er wollte selbst sehen und prüfen.

Seine Seereise ging in vierundzwanzig Tagen von Brindisi über Kreta und Rhodus nach Cypren. Als er nun am 21. Juli 1228 in Limasol landete, waren auch die vornehmen syrischen Barone Balian von Sidon,

1) De Mas Latrie II 228—229.

2) Asserentes, quia, si Cyprum caperet, non solum sufficientes expensas haberet pro sua curia, sed insuper mille milites inde tenere evaleret: Sanutus 212. Tausend Ritter aber sollte der Kaiser nach dem Vertrag von San Germano zwei Jahre lang im heiligen Lande unterhalten.

3) In Fridanc's Reimwerk (Ausz. Grimm 100) heisst es: Friedrich wäre „ohne Schatz“ gewesen. Im französischen Bericht heisst es: Car sitost comme il fu venus en Chipre, il emprunta de Gui le seigneur de Gybelet XXX mille besans sarrasinois: Est. de Hér. 466, auch bei Huill. Bréh. Hist. dipl. Friderici II Paris 1852, III 483.

Odo von Montbeliard und Andere herübergekommen, an ihrer Spitze des Kaisers Statthalter, der Graf von Acerra, und des Kaisers Marschall, Richard Felingher, dessen Namen die Italiener und Franzosen sich als Filangieri mundgerecht machten ¹⁾. Ihn hatte er kurz vorher mit fünfhundert Rittern vorausgeschickt.

Kaum hatte der Kaiser einen Fuss auf Cyperns Boden gesetzt, so wurde er mit Klagen über die Regentschaft bestürmt. Er aber schrieb an Johann von Ibelin, — denn dessen Bruder Philipp war nicht lange vorher gestorben, — er möge getrost zu ihm kommen mit seinen Söhnen und Freunden und dem jungen König Heinrich. Ibelins Gefährten riethen ab und sagten, er solle sich wohl hüten, in des Löwen Höhle zu gehen. Er aber erklärte: man solle ihm nicht nachsagen, er habe das Werk der Befreiung des heiligen Landes geschädigt; er getraue sich auch wohl, seine Handlungen nach seines Landes Recht vor Gott und dem Kaiser zu verantworten.

Es war dies derselbe Ibelin, Herr von Beyrut, der weit und breit bekannt war als Haupt der Juristenschule für die Assisen von Jerusalem. Unter dem berühmten Namen dieser Assisen verstand man aber das Staats-Lehens- und Civilrecht, welches im heiligen Lande und in Cypern, wo so viele Ritter und Kaufleute aus dem Abendlande zusammenströmten, und Wohnung nahmen, sich allmählig herausgebildet hatte. Assises hiess so viel als Schöffenbänke; denn gleich wie in Frankreich oder Deutschland wurde Recht gesprochen durch die Schöffen, sei es im hohen Lehenshof über ritterliches Eigenthum und todeswürdige Verbrechen, oder im niedern Hof in Sachen des Handels und Gewerbes. Die Ritterschaft hatte sich im Morgenlande, wo kein altes Herkommen behinderte, in diesen

1) Riccardus Filanger, imperialis aule marescalcus — heisst es in einem Briefe des Kaisers von 1231 bei Huill. Bréh. III 297. Der Pabst nennt ihn Filangerium marescalcum: das. 299, Ricc. a San Germano wiederholt Riccardum de Principatu: das. 58. Im Chron. Sicul. br. lautet der Name Filagerius — das. Ip. II 904 —, bei den Fortsetzern des Wilhelm von Tyrus und den Verfassern der Schriften über das Assisenrecht erscheint er als Felingher, Filanger, Filangier. Richard besass die Grafschaft Marsico im neapolitanischen principatus citerior. Ob die Felinghers aus der Normandie gekommen oder erst vom Kaiser Friedrich II. aus Deutschland nach seinen italienischen Besitzungen versetzt wurden, lässt sich nicht mehr feststellen. Vgl. de Mas Latrie II 16 Note 2.

Assisen gleichsam ihr Ideal von Rechts- und Staatswesen aufgebaut, hing mit leidenschaftlicher Verehrung daran und erzählte: Gottfried von Bouillon selbst, Jerusalems erster König, habe das Assisenrecht verfasst und das Buch auf das Grab Christi niedergelegt¹⁾.

Von dem Glanze der Assisen trug sich auch etwas über auf Ibelin, den Meister dieses Rechts, der spielend die verwickeltsten Fälle löste. Oefter, wenn er im Lehnshofe mit glänzender Beredsamkeit seine Ansicht vorgetragen, wussten Schöffen und Umstand sich vor Vergnügen kaum zu lassen. Er war dabei ein streng kirchlich gesinnter Mann und duldete keine Vernachlässigung der Fasten- und anderer Kirchengebote. Als Politiker aber wusste er immer Rath und steckte voll Listen und Fünde, und hatte er einmal ein Unternehmen angefangen, dann betrieb er es auch mit einem Feuereifer, der sich unwillkürlich seinen Gefährten mittheilte.

Gerade der Kampf, welchen Ibelin und seine Anhänger mit dem Kaiser führten, war vorzugsweise eine der Ursachen, dass die Artikel des Assisenrechts in Schriften näher erörtert wurden. Auf dies Recht und Herkommen mussten Jene sich stützen, um als berechtigt die wiederholte Empörung darzustellen, die soviel Unheil für das Land und die Sache der Christenheit im Gefolge hatte. Aus den Fundgruben des Assisenrechts mussten sie Schliche und Wendungen hernehmen, um verzweifelte Unternehmungen mit Rechtsgründen zu bemänteln, oder wenigstens rechtlich oben zu bleiben, wenn das Waffenglück sie im Stiche liess. Des älteren Johann von Ibelin Ideen und Ausführungen sind es, welche wir bei seinem Sohne Johann, bei Philipp von Navarra, Johann von Ibelin dem Jüngeren, Gottfried le Tort wieder finden. Sämmtlich hatten sie in seinem Gefolge heiss mit dem Degen gestritten für dasselbe Assisenrecht, welches sie später mit der Feder verherrlichten. Deshalb erscheinen häufig ganze Seiten in ihren Schriften wie getränkt mit den Erinnerungen an diesen Krieg.

Einer von ihnen, Philipp von Navarra, wurde auch sein Geschichtschreiber. Er war des älteren Ibelin Schüler und vertrauter Genosse, wie Dieser Staats- Gerichts- und Kriegsmann zugleich, dabei Dichter und

1) Beugnot Assises I. Introduction aux assises de la haute cour.

Philosoph, der für jeden Vorfall gleich ein schlagendes Gedicht bereit hatte, in allen Gerichtshofen sich umhörte, und ausser seinen Liebesliedern und religiösen Dichtungen und dem Reimwerk über den Kampf gegen die Kaiserlichen auch drei Bücher in Prosa schrieb, das eine über die Gerichtsordnung der Assisen, das andere über die Lebensalter der Menschen, das dritte Werk waren seine eigenen Denkwürdigkeiten. Philipp war in seiner Jugend aus der Navarra nach dem Orient gekommen, wurde Lehnsmann von Ibelins ältestem Sohne Balian und hatte es durch sein schönes Vorlesen und durch angebornes Geschick zu Gut und Ansehen gebracht, sich auch einen Namen erworben durch ritterliche Thaten sowie durch sein vorzügliches Talent in Unterhandeln. Wo es eine Festung zu bestürmen oder zu vertheidigen gab, da kam sicher der Navarrese herangeritten, denn er wusste, wie gern Alles lauschte auf den Klang seiner Leyer und seines Degens¹⁾.

Ibelin erschien zu Limasol, wie der Kaiser gewollt hatte, den zweiten oder dritten Tag nach dessen Ankunft, mit seinen Söhnen, dem jungen Könige von Cypern, und einem stolzen Gefolge all seiner Ritter. Friedrich empfing sie auf das Freundlichste, und sie und der Königsknabe huldigten ihm als dem Lehensherrn von Cypern und kaiserlichem Obervormund. Es lag ja am Tage, dass das Königreich Cypern seit seinem dreissigjährigen Bestehen zu Lehen ging vom Kaiser, und ihm daher die Vormundschaft gebührte²⁾. Der junge Heinrich aber nahm fortan Wohnung bei dem

1) Beugnot Notice sur la vie et sur les écrits de Philippe de Navarra, in der Bibliothèque de l'école des chartes, Paris 1840—41, II 1—31. Beugnot Assises I p. XXVIII ff. Ueber die gereimte Darstellung des cyprischen Krieges schreibt Philipp am Lebensabend Folgendes: Et assez en i a qu'il (Phélippe de Navarre) fist d'une grant guerre, qu'il vit a son tens an tre l'empereur Freddri et le seignor de Barut, monseignor Iehan de Belin le viel. Et un moult biau conte i a il de cele guerre meismes, dès le comancement jusques à la fin, où que il sont devise li dit et li fait et li grant conseil des batailles et des sieges atirizez ordencement, car Phélippe fu a touz: nach Beugnot Not. 15. Bustron nannte Philipp einen *huomo universale*, e il quale intervenne in molti fatti et di guerra et di patti di pace: Beugnot Not. 17.

2) In der *Estoire de Heracles* heisst es ausdrücklich: Si empereres fu receuz a Limecon a grant soie et a grant honor. Il n'ot mie esté grantment en la vile, quant il requist a avoir par le droit de l'empire le baillage dou roi, qui estoit inerme, et de sa terre et les homages dou roi et de ses homes. Et en ce n'ot nul contredit, ains li fu fait tout ensi, come il l'avoit requis. Quant il ot receut les homages, il retint le roi en son ostel. Ganz überein stimmt damit das *Chron. Sicul. br. bei Huill. Bréh. I p. II 900*. Et sequenti die intravimus Nimocium (Limasol) civitatem ipsius insule. Et post secundum vel tercium diem Henricus rex

Kaiser. Als sich Alles so gut anliess, sagte Friedrich, da er die Ibelins wegen des Bruders Tod in schwarzen schleppenden Gewändern erblickte, in seiner Heiterkeit: an des Kaisers Hof gehörten keine Trauerkleider. Er sandte ihnen Mäntel von Scharlach in ihre Herberge zum Ehrengeschenk, dabei die Einladung zur Tafel auf den folgenden Tag.

Da kam eine glänzende Gesellschaft zusammen, die ritterliche Pracht vom Morgen- und Abendlande war vereinigt. Der Kaiser nahm Platz zwischen Johann von Ibelin, dem Reichsverweser von Cypern, und Walter von Cäsarea, dem Connetable des Königreichs. Ihm gegenüber saßen der junge König Heinrich und der Markgraf von Montferrat, der von Mazedonien herübergekommen war, um bei dem Kaiser um Belehnung mit dem Fürstenthum Salonichi zu werben. Um diesen Mittelpunkt reiheten sich die übrigen kleinen Tische, an welchen die Erzbischöfe¹⁾ und andere Prälaten und Ritter bankettirten. Ibelins und Walters Söhne, Anselm de Brie und andere vornehme Jünglinge machten die Mundschenken und setzten die Schüsseln auf.

Als die Tafel zu Ende ging, traten unvermerkt und nach und nach Bewaffnete in den Saal. Nun wendete sich der Kaiser zu Ibelin mit lauter Stimme: „Zwei Dinge, Herr Johann, verlange ich von Euch; Ihr müsst das Schloss zu Beyrut herausgeben, das zum Königreich Jerusalem gehört, und über die Einkünfte Cyperns seit den zehn Jahren der Regentschaft müsst Ihr Rechnung legen, denn ich bin Herr darüber nach dem Rechte von Kaiser und Reich.“

Von diesen beiden Forderungen war die erste ohne Zweifel in der Verfassung des Königreichs Jerusalem begründet. Entweder konnte Niemand eine Festung, welche zu diesem gehörte, als sein Eigen betrachten, oder Ibelin hatte, als ihm die Ländereien um Beyrut zu Lehen gegeben

ipsius insule cum omnibus militibus suis venit ad imperatorem apud Nimocium. Nam ex parte imperii, cujus homo esse debebat, et ei de homagio tenebatur. Der junge Heinrich leistete dem Kaiser fidelitatis et homagii juramentum: Urkunde bei de Mas Latrie II 63. Unbegreiflich ist es, wie der letztgenannte Schriftsteller I 229 sagen kann: Frédéric ne pouvait invoquer davantage l'aueu de vassalité, qu'avait fait autrefois Amaury de Lusignan à son père Henri en lui demandant le diadème. Aucun engagement n'avait rendu héréditairement obligatoire le devoir féodal pour les successeurs d'Amaury.

1) Wahrscheinlich waren die vier Erzbischöfe von Bari, Capua, Reggio und Palermo mit dem Kaiser gekommen. Kestner 40.

waren, auch das verfallene Schloss an sich genommen¹⁾. Zum zweiten Verlangen war dem Kaiser sicher Anlass genug geboten. Wenn man sieht, wie Ibelin später, um Kriegsvolk zu gewinnen, mit den Rechten und Gütern des Königreichs Cypren umsprang, so lässt sich ihm und seinen Anhängern wohl zutrauen, dass sie im Güter- und Aemterverleihen an ihre Freunde keineswegs ängstlich verfahren. Wenigstens war die Sache so ruchbar, dass ein Reisegefährte des Kaisers, von welchem die sog. kleine sizilische Chronik herrührt²⁾, sagen konnte: „Während der König (Heinrich) unmündig war, hatten Einige seines Landes all seine Güter verzehrt. Deshalb verlangte der Kaiser von ihnen, dass sie gäben Rechenschaft von des Königs Lande³⁾.“

Als Ibelin sich vom Kaiser so angeredet hörte, wollte er erst so thun, als sei das nicht in vollem Ernst gemeint und der Kaiser wolle bloss hören, was er darüber denke. Darob schien Friedrich zornig zu werden, und indem er die Hand zum Haupte erhob, sagte er: „Bei meiner Krone, Ihr müsst thun, was ich sage, oder Ihr seid mein Gefangener.“

Da erhob sich der Herr von Beyrut und begann zu sprechen. In fließender Rede, klar und deutlich, setzte er aus dem Assisenrecht von Jerusalem auseinander wie Stadt und Schloss Beyrut durch Verleihung der Königin, seiner Schwester, und ihres Gemahls sein Hausgut geworden

1) Im *Chronicon Alberici mon. trium font.* — ed. Leibnitz Leipzig 1698, 547 — wird [zum Jahre 1233] ein Anrecht Ibelins auf das Königreich Jerusalem in den Vordergrund gestellt: In partibus transmarinis Joannes de Baruth, filius Bethliani de Guibellino, moritur. Hic dicendum est, quod vir nobilis Bethilianus de Guibellino duxit relictam regis Amalrici, quae fuit de Graecia et genuit Joannem de Baruth, patrem Bathiliani, Radulphum et Hugonem et uxorem Renaldi de Sydona, de qua Guido de Monte forti genuit filium: et quia tres isti fuerunt fratres reginae Hierosolymorum, hic Joannes de Baruth regimen negotiorum regni sibi competere quasi jure haereditario reclamabat, cum illud iam antea rexisset, et secundum praedicta fuit frater illius reginae, quae marchiso Conrado data fuit, et quam comes Campaniensis habuit, et hac de causa balivos expellebat ab imperatore constitutos.

2) *Chronic. Siculum breve* bei Huillard-Bréholles *Hist. dipl. Friderici II.* Paris 1852, I p. II 889.

3) Verum cum ipse rex esset pupillus, quidam de terra sua consumpserant omnia bona sua. Qua de causa imperator requisivit eos, ut facerent rationem de terra regis: Huill. Bréh. I 900. Dass grosse Schulden gemacht waren, geht auch aus einer Stelle in den Assisen bei Beugnot I 383 hervor: Et avint en Chipre, que après le siège de Cherines, que le roi fu moult en dete et deveit moult à ces homes, que de son tens que dou tens de sa mere. Ferner: Et l'om li queret moult de detes dou tens de sa mere.

und wie er das Schloss aus seinen Trümmern wieder aufgebaut, und ferner, dass über Cyperns Einkünfte die Königin-Witwe zu verfügen gehabt, er selbst aber nichts davon besitze. Im Eifer der Rede erhob er sich, wie es seine Gewohnheit war, auf den Fussspitzen und neigte sich etwas vorn über, und er sprach so schön, dass der Kaiser mit offenbarem Wohlgefallen dem beredten Juristen zuhörte. Die Assisen von Jerusalem nahmen sein ganzes Interesse gefangen. Wahrscheinlich hatte Friedrich sich dies Nachspiel zu seiner glänzenden Tafel ausgedacht; denn Ibelin war in Akkon wie in Nikosia berühmt als grand plaideur, das ist als Redner vor Gericht, der für alles im Assisenrecht eine Entscheidung fand. Der Ruhm aber eines bon plaideur¹⁾ stand bei der Ritterschaft von Jerusalem und Cypern gerade so hoch, als der eines tüchtigen Kriegers oder Staatsmannes. Zuletzt erwiderte der Kaiser, Ibelin scheine doch gar wenig Freundschaft für ihn zu haben, und stand von der Tafel auf.

Eine Weile später trat er aber zu ihm und sagte: „Herr Johann! Man hat mir nicht zu viel gesagt, welch ein Hauptsprecher Ihr wäret, und bei jedem Anlass prächtig zu reden wüsstet. Allein wenn ich einmal will, so hilft Euch doch Alles nichts.“ „Und mir“, erwiderte Ibelin ausweichend, „sind ganz andere Dinge von Eurer Hoheit gesagt; aber ich habe nicht daran glauben wollen, obgleich alle meine Leute mir abriethen, hierher zu kommen. Doch ich dachte, es handle sich um den Dienst unsers Herrn Jesus Christus.“ Dem Kaiser stieg die Röthe in's Gesicht, andere Herren und Prälaten traten hinzu, und Ibelins Sache wurde dahin geschlichtet, dass der Kaiser ihm zugestand, sich wegen Beyruts im Lehenshofe zu Akkon und wegen der Einkünfte von Cypern im Lehenshofe zu Nikosia zu Recht zu stellen. Mehr konnte Ibelin selbst nicht verlangen. Zu Geiseln aber stellte er zwanzig Ritter und seine beiden Söhne Balian und Hugo. Diese kamen und knieten, wie es Sitte war, vor ihrem Vater nieder, der einen nach dem andern mit seiner rechten Hand zum Kaiser führte, und sagte: „Herr, ich stelle sie in in Gottes und Eure Treue, dass Ihr sie als Edelleute behandelt.“ — „Das verspreche ich“, sagte Friedrich, „und gefällt's Gott, mache ich sie noch reich und mächtig.“²⁾

1) Ueber dessen Eigenschaften Beugnot Assis. I 50—51.

2) Die Hauptquelle für den ganzen Hergang ist Sanudo und mit ihm zu vergleichen, was die

Als nun der Herr von Beyrut wieder in sein Quartier kam und mit seinen Freunden das Abenteuer überlegte, da liess er sich, so gescheidt er war, doch zu einem Ritt verführen, den er bereuen sollte. Die Heiss-sporne seines Anhangs beklagten sich bitter. „Jetzt sei ihr König gefangen, und Cypern, so riefen sie aus, herabgewürdigt zu einem Königthum, das dem Deutschen Reiche Tribut zahle. Aber lieber, ehe sie das litten, würden sie hingehen und den Kaiser erdolchen mit dem Opfer ihres Lebens.“ Am ärgsten geberdete sich Anselm de Brie, ein schöner hochgewachsener Jüngling mit blonden Locken, Ibelins Liebling, der ihn nur seinen jungen Löwen nannte. Ibelin selbst stellte sich immer wieder vor, wie der Kaiser von seinen Feinden umringt sei, und wie er nur seiner geschickten Rede es zu danken, dass er so gut davongekommen. Wirklich lagen Balas und seine Anhänger Friedrich in den Ohren: er solle um Alles in der Welt willen den Beyruter festnehmen und nicht von dannen lassen, sonst gebe es Krieg und Unheil, der Kaiser kenne das Volk hier zu Lande noch nicht. Friedrich hatte besseres Vertrauen.

Ein paar Tage später hörte man Nachts Waffengeklirre und Pferdegetrappel. Ein Haufe Ritter und Knappen brach auf und ritt von dannen. Man sagte, es seien Ibelins Leute. Selbst die Geiseln, die er gestellt hatte, waren auf und davon, und hatten ihr Wort gebrochen. Alles, auch ihre Zelte hatten sie flüchtig im Stich gelassen, um nur eilig fort zu kommen¹⁾. Dem Kaiser schien es unglaublich. Der Vorsicht wegen,

sg. kleine Sizilische Chronik und der Fortsetzer des Wilhelm von Tyrus, sowie nach den Darstellungen von Amadi und Bustron de Mas Latrie mittheilt I 239 bis 242. Selbst der Letztere zweifelt, ob es wahr sei, was les chronistes de l'île souvent injustes dans le récit de ces événements zur Ausschmückung der Geschichte über die scharfe und harte Bewachung von Ibelins Söhnen berichten: si que il mist a chascun un anel ou braz et a l'anel une chaene, et l'autre chef de la chaene un autre anel ou braz d'un valet: Est de Heracl. 367. In dem Briefe des Patriarchen Gerold von Jerusalem erscheint nicht mehr ein Gerücht, wie es etwa zu Anfang des Herganges von Cypern nach dem Festlande gekommen, sondern die Lüge: Primoque in Cyprum veniens nobilem virum J. de Ibellino et filios suos, quos ibidem occasione negotii terre sancte fecerat convenire, minus curialiter cepit ad suum prandium invitatos. Postmodum regem, quem ad se venire fecerat, retinuit quasi captum. Sicque per violentiam et fraudem regnum penitus occupavit. Huill. Bréh. III 136.

1) Ipsi vero timentes, quod non possent sibi plene reddere rationem, quinto vel sexto die in nocte, dimissis ibi tentoriis et rebus suis, clam nobis nescientibus recesserunt. Et iverunt apud Nicosiam civitatem ipsius insule et ceperunt munire tria castra, que sunt in eadem insula, dicentes: Facies nostra de cetero non videbit faciem imperatoris. Mit diesem etwas spöttischen Be-

weil man einen Ueberfall befürchtete, bezog er noch in der Nacht einen Thurm am Meeresstrand, wo seine Flotte lag. Als er am Morgen hörte, die Ibelins seien wirklich alle auf und davon, da verdross es ihn doch, dass er sich in dem berühmten Redner so getäuscht hatte, und er dachte ihn gründlich zu züchtigen. Da er aber mit nicht mehr als hundert Rittern nach Cypern gekommen, — an zehntausend Mann hatte er nach und nach zum heiligen Lande voraus geschickt, — so fertigte er eilends einen Boten nach Akkon ab und liess Reiterei kommen.

Am 17. August brach der Kaiser auf, den Treulosen bis ins Innere der Insel zu verfolgen. Im glänzenden Geleite cyprischer und syrischer Fürsten und Herren ritt er an der Küste hin nach Larnaca, während seine Flotte ihm nachzog. Dort sammelte er seine Reisigen, und marschirte dann geradenwegs nach Nikosia, und als er in die Gegend hinter Athienu kam, stiess der Fürst Bohemund von Antiochien und Tripolis mit sechszig Rittern und noch mehr Knappen zu ihm. Der Kaiser komme mit Macht und Gewalt — dieser Ruf ging vor ihm her und brachte alles Volk in Aufregung.

Es war Ibelins böses Gewissen gewesen, was ihn in Limasol plötzlich antrieb, so schmähsch zu entweichen. Viel war davon geredet, wie heillos unter der Regentschaft der Ibelins mit den königlichen Gütern umgegangen sei, und seine Anhänger fürchteten, dass man sie selbst zur Rechenschaft ziehe wegen ungerechter Bereicherung. Da hatte man Ibelin zugeflüstert, es reue den Kaiser, dass er statt der Pfänder ihn nicht gleich selbst festgehalten. Als er mit den Seinigen zu Nikosia angekommen, begannen sie sofort, nach den Gebirgsfesten Proviant und Kriegsgeräth zu schleppen, und sagten: „Unsere Augen sollen des Kaisers Antlitz nicht

richt des kaiserlichen Reisegefährten im Chron. Sic. br. stimmt die Notiz in den *Annal. Colon max.* bei Pertz M. G. XVII 843: *Johannes de Berito imperatori in terra transmarina repugnat: qui, dum incaute se gerit, noctu superveniente manu militari, spoliatus omnibus, cum paucis vix evasit.* Nach dem Fortsetzer des Wilh. von Tyrus (*Est. de Her.* 368) hätte man Johann von Ibelin am andern Tage nach dem Festmahl zugesteckt, den Kaiser reue es, dass er ihn habe gehen lassen. Da wäre er in der folgenden Nacht davon geritten. *Quant cil, qui estoient pleges por lui, sorent s'alée, et meesmement cil, qui estoient ses amis, si se armerent et monterent et s'en alerent o lui et guerpirent lor herberges et lor harnas et chevaucherent sans arester tres que a Nicossie.*

wieder sehen.“ Sobald aber die kaiserliche Macht sich der Landeshauptstadt näherte, entwich Ibelin ins nördliche Gebirge und verschanzte sich in der schwer einnehmbaren Feste St. Hilarion.

III. Erwerb der Königreiche Cypern und Jerusalem.

Friedrich zog in die Hauptstadt Cyperns ein. Da baten Bohemund und die anderen Fürsten und Herren um Gnade für Ibelin, Dieser sei mit all den Seinigen willig und bereit, sich zu unterwerfen und des Kaisers gerechten Zorn zu sühnen. Da Friedrich nicht Rache, sondern Recht wollte und es ihm vor allem darauf ankam, sich für den syrischen Feldzug den Rückhalt in Cypern und dessen reiche Geldquellen zu sichern, so wurde die Sache bald soweit verhandelt, dass alle Barone des Kaisers Forderungen beistimmten und eine allgemeine Aussöhnung zu Stande kam, als deren wesentliche Bedingungen sich folgende erkennen lassen:

1. Der Kaiser allein ist Vormund des jungen Königs Heinrich, bis dieser sein 25. Lebensjahr vollendet hat¹⁾.

1) Auch Bohemund von Antiochien, dessen Frau als Heinrichs Mutter auf Vormundschaft und Regentschaft Ansprüche machte, die nach Assisenrecht nicht unbegründet waren, liess deren Ansprüche fallen. Wenn aber bei Sanudo 212 steht: *eo pacto conveniunt ut, donec rex parvulus legitimam aetatem impleat, annum scilicet XXV, imperator regni percipiat redditus*, — so liegt die Vermuthung nahe, dass ein X zu viel durch einen Schreib- oder Druckfehler in die Ziffer gekommen; denn das Landes-Recht bestimmt in der Regel das Alter der Mündigkeit, und diese Zeit war nach den Assisen die Vollendung des fünfzehnten Jahres. Dagegen setzt das römische Recht die *legitima aetas* auf den *annus XXV. impletus*, und dieses Recht wurde, da es auch in Deutschland kein allgemeines Herkommen in solchen Fragen gab, von Friedrich auf des jungen König Heinrichs Fall als des Reiches gemeines Recht angewendet. In der That nahm der Kaiser seine Regentschaft über Cypern auch noch nach dem fünfzehnten Lebensjahre seines Mündels in Anspruch. Mit welchem Rechte hätte sonst sein Marschall Felingher Cypern nach der Schlacht bei Casal Imbert erobern dürfen? Berief sich Friedrich auf des Reiches Recht (*secundum consuetudinem curiae Alamannorum* — sagt Sanutus), dass ihm die Vormundschaft gebühre, so konnte er auch nur nach des Reiches Recht die Dauer der Vormundschaft bestimmen. Der Bericht aber in der Fortsetzung des Wilhelm von Tyrus, welchen Huillard Bréholles III 141 anzieht, steht an sich nicht der Annahme entgegen, dass der Kaiser die Minderjährigkeit Heinrichs nach römischem Rechte festsetzte. Beugnot in seiner Notice sur Philippe de Navarre berichtet p. 5 nach des Letzteren Schilderung des Lehnshofes in Nikosia, der ihn gefangen nehmen liess: die Regentschaft habe erklärt, dass ihre Regierung in des Kaisers Namen dauere, bis der König 25 Jahre alt sei. De Mas Latrie — Histoire I 255 — giebt wenigstens an, dass man von kaiserlicher Seite die Vormundschaft bis zum 25.

2. Die Regierung von Cypern und seine Einkünfte gehen desshalb auf den Kaiser über, und die Festen des Reichs werden ihm ausgeliefert¹⁾.
3. Alle cyprischen Ritter die dem Kaiser noch nicht als Regenten gehuldt haben, schwören ihm jetzt als Solchem den Treueid.
4. Ibelin erkennt den Kaiser in dessen Eigenschaft als König von Jerusalem für den Herrn von Beyrut an und huldigt ihm als Solchem. Hinsichtlich der Ansprüche Ibelins auf das Schloss Beyrut soll im Lehnshof von Jerusalem verhandelt werden.
5. Ueber die Einkünfte seit dem Tode des Königs Hugo soll im Lehnshof von Cypern Rechnung gelegt werden.
6. Die dem Kaiser gestellten Geiseln werden frei.
7. Ibelin und alle Barone des Königreichs Cypern leisten mit ihren Leuten dem Kaiser Heerfolge ins heilige Land und dienen ihm dort, so lange der Kreuzzug dauert.

Diese Bedingungen wurden Punkt für Punkt vollzogen, die Eide geleistet, die festen Plätze, sowie die Einkünfte an Friedrich übergeben. Er hatte den vollständigsten Sieg errungen²⁾, Cypern stand ihm auf mehrere Jahre zu Gebote, dessen König war förmlich zum Fürsten des Reichs der Deutschen erklärt. Der Kaiser setzte in die Schlösser und

Jahre habe verlängern wollen. L'empereur avait traité seulement de la jouissance de la régence pour trois ans, c'est à dire jusqu'en 1232, année dans laquelle le roi Henri devait être déclaré majeur d'après l'usage d'outre-mer. On doutait avec raison, malgré l'assurance des Impériaux, que la minorité du roi pût être prolongée de dix années encore au delà de cette époque, comme les voulaient les coutumes germaniques. Auffallend war auch, dass Ibelins Partei, da Heinrich nach ihrer Behauptung mit dem vollendeten 25. Lebensjahr die Grossjährigkeit erreicht hatte, ihren Antritt nicht, wie es damals in der ganzen Welt, insbesondere bei Fürsten, gewöhnlich war, mit Festen und Förmlichkeiten auszeichnete. On avait inauguré sans pompe son avènement et laissé en réalité au sire de Beyrouth toute la direction du gouvernement, sagt de Mas Latrie 281, und sucht den Grund in der allgemeinen Niedergeschlagenheit von Ibelins Partei nach dem Unglück bei Casal-Imbert und in der unbedeutenden Persönlichkeit des jungen Königs, comme il avait jusque-là montré peu de décision personnelle.

1) La cour décida, qu'il percevrait les revenus du royaume jusqu'à la majorité du jeune roi, c'est à dire jusqu'à ce que ce prince eut atteint sa vingt-cinquième année — sagt Beugnot Assis. I 267. Von einem förmlichen Spruch des Lehnshofes, der an sich wohl angebracht war, ist aber bei den Chronisten keine Rede.

2) Illi, qui rebellaverunt, descenderunt omnes ad pedes imperatoris: Chr. Sicul. br. 900.

Aemter seine Befehlshaber und Rentmeister ein und bestimmte, wie sie die Einkünfte erheben und ihm nach Syrien schicken sollten. Zu diesen Aemtern, sowie zu den Besatzungen der Schlösser verwendete der Kaiser wahrscheinlich vorzugsweise seine Ritter, die mit ihm gekommen, und gewiss gern die schönen Stellen annahmen¹⁾.

Als dies Alles geordnet war, ritt der Kaiser nach Famagusta und schon andern Tags — es war der 2. September, sieben Wochen nach seiner Landung auf Cypern — stieg er zu Schiffe. Das Königsknäbchen nahm er mit sich, und mit ihm fuhren über's Meer Ibelin und die ganze Ritterschaft Cyperns. In den Küstenstädten Beyrut, Sidon, Sarepta und Tyrus wurde gelandet.²⁾ Friedrich wollte die syrische Küste kennen lernen; vielleicht auch legte er Werth darauf, dass das Heer der Kreuzfahrer, welches an den Befestigungen von Sidon und Cäsarea arbeitete, während er an der Küste verweilte, in Akkon eintreffe. Diese Kreuzfahrer, namentlich die Menge der Deutschen, waren voll Jubel.³⁾ In Akkon der volkreichsten und wichtigsten Stadt im heiligen Lande, wurde der Kaiser empfangen mit grosser Herrlichkeit. Die Geistlichkeit stimmte Lobgesänge an, und die Templer und Johanniter huldigten dem Haupte aller Ritterschaft, indem sie, wie es Landessitte war, vor ihm die Kniee beugten und ihm die Kniee küssten.⁴⁾ Friedrich aber wusste wohl, dass er, wie es im Freidank

1) Es muss auffallen, wie wenig in den Berichten über den Aufenthalt des Kaisers im heiligen Lande jener Ritter, welche mit dem Kaiser gekommen waren, Erwähnung geschieht. Wilken VI 464. — In einer arabischen Chronik heisst es über die Besitznahme Cyperns: „Da ward die Macht der Franken gross und bemächtigte sich auf ihrem Zuge der Insel Cypern und nahm sie in Besitz und zog von dort nach Akkon: darob wurden die Muselmänner erschreckt. Winkelmann 337.

2) Et eo die venimus ad Famagustam civitatem. Et sequenti die intravimus galeas et incepimus navigare venus Syriam. Et quinto ipsius mensis applicavimus Bethoron. Et descendente Beriti et Sidonee et Sarepte Septime, et per portum ante auroram venimus Tyrum. Et ibi non moram facientes eo die applicuimus Accon. Ubi invenimus exercitum Christianorum, qui edicaverant castrum Sidonee et Cesarie. Chron. Sicul. l. c. 900.

2) Dieselbe glaubwürdigste Quelle spricht 902 von dem magnus exercitus militum Theotonicorum, die mit dem Kaiser im heiligen Lande gewesen. Moulton grant planté d'Alemans — heisst es in der Estoire de Heracles 263.

4) Templarii vero et Hospitalarii in adventu ejus flexis genibus adoraverunt eum, genua ejus deosculantes, et omnis fidelium qui aderat exercitus glorificabant Deum in adventu ipsius — berichtet Roger von Wendover, London 1842 ed. Coxe 174. Da das Knieküssen auffallen musste, hätte Wendover es wohl gerade deshalb nicht erfunden.

heisst, in ein Land gekommen, wo weder Gott noch Mensch jemals Treue fand¹⁾.

Er sollte es bald genug erfahren. Die Cyprier bildeten den grössten Haufen der morgenländischen Ritterschaft, soviel von dieser sich zu des Kaisers Banner gesellen wollte. Der Reichsmarschall Felingher führte sie. Aber viel mehr als 2000 Helme wollten es nicht werden. Es war von Rom aus vorgesorgt. Oeffentlich wurde eine neue Bannbulle wider Friedrich verkündigt, jeder Ort, den er betrat, war zum Voraus mit dem Interdikte belegt. Boten vom Pabst und Patriarch warben bei den drei Ritterorden, dem Kaiser nicht zu gehorchen, und im Volke wurde verbreitet, wie Friedrich von Gott und der Kirche verflucht und all sein Thun und Handeln nichtig sei. Eine Menge Kreuzfahrer, verzweifelnd am Gelingen des Zuges, reiste wieder ab. Templer und Johanniter weigerten die Heerfolge, auch die übrige morgenländische Ritterschaft wollte nicht recht in's Feuer kommen. Die cyprischen Barone hörten nicht auf zu erörtern, ob nicht dem Treueid, den sie dem Kaiser geleistet, der Lehnseid vorgehe, mit welchem sie ihrem König verbunden? Nur die Deutschen bewährten im Morgenland ihrem Kaiser und Herrn eine goldene Treue. Die Ritter des Deutschordens bildeten den Kern seiner Macht, an ihrer Spitze der Hochmeister Hermann von Salza, dessen Befehl der Kaiser all die Mannschaften unterstellte, die er selbst geschickt oder mitgebracht hatte. Rechnete man aber Ritter und Knechte, Deutsche Sizilianer und Lombarden zusammen, so waren es kaum 12000 Mann²⁾.

Da dieses Heer zu schwach, die morgenländische Ritterschaft theils

1) Die Stelle in Grimm's Ausgabe Seite 100 lautet:

Und ist nū kommen in ein lant,
Dā got noch man nie triuwe vant,
Und hāt nu mānege widersatz
— Daz muoz got scheiden — āne schatz.
Ichn muochte. wiez geschāhe,
Daz ich das heilic grap gesāhe,
So füere ich (z) Akers in die stat,
Da würde ich guoter spise sat,
Welch Schif mir zērste kaeme,
Daz waere mir genaeme.

2) Röhricht 27 nimmt an, dass den Kaiser 10,000 Mann, als er zu Brindisi unter Segel ging, begleitet hätten. Bei einer solchen Macht hätte er nicht nöthig gehabt, zu Limasol auf Verstärkung von Syrien zum Feldzug gegen Ibelin zu warten. Rechnet man auf jedes der

feindlich, theils schwankend, die Geistlichkeit aber ihm gehässig, so durfte Friedrich nicht daran denken, die Ungläubigen in freier Feldschlacht zu bestehen. Er legte sich in seinem Lager bei Akkon, und während er nach Joppe zog und auch diese Stadt befestigte, mit verdoppeltem Eifer auf die Unterhandlungen, die er mit dem Sultan im Geheimen schon von Italien aus angeknüpft und während seines Aufenthalts in Cypren weiter geführt hatte.

Ihm war sofort bei seiner Ankunft im Morgenlande klar geworden, was hier das Nöthigste war und was sich erreichen liess: der Wiederbesitz der heiligen Orte, freier Reiseverkehr der Pilger in Syrien und Palästina und zwar unter christlicher Gerichtsbarkeit, Frieden durch den Schutz von Festungen und durch den Eidschwur der Muselmänner. Dies Alles wurde auch erreicht. Jerusalem, welches fast ein halbes Jahrhundert in ihren Händen gewesen, wurde mit Umgegend den Christen wieder überliefert; nur in zwei Moscheen blieben ein paar alte Imams zurück und der Zugang von muhamedanischen Pilgern, die keine Waffen tragen, nicht einmal in der Stadt herbergen durften, wurde von christlichen Soldaten bewacht; eine der Moscheen war auch Christen zugänglich. Ferner erhielten die Christen Bethlehem und das Land zwischen ihm und Jerusalem, — Joppe und den ganzen Strich Landes von da bis nach Jerusalem, — Nazareth und den ganzen Strich Landes von Akkon bis dahin, — die fruchtbare Ebene von Sidon, — ferner in der Nähe von Sidon Schloss Turon, welches die Küste beherrschte, mit seinem Gebiet. Alle diese Städte und Schlösser durften aufs Neue befestigt werden: der Sultan aber machte sich anheischig, keine neuen Festungswerke anzulegen. Alle christlichen Gefangenen, die zum Theil schon lange Zeit in den Händen der Muselmänner waren, kehrten frei zurück. Zehn Jahre lang sollte dieser Friede dauern. Das Alles wurde beiderseits mit den heiligsten Schwüren bekräftigt, und wer Anhänger des Korans kannte, wusste auch, dass sie ihre Eide hielten.

Als dieser Friede in Joppe verkündigt wurde,¹⁾ da jubelte das

40 Segel des Kaisers etwa 120 Mann Kriegsvolk, so hatte Friedrich etwa 5000 Mann selbst mitgenommen.

1) Der grosse und freudige Eindruck, welchen der Wiedergewinn des heiligen Landes auf die Christenheit machte, hallt noch wieder in den Worten Wendower's 188, 194: Eodem anno Dominus noster Jesus Christus, Salvator et omnium saeculorum consolator, visitans misericor-

Christenheer und zog mit dem Kaiser voll Freuden hinauf nach Jerusalem, wo er am Tage nach seiner Ankunft, den 18. März 1229, in der Kirche des heiligen Grabes diesem seine Verehrung bezeugte. Dann schritt er zum Hochaltar, setzte sich die Krone von Jerusalem auf, und kehrte zu seinem Platze zurück. Kein Priester, so hielt es Friedrich für gerathen, nahm an der Feier Theil, welche von dem Heere mit Festlichkeiten aller Art begangen wurde. Vor Volk und Kriegern aber trug der Hofmeister Hermann von Salza in lateinischer und deutscher Sprache ein Manifest des Kaisers vor, des Inhalts: dass er gar nicht früher habe kommen können; dass der Papst durch missliche Umstände gedrängt den Bann habe aussprechen müssen; dass aber Alles geschehen solle, um den Frieden zwischen den Häuptern der Christenheit herzustellen. Als andern Tags der Patriarch Jerusalem mit dem Interdikte belegte, kehrte Friedrich, nachdem er den Wiederaufbau der Mauern und Thürme Jerusalems angeordnet hatte, um seinerseits keinen Anlass für Verhinderung des Gottesdienstes zu geben, sofort nach Joppe und von da nach Akkon zurück.

Hier blieb der Kaiser noch etwa fünf Wochen und that Alles und Jedes, was nur seine Würde erlaubte, um mit den Anhängern des Papstes, an deren Spitze der Patriarch von Jerusalem stand, zu Frieden und Eintracht zu kommen. Allein der Patriarch fand nach seinem ergötzlichen Ausdruck in Friedrichs Vorgehen vom Scheitel bis zur Fusssohle nichts Gesundes¹⁾, und schien gar zu erbost über alles das, was diesem Mann in so kurzer Zeit gelungen. Die stolzen Templer und Johanniter aber waren ausser sich, dass nicht mehr sie, sondern die Deutschritter die erste Stimme hatten. Denn jene beiden Orden erschienen als Ziel und Heimath aller Strebenden und Lüstlinge unter der französischen Ritterschaft. Auch die Geistlichkeit stammte grössern Theils aus Frankreich, kleinern Theils aus Italien. Vielleicht aber war damals auf dem ganzen Erdrunde nirgends soviel Stolz und Uebermuth und Sittenlosigkeit zu finden, als

diter plebem suam, civitatem sanctam Hierusalem et terram totam, quam Dominus idem et redemptor noster, Dei filius, suo sanguine consecravit, precibus universalis ecclesiae, generaliter populo christiano, specialiter vero Romanorum imperatori restituit Friderico. Fuit autem aliquid beneplacitum Domino in populo suo, qui exaltat mansuetos in salutem ... Notandum vere est in hac terrae promissionis et Hierusalem Sanctae civitatis restitutione populo christiano, quod sicut ante hoc generale gaudium et totius christianitatis tripudium. . .

1) In processu ipsius a planta pedis usque ad verticem non poterit sanitas inveniri: Huill. Bréh. III 135.

bei den Templern. Wohl mochten sie fürchten, der Kaiser denke insgeheim daran, sie aus dem heiligen Lande zu vertreiben. All seine Statthalter hatten offenbar den Befehl, kräftig gegen diesen Orden aufzutreten, und er selbst hatte vom ersten Eintritt in Syrien darnach getrachtet, dem deutschen Orden durch viele und ansehnliche Verleihungen das Uebergewicht zu geben, während er kaum seinen Vorsatz verhehlte, den ungeheuren Güterbesitz der Templer und Johanniter nicht mehr der Ueppigkeit, sondern der Sache Christi dienstbar zu machen.

Dafür lohnte ihm der glühende Hass der Tempelherren. Wäre es jetzt noch möglich, das Gewebe der Verschwörungen gegen Friedrich II. bloss zu legen, so würden wohl nicht wenige Fäden laufen von einem Templerhaus zum andern. Da die wilden Händel, die ihm des Papstes Erbitterung in Italien erregte¹⁾, dort seine Gegenwart gebieterisch erheischten, denn fast das ganze Land war von sengenden und plündernden Truppen des Papstes erfüllt, so musste der Kaiser eilen, die Verwaltung und Vertheidigung des heiligen Landes zu ordnen. Der allgemein geachtete Balian von Sidon, ein Neffe Ibelins, und Werner Aleman, ein kirchlich gesinnter Mann, wurden zu Statthaltern bestellt, und alle festen Plätze mit Besatzung und Kriegsvorrath wohl versehen.

Vor Allem lag Friedrich Cypern am Herzen. Die reiche Insel sollte die Gelder schaffen, um die kaiserlichen Besatzungen und Beamten im heiligen Lande, dessen Einkünfte nicht entfernt dazu ausreichten, mit Sold, Proviant und Kriegsgeräth zu versehen. Bereits hatte ihm die Insel bedeutende Summen nach Syrien schicken müssen²⁾, und der Erzbischof von Nikosia tüchtig beisteuern müssen³⁾. Nun kamen vor seiner Abreise nach Akkon Amalrich von Balas, Gauvain von Chenichy, Amalrich von Bethsan, Hugo von Giblet und Wilhelm von Rivet, eben jene fünf Herren vom vornehmsten Adel Cyperns, die sich früher gegen die Ibelins verschworen und es bei dem Kaiser dahin gebracht hatten, dass deren Herrschaft gestürzt wurde. Ohne Zweifel waren sie alle Fünf auf des Kaisers Ruf herüber gekommen. Er hielt es für gerathen, sich

1) *Decrevit vos in gladio vincere materiali, quem non potuit dejicere in gladio ut asserit spirituali* — sagte Thomas von Acerra in einem Briefe an den Kaiser. Wendower 183.

2) *Et mittens in Cyprum quosdam milites suos fecit non minimam ab incolis pecuniam extorqueri* — schreibt der Patriarch: Huill. Bréh. III 139.

3) *Item spoliavit archiepiscopum Nichoniensem* — schreibt der Papst das. 140, 1.

Cyperns zu versichern, indem er seinen treuesten Anhängern die Insel und den jungen König anvertraute. Die fünf Herren sollten drei Jahre lang eine Regentschaft bilden und das Land schirmen und verwalten, jährlich aber 10,000 Mark von den Einkünften nicht an ihn, sondern direkt an seine Statthalter Balian und Werner in Syrien schicken ¹⁾.

So hatte der Kaiser Alles in einer Weise geordnet, dass er hoffen durfte, seine Einrichtungen würden ein paar Jahre lang vorhalten und ihm Cypern und sein kleines Königreich Jerusalem bewahren. Nach Ablauf dieser Zeit hatte man sich entweder an den von ihm geschaffenen Zustand allerseits gewöhnt, oder er konnte dann mit grösserer Macht und Handelsfreiheit zurückkehren. Ein grosser und wohlthätiger Eindruck seines Wirkens blieb im heiligen Lande zurück. Mitten in dem Getriebe der hässlichen Leidenschaften und der nationalen und Handels-Eifersuchten, die dort Alles umspannten und lähmten, merkt man doch, wie in den nächsten Jahren nach Friedrichs Abreise sich die Ueberzeugung oben hält, dass er mit redlichem Willen ein gutes Werk vollführt habe ²⁾.

Am 1. Mai, nachdem er im Ganzen noch nicht acht Monate im heiligen Lande verweilt hatte, schiffte sich der Kaiser zu Akkon ein, und zwar in Begleitung des jungen Königs Heinrich und des Markgrafen von Montferrat. Mit den andern Herren gab ihm Ibelin das Ehrengelächte. Diesen hatte er, wie sein Zeugniß unter des Kaisers Urkunden erkennen lässt, bei wichtigen Anordnungen in Akkon zur Seite. Odo von Montbeliard Connetable von Jerusalem, Balian von Sidon, Johann von Ibelin, Walter l'Allemand, ein Neffe des Letzteren, und ein Neffe des Johanniters Aimarus, diese Sechs sind es, welche die kaiserlichen Urkunden als Zeugen unterschrieben ³⁾. Auch war Ibelin, als der Kaiser zum heiligen Grabe

1) Et en tant come il demora a Acre, vindrent de Chypre Haymeri Barlais et Amaurri de Bessan Hue de Gybelet et Guillaume de Rivet et Gauvain de Chenichi, li quel parlerent al empereor et firent tantque il acheterent le baillage de lui, que il devoit tenir trais anz, et l'en otroierent a doner X mile mars d'argent. — Et puis livra le roi et la terre as V riches homes dessus nomez et lor dist, que il deussent rendre les X mile mars a Balian de Saete et a Garnier l'Alemant, qui estoient demores en son lue baillis dou roiaume de Jerusalem. Est. de Her. 375. Es nöthigt diese Stelle nicht zu der Annahme, dass die fünf Statthalter die Regentschaft in ungewöhnlicher Weise für 10,000 Mark auf einmal für die ganze Zeit von drei Jahren gekauft hätten. Die Regel war in solchen Fällen, dass eine jährliche Pachtsumme festgesetzt wurde.

2) Ad terrae sanctae negotium ipse imperator pro viribus incumbabat — sagt Rich. de S. Germano l. c. 1012.

3) Huill. Bréh. III 117—135.

zog, wahrscheinlich der Befehl in Joppe anvertrauet, denn die Cyprier mussten dortbleiben ¹⁾. Ibelins ältester Sohn, Balian, war des Kaisers regelmässiger Tischgenosse, und der jüngste, Johann, wollte ihm aus Anhänglichkeit nach Italien folgen, wo er vom Kaiser begütet wurde und den Namen von Foggia erhielt ²⁾. Ibelin blieb auch im ruhigen Besitze von Beyrut, und von seinen Klagen vor den Lehnshöfen war keine Rede. Ibelin hatte sich wohl gehütet, Klage zu stellen: der Kaiser aber mochte das Assisenrecht nicht über seine eigene Rechtshoheit stellen.

Als das Boot, welches den Kaiser zum Schiffe führen sollte, vom Lande stiess, rief ihm Ibelin vom Ufer einen Abschiedsgruss nach. Da hörte man, wie Friedrich etwas in den Bart murmelte. Dann aber erhob er sich in dem Boote, grüsste heiter die am Ufer versammelte Menge und sagte: er reise ruhig ab, da er des Landes Hut in guten Händen wisse ³⁾.

IV. Verlust von Cypern.

Die kaiserliche Flotte fuhr über nach Limasol. Hier feierte Friedrich die Hochzeit seines Mündels, des jungen Königs, mit Alice von Montferrat. Dann ordnete er die Angelegenheiten der Insel und trug der Regentschaft auf, regelmässig in vierteljährigen Terminen an seine Statthalter in Jerusalem oder Akkon das Geld zu schicken, damit es seinen Besatzungen und Beamten im heiligen Lande an nichts gebreche.

Ganz besondere Wichtigkeit legte der Kaiser auf den Besitz der cyprischen Festungen. Schon ein Jahr vorher hatte er die Vertheidigung geordnet und für eine jede Befehlshaber eingesetzt. Aus Akkon hatte er das überflüssige Kriegs- und Festungsgeräth mitgenommen, um die festen Plätze auf Cypern noch besser damit zu versehen. Als er die Insel zum zweitenmal verliess, machte er die Bedingung: die fünf Regenten sollten keine Macht über die Festungen bekommen, bis sie nicht die

1) Li empereres laissa a Japhe les Chypreis et en mena toutes les autres gens et s'en ala en Jerusalem: Est. de Her. 374. Von der Thätigkeit Ibelins im Lehnshof zu Akkon, während der Kaiser dort war, wird berichtet in den Assisen: Beugnot I 112—113.

2) De Mas Latrie I 273.

3) Die Stellen aus Amari und Bustron bei Röhricht 110—111.

regelmässige Ablieferung der Gelder in Gang gebracht und ausgeführt hätten.

Die Seestädte Cyperns hatten damals, gleichwie die Hauptstadt Nikosia, noch keine oder nur geringe Festungswerke. Auch im südwestlichen Gebirge, obwohl es fast die Hälfte der Insel einnimmt, wird kaum eine wichtige Burg genannt. Dies Gebirge muss damals noch von wildverwachsener Waldung bedeckt gewesen sein. Leben und Reichthum des Landes fanden sich rings an den herrlichen Küstenhängen und insbesondere auf der grossen Fruchtebene, die sich von der Küste zwischen Famagusta und Larnaca erstreckt bis zu dem Gebirgszug, der an der nördlichen Küste hinläuft. Hinter der Berglinie ist nur ein enger Küstensaum, aber voll köstlicher Fruchtbarkeit, und der Haupthafen dort Keryneia. Von dieser Stadt führen die Schluchtwege ins Gebirge zu den drei Festungen St. Hilarion, Buffavento, Kantara. Die Berge selbst bilden nur eine schmale Kette, sie zieht aber schroff und felsig daher in zahllosen Zacken und Kuppen, und auf ihrer Höhe erheben sich die Burgen. Buffavento's Werke beginnen etwa 2500 über dem Meer und steigen noch ein paar hundert Fuss höher hinauf. Vor Friedrich II. wird Buffavento kaum genannt, nach ihm erscheint es im Vertheidigungssystem als ein Hauptplatz, der ganz uneinnehmbar, so lange es auf seinem Gipfel Wasser und Speise gab. Proviant aber liess sich viel leichter auf die Höhe des weiter westlich gelegenen St. Hilarion zu schaffen, das viel grösser war. Auch Kantara im Nordosten hatte mehr als einen Mauerwall. Die Hafenstadt Keryneia aber, welche auf das Stärkste befestigt wurde, war trefflich gelegen, um Mannschaft Proviant und Kriegsgeräth, die von Syrien und Kleinasien oder von Italien kamen, aufzunehmen, um sie von dort zu den drei Gebirgsfesten hinauf zu schaffen.

Hatte Friedrichs Adlauge erkannt, wie und wodurch sich Cypern mit wenig Truppen behaupten lasse, so sollten die Ereignisse ihm Recht geben. Es folgte nämlich ein dreijähriger Kampf um den Besitz von Cypern, dessen Geschichte das bunte Spiegelbild ist der Ritterschaft über Meer, chevalerie outremer, so hiess die christliche Ritterschaft im Morgenlande. Homerische Kämpfe auf freiem Felde, Redeschlachten im Gerichtshof, Belagerung und Vertheidigung der Burgen unter tausend Ränken, feinste Ergründung der Rechts- und Ehrenpunkte; beissende Spottgedichte und neue Kriegsge-

sänge — unaufhörlich folgt das aufeinander, gleichwie die plötzlichen Erfolge und Niederlagen auf beiden Seiten. Grösste Tapferkeit versteht sich bei all diesen Rittern von selbst. An der Spitze der Kaiserlichen stehen der ritterliche Marschall Richard Felingher, Balas, welchen Navarra in seinen Dichtungen den Fuchs, und Hugo de Giblet, welchen er seiner Grimassen wegen den Affen nannte. Ibelin zeigt sich Allen überlegen. Seine tapfern Söhne und ihre nächsten Freunde, der fröhliche Poet Philipp von Navarra und der wilde Kampfhahn Anseim de Brie, geben Stoff zu tausend Anekdoten. Während Ibelins Sohn dem Kaiser nach Italien folgt, erklärt sein Vater: er müsse das Assisenrecht, das heisst seines Landes Recht und Verfassung, mit den Waffen gegen den Kaiser schützen, seines Königs Jugend aber ungerechten Vormündern entreissen.

Cypern leidet schwer unter der Zwietracht von zwei grossen Adelparteien, und ihre Feindschaft trägt sich wiederum nach Syrien und Palästina über, wo Tempelherrn und Johanniter und was sonst noch zum Klerus hielt, ohnehin kein Mass wussten in Erbitterung gegen den Kaiser, dessen geistreicher Spott gar zu tief jede mönchische Albernheit verwundete, besonders wenn sie, wie bei den überreichen Templern, sich mit unersättlicher Habgier verband. Diese cyprische Adelparteiung hat hauptsächlich verschuldet, dass zu nichte wurde, was Friedrich II. zur Befreiung des heiligen Landes theils gewonnen, theils klug und sorglich vorbereitet hatte¹⁾.

Jedoch eine Zeitlang blieb bestehen, was er angeordnet hatte, obwohl der eine der beiden Statthalter im heiligen Lande, dem er soviel vertraut hatte, Werner Allemand, sich in die Genossenschaft seiner Tod-

1) Die nähere Kenntniss der Vorgänge auf Cypern nach des Kaisers Abreise ist grossentheils zu schöpfen aus Philipp von Navarra's Reimwerk, oder vielmehr aus den Notizen, welche die beiden Italiener Amadi und Bustron in ihre Chroniken und aus diesen de Mas Latrie in seine Geschichte und hin und wieder Beugnot in sein Assisenwerk aufnahmen. Die meisten Thatsachen aber, welche Amadi und Bustron mittheilen, lernen wir, so lange beide Chronisten noch nicht im Druck veröffentlicht sind, eben nur in der Färbung kennen, die de Mas Latrie ihnen gegeben hat. Dieser Geschichtschreiber Cyperns, soviel Vorzüge wir seiner lebendigen und belehrenden Schreibart gerne zugestehn, verhält sich dem deutschen Kaiser gegenüber beinahe als ein persönlicher Feind, der Alles, was Jener gethan, im möglichst ungünstigem Lichte betrachtet. Auch Beugnot, Notice sur Ph. de Navarre 4, erklärt einfach Friedrichs Auftreten auf Cypern als usant à la fois de violence et de trahison. — Die zweite Quelle sind

feinde begab und Templer wurde. Friedrich minderte unterdessen in Italien den Güterbestand der Templer und Johanniter, der sich unglaublich rasch vermehrt hatte. Denn, wo einmal eine Ordens-Kommende errichtet war, da wussten die ritterlichen Mönche rings umher soviel Aecker Schlösser und Waldungen durch Kauf und Tausch, Schenkungen und Neubruch zusammenzubringen, dass man bald die Landstücke zählen konnte, die ihnen noch nicht gehörten. Von den Templern hauptsächlich ging das Geschrei aus, Friedrich wolle die Königreiche Jerusalem und Cypern kaiserlich machen, so dass sie ein Theil des Reichs der Deutschen würden¹⁾. Mit den Templern aber hetzte unaufhörlich der Patriarch von Jerusalem. Also wurde wieder das Assisenrecht in's Feld gerufen. Da nach diesem Landrecht das Königreich Friedrichs Söhnchen Konrad, die Vormundschaft über ihn aber dem nächsten Verwandten des letzten Kronträgers gehörte, so wurde die Königin Alice angestiftet, aus diesem Grunde die Regentschaft zu verlangen. Die Barone traten zum Lehnshof zusammen und antworteten der Königin: Sie seien Kaiser Friedrichs Mannen, welcher das Land inne habe für seinen Sohn Konrad, desshalb könnten sie der Königin Willen nicht erfüllen²⁾. Zugleich aber wurde

die Fortsetzungen des Wilhelm von Tyrus, deren Kern und Ausmalung, wie bereits oben ausgeführt wurde, von entschiedenen Gegnern Kaiser Friedrich II. herrührte. — Als dritte Quelle bieten sich uns die Stellen in den Schriften über die Assisen an, deren Verfasser gern auf die Vorfälle in dem Kampfe gegen den Kaiser zurückkommen. — Leider sind die andern Quellen — die *Annales Januenses*, *Marinus Sanutus*, die *Annales Colonienses maximi*, das *Chron. Siculum breve* — gar zu dürftig. — Im Ganzen muss daher das Geschichtswerk von de Mas Latrie zur Zeit noch wie eine fortlaufende Quelle benützt werden, während bei der Verzerrung der Thatfachen, zu welcher dieser Schriftsteller nur gar zu sehr hinneigt, um so mehr die sonstigen Mittheilungen und Urkunden von Zeitgenossen dazu dienen müssen, die Thatfachen, wie de Mas Latrie sie vorträgt, zu prüfen, um sie entweder zu bestätigen oder zu ergänzen oder in ein anderes Licht zu stellen. Nur auf die Letzteren brauchte daher besonders hingedeutet zu werden.

- 1) Ein Nachklang davon findet sich auch in Papst Gregors Briefen, wo er dem Kaiser, der als des Reiches Statthalter den Marschall Felingher nach Syrien schicken wollte, vorhält: *Verumtamen ipsum non imperii vel imperialem legatum vel bajulum, sed tuum vel imperatoris duximus appellandum, quod ex te in tuis literis observari volumus diligenter, cum exinde possit heredibus tuis prejudicium generari, quasi regnum Hierosolimitanum imperiali ditioni subesset.* Huill. Bréh. III 299.
- 2) *Les gens de la terre orent conseil et li repondirent, que il estoient home de l'empereor Fedric, qui tenoit la terre en baillage de son fiz Conrad, por quei il ne li poeent mie faire ce que ele requeroit. Est. de Her. 380.*

beschlossen, nach Italien zwei Abgesandte zum Kaiser zu schicken, er möge ihren jungen König Konrad binnen Jahresfrist nach dem heiligen Lande senden, damit man ihm huldige. Friedrichs Antwort war: er wolle binnen Kurzem das thun, was er schuldig sei.¹⁾

Da nun im heiligen Lande jeder Wohlmeinende wohl einsah, dass sich des Kaisers Macht und Ansehen nicht entbehren liess, so richteten sich der Gegenpartei Anstrengungen darauf, wenigstens Cypern vom Kaiser frei zu machen. Die Regentschaft der Fünf aber hatte auf der Insel keinen offenen Widerstand mehr und hielt sich ganz nach des Kaisers Weisungen. Der junge König schrieb an seinen kaiserlichen Vormund, wie er hoch erfreuet sei über die herrlichen Erfolge, die Friedrich über seine Feinde gewonnen, und wie sehr ihm daran liege, dass der Kaiser ihm öfter über den Stand der Dinge schreibe und seine Ansichten und Aufträge beifüge, indem er sehnlich wünsche, dass der Kaiser sich wohl befinde wie er selbst, und noch sehnlicher, dass er ihn selbst mit eigenen Augen anschauen könne²⁾.

1) respondi, que il feroit dedens le terme ce que il devoit: das.

2) Diesen Brief, welchen de Mas Latrie in einem Codex der Wiener kaiserlichen Bibliothek auffand, lautet nach ihm II 37: *Excellentissimo etc. Cypri rex etc. Quoniam continuis desiderii affectamur audire votivos successus magnifici status vestri, cujus prosperitas ad magnam indubitanter consolationem cederet lacrimabilium eventuum Terrae Sanctae, imperialem excellentiam vestram affectu quo possumus imploramus, quatenus prosperos rerum, quae circa vos aguntur, eventus, quos indesinentibus optamus prospicere incrementis, nobis sepius per dominabiles vestras literas significare velitis, vestra beneplacita et mandata fiducialiter injungentes, scientes, quod in confectione presentium plena vigeamus per Dei gratiam corporis sospitate, hoc idem affectuose de vestra magnificentia desiderantes audire, et affectuosius, si possibile foret, corporalibus oculis intueri. Statum vero Terrae Sanctae prefatae et ea, quae nunc sunt ibi nova, per A. majestatis vestrae imperialis magnificentia scire et intelligere poterit et quedam, quae sibi injunxerimus proponenda.* — Dieser undatirte Brief kann von keinem Andern geschrieben sein, als von König Heinrich in seiner Minderjährigkeit. Es war niemals Anlass, dass einer seiner Vorfahren so gefügig um Verhaltensbefehle, noch jemals so herzlich ergeben an einen Kaiser geschrieben hätte. Der Stil entspricht ganz der Art eines noch jungen Prinzen, welchem des Kaisers Persönlichkeit ebenso erhaben als liebenswürdig erschien. Die Zeit, wann der Brief geschrieben, wird bezeichnet durch die Erwähnung von Friedrichs Kriegsglück in Italien und durch die Gefahren, in welche Jerusalem, seine Umgegend, und die dorthin Pilgern- den geriethen, als fanatisirte Schaaren von Arabern, fünfzehntausend Köpfe stark, einbrachen. De Mas Latrie glaubt, der Brief sei geschrieben, als das Vorhaben von Friedrichs Kreuzzug bekannt geworden. Was aber hätte damals die Ibelins veranlassen sollen, einen so treuherzigen Brief an den Kaiser zu schreiben und an ihn durch den Ueberbringer noch mehr Heimlichkeiten ausrichten zu lassen? Noch viel weniger war zum ganzen Inhalte des Briefes Grund zur Zeit des Jahres 1221, aus welchem Röhricht 59, 54 denselben datiren möchte.

Die Ibelins und ihre Anhänger aber bedurften eines Vorwandes, um auf Cypren Handel anzustiften. Die Regenten schrieben — nach Allem zu schliessen, geschah es zur Zeit der Frühjahrsbede 1230 — eine ausserordentliche Steuer von 3000 Mark aus, welche der Kaiser befohlen hatte an seine Statthalter im heiligen Lande zu schicken. Die Bewohner der Insel zahlten ohne Anstand jeder seinen Theil. Die Ritter von Ibelins Partei erklärten dagegen: neue Steuern, welche der Lehnshof nicht bewilligt habe, seien ungesetzlich. Da nun ihre Gutsverwalter die Zahlung weigerten, so wurden sie gepfändet: man nahm ihnen Korn und Gross- und Kleinvieh. Jetzt erschien Philipp von Navarra auf der Insel und fing an im Geheimen zu zetteln und Anhänger zu werben. Man liess ihn gewähren, bot ihm sogar Rang und Güter an: da aber seine Antworten ausweichend lauteten, so wollten die Regenten ihn und Andere zwingen, Farbe zu bekennen. Alle Barone wurden zum Lehnshof geladen, und in Gegenwart des jungen Königs befragt, ob sie des Kaisers, des Königs und der Statthalter Freund oder Feind seien?

Man brachte ein Evangelien-Buch herbei, und Philipp von Navarra wurde zuerst eingeladen, auf das heilige Buch Treue zu schwören. Er verlangte insgeheim, zu jedem der Statthalter zu sprechen. Das wurde abgeschlagen, da erklärte er: seine Treue gehöre der Königin-Mutter, seine Liebe den Herren von Ibelin. Wüthend rief Hugo von Giblet: „Ging es nach mir, so müsstet Ihr hängen, oder ich liess Euch die Zunge ausreissen“, und er rief Bewaffnete herein, den Frevler zu verhaften. Da eilte Philipp zu des Königs Sitz, beugte sein Knie und sagte: es sei ihm Sicherheit gelobt von den Regenten, das wolle er mit dem Degen beweisen, und damit warf er seinen Handschuh hin. Mehrere wollten nach dem Handschuh greifen, Philipp aber rief: nur mit den Regenten messe er seinen Degen, nur diese seien seines Gleichen, und das wolle er beweisen. Nun wurden dem Emporkömmling Fesseln angelegt mitten im Saale und er bis zum Dünkelwerden bewacht. Die Uebrigen alle aber leisteten den Eid, wie die Regenten ihn verlangten, und es wurde verkündigt: wer sich Diesen widersetze, verliere seine Lehnsgüter. In der Nacht, als man noch über Philipps Bürgschaftsstellung verhandelte, verliess er seine Herberge und kam in das Kloster der Johanniter, die ihm Schutz gewährten. Hier sammelte er um sich gegen anderthalbhundert Mann, schaffte in den festen Thurm

des Klosters Proviant und Kriegsgeräth und rüstete sich, da eine Zeitlang sich zu vertheidigen. An Ibelin aber sandte er heimlich Botschaft, jetzt wäre es an der Zeit, und schickte ihm den ganzen Hergang, auf welchen er es angelegt hatte, beschrieben in Reimversen ¹⁾).

Die Regenten mochten das Johanniter-Kloster nicht angreifen, es hatte ja das Vorrecht geistlicher Häuser. Auf einmal hörten sie, Ibelin sei mit starker Macht in Gatria gelandet und marschire schon eilends auf Nikosia. Die Schaaren, die man in der Eile ihm entgegen warf, konnte er leichter Mühe zerstreuen, und stand in kürzester Zeit vor der Hauptstadt. Dem jungen Könige hatte er Ehren halber einen Brief zugesandt, wie leid es ihm und den Seinigen thue, dass sie ihren Dienst im heiligen Lande verliessen, aber sie könnten nicht anders, sie müssten ihre Besitzungen schützen: wolle man sie darüber verklagen, so ständen sie zu Recht im Lehnshof. Die Regenten waren auf's Höchste überrascht. Sie rafften zusammen, was sie an Mannschaften hatten, und zogen aus den Thoren. Vergebens suchte die Geistlichkeit zwischen den feindlichen Parteien Frieden zu stiften. Sie trafen sich — es war den 23. Juni — in grimmer Schlacht. Die Regenten trugen an ihren Helmen goldstoffene Tiaren. Einer von ihnen, Gauvain von Chenichy, erschlug Ibelins Schwager, den alten Connetable Walter von Cäsarea. Auch Gerhardt von Montaigu und andere vornehme Freunde Ibelins verloren ihr Leben. Die Regenten aber wollten vor allen ihn selbst fassen: fünfzehn ihrer Ritter schritten eilends vor, ihn überall zu suchen. Darüber kamen, wie es scheint, die Reihen der Kaiserlichen in Unordnung, und da auch Philipp von Navarra mit seinen Leuten auf dem Schlachtfelde erschien, so erlitten die Regenten eine schwere Niederlage. Ibelin aber hatte sich vor seinen Verfolgern in einen Bauernhof gerettet und wusste sich kaum noch zu vertheidigen, als er nach der Schlacht von seinem ältesten Sohne Balian und Anselm de Brie befreit wurde.

Jetzt bewährte sich des Kaisers Voraussicht, die Gebirgsfesten boten sichere Zuflucht. Noch am Abend nach der Schlacht ritten Balas, Bethsan und Giblet mit dem jungen Könige und den besten Truppen nach St. Hilarion, Rivet nach Buffavento, und selbst Chenichy erreichte spornstreichs das viel

1) Nach Florio Bustron bei Beugnot Notice 5—7.

weiter entfernte Kantara. Ibelin beeilte sich, sie einzuschliessen. Indem er selbst Keryneia umstellte, legte sich Balian vor St. Hilarion, und Philipp von Navarra vor Buffavento, während Anselm de Brie Kantara angriff. Anselm ersann eine neue Art von Sturmbock, der viel bewundert wurde, und stiess damit die äussere Mauer ein. Und da er einen ausgezeichneten Scharfschützen hatte, der Chenichy persönlich hasste, so legte sich Dieser Tag und Nacht auf die Lauer, und als der Regent einmal auf der Wallhöhe sichtbar wurde, erschoss er ihn mit meisterhaftem Pfeilschusse. Rivet, welcher Buffavento uneinnehmbar wusste, kam nach Kantara, und da er auch diese Feste noch in guter Wehr und Rüstung fand, so schiffte er hinüber nach Kleinasien, um neue Mannschaften zu holen, ist jedoch dort umgekommen. Die drei anderen Regenten aber sassen guten Muths auf der grossen und starken Bergfeste St. Hilarion. Jeden Angriff wiesen sie zurück, und sobald man draussen nicht der äussersten Wachsamkeit sich befleissigte, so fielen sie aus, durchbrachen die Pallisadenwand der Belagerer und holten sich neue Lebensmittel. Bei einem der Ausfälle wurde der Navarrese mit Schlägen bedeckt und fiel hin wie todt. Da hörte man auf den Wällen rufen: „Der Versemacher ist todt, nun kommt er nicht mehr daher mit seinen schlechten Liedern.“ Philipp aber kam in der Nacht wieder zu sich und liess andern Morgens sich auf seinen Felsen bei der Burg tragen, von dem er gewöhnlich, natürlich in guter Deckung, den Belagerten etwas vorsang, und ärgerte sie jetzt erst recht mit einem neuen Liede.

Das Kriegsvolk in Keryneia wurde endlich lässig. Es empfing schon lange keinen Sold mehr und litt Noth an Lebensmitteln. Ibelin bot der Besatzung an, alle Soldrückstände zu zahlen und sie unverseht nach dem Festlande überzuführen. Es wurde ein Tag festgesetzt, und da bis dahin keine Hülfe kam und die Kaiserlichen sich ringsum abgeschnitten sahen, so übergaben sie Keryneia.

Ibelin konnte jetzt um so stärker St. Hilarion bedrängen. Allein die Festung trotzte nach wie vor, obwohl sie auf's Engste eingeschlossen war und aus Mangel an Lebensmitteln, denn Ibelin hatte sich der ganzen Insel bemächtigt, in harte Noth kam. Auch König Heinrich litt schwer unter den Entbehrungen, und sehr häufig erschien er auf der Mauer und schalt auf die Belagerer, die ihn wider Gott und Recht in solche Noth

brächten, und nannte sie Verräther¹⁾. Ibelin dachte schon daran, Philipp von Navarra, der in Verhandlungen ungemein geschickt war und auch das Kriegsvolk in Keryneia überredet hatte, in's Abendland zu senden und vom Pabst oder dem französischen König Hülfe zu holen. Wie, wenn die Regenten in einer dunkeln Nacht mit Heinrich auf's Meer flohen und ihn zum Kaiser brachten? Dann gab es kein Mittel mehr, die Verrätherei und das Kriegsunheil, das man über das Land gebracht hatte, mit Erklärungen zu verdecken, die man dem Königsknaben in den Mund legte. Ibelin musste noch mehr befürchten. Obwohl er die ganze Insel in seiner Gewalt hatte, die Steuern erhob, und schaltete und waltete wie ein König, so konnte doch, je mehr sich die Belagerung in die Länge zog, um so eher die starke kaiserliche Partei auf der Insel wieder Muth fassen und das Volk an sich ziehen, weil es Mitleid fühlte mit seinem jungen Könige. Hatte Ibelin Diesen erst wieder unter seiner alleinigen Obhut, so deckte des Königs Namen all sein Beginnen; denn Heinrich „war ein Kind und leicht zu leiten.“²⁾

Desshalb bot er Balas und seinen beiden Genossen an, wenn sie ihm den König und die Festung übergäben, so solle Niemand irgend etwas geschehen und sie in ihren Ehren und Gütern bleiben. Die Besatzung, schon lange Zeit von Noth jeder Art gepeinigt, sah den Hungertod vor Augen. Ibelin erhielt seinen Willen. Balas, Bethsan und Giblet übergaben ihm den König und leisteten den Eid, nicht mehr die Waffen gegen Ibelin zu führen. Da aber jeder Ritter ein kleiner Kriegsherr war, so schlossen sich Philipp und Anselm in den Frieden nicht ein und blieben in Feindschaft mit Balas³⁾.

V. Marschall Felingher.

Jetzt durfte der Kaiser nicht länger zögern. Blieb ihm Cypern verloren, so stand es schlecht mit seiner Herrschaft im heiligen Lande. Auf

1) De quoi li rois Henris, qui dedens estoit, ot grant soffraite et grant mesaaise de viandes et de robes, et toz ceauz, qui o lui estoient, ausi. Dont il ranponoit moult souvent ceauz, qui le tenoient assegé, et les apelloit de lor fois come ses homes et les clamoit ses traitres. Johan d'Ybelin mandoit par toute l'isle et faisoit prendre les rentes et maintenoit la guerre et le siege. Estoire de Heracl. 377. De Mas Latrie verschweigt dies, wie Anderes, sobald es ihm unbequem.

2) le roi, qui estoit enfant et legier a engygner: Est. de Her. 398.

3) Es fragt sich, in welches Jahr diese Vorgänge zu setzen? In der Estoire de Heracles

seinen Befehl hatte bereits sein Statthalter, der Herr von Sidon, die Ibelins ihrer Lehen verlustig erklärt¹⁾. Jetzt liess der Kaiser eine Flotte von 18 Galeeren und 15 Transportschiffen ausrüsten. Die Letzteren nahmen 300 Reisige und 1000 Mann zu Fuss auf, unter welchen sich 200 Armbrustschützen befanden. Den Befehl erhielt Marschall Felingher, welchen der Kaiser in offener Urkunde mit anhängender Goldbulle zu seinem Statthalter Grossrichter und Obergeneral im Morgenlande ernannte, und ihm ganz freie Hand gab, so rasch wie möglich seine Mannschaften zusammen zu bringen. Unter diesen wurde besonders gern nach Solchen gegriffen,

wird als Datum der Schlacht bei Nikosia der 24. Juni 1229 bestimmt angegeben. Winkelmann — 494 Note 2 — setzt dafür den 23. Juni 1231, allein von den beiden von ihm angeführten Belegstellen kommt in der *Cont. de Guil. de Tyre*, edit. Guizot (Paris 1834), nichts darüber vor, und im *Chron. Alberici* 547 steht bloss, Ibelin habe die Statthalter des Kaisers vertrieben, weil er von seiner Mutter her geglaubt habe, dass ihm ein Recht auf die Verwaltung des Königreichs Jerusalem zustehe. Nun kann aber das Jahr 1229 nicht das richtige sein, und zwar aus drei Gründen. 1. Es ist nicht gut denkbar, dass Ibelin so ganz kurze Zeit, nachdem der Kaiser Cypern verlassen, ihm die Treue gebrochen und Mannschaften, die zur Eroberung der Insel stark genug, schon beisammen gehabt hätte. Der Kaiser wird aber, da er nach der bestimmten Angabe im *Chron. Sicul.* br. 903 am 10. Juni an der apulischen Küste ankam, schwerlich vor Mitte Mai von Cypern abgesegelt sein. 2. Nach der Schlacht bei Nikosia dauerte die Belagerung von St. Hilarion zehn Monate, nach Andern ein ganzes Jahr. Danach wäre sie also im April oder Juni beendet worden. Wir erfahren aber aus dem *Richardus de S. Germano* bei *Muratori Script.* VII 1025, dass erst im Januar 1231 vom Kaiser Truppen zur Heerfahrt ins Morgenland aufgeboden wurden, sie sollten schon im März unter Segel gehen. Sollte Friedrich beinahe zwei Jahre lang seine treuen Anhänger auf Cypern im Stich gelassen haben? Alles zeigt doch an, wie sehr ihm die Sorge für Cypern am Herzen lag, und er war schon Ende 1229 mit den päpstlichen Truppen im Wesentlichen fertig. 3. Der Brief des Königs Heinrich kann gar nicht vor den Spätherbst 1229 gesetzt werden, weil erst durch Italiens Wiederoberung das Glück sich für den Kaiser entschieden hatte. Dieser Brief aber lässt gar nichts ahnen von den Unfällen der kaiserlichen Partei auf Cypern. Wahrscheinlich fiel also die Schlacht bei Nikosia im Jahre 1230 vor, und erfolgte die Uebergabe von St. Hilarion etwa im April 1231, worauf der Marschall Felingher im Juli darauf ankam. Damit würde auch die Nachricht stimmen in den *Annal. Colon. maximi* — *Pertz M. G. XVIII* 843 zum Jahre 1232 — *non multo post* (nachdem Ibelin im Jahr 1228 dem Kaiser nächtlich entwichen war) *Johannes recuperata manu valiosa Ciprum occupat et regem Cipri filium sororis sue sibi associat. Mittitur contra illum Richardus marschalcus.*

- 1) Car au tens, que l'empereor Federic tenoit be baillage dou reiaume de Jerusalem, fu fait à monseigneur mon oncle le vieill seignor de Barut et au seignor de Cesaire mon cosin, et à mei et au seignor de Kayphas mesire Rohart, et à sire Phelippe l'Asne et à sire Johan Moriau, que nos pers à nostre requeste noz donnerent force, de noz ressaisir de nos fiés, de quei le seignor de Seete mesire Beleem, qui estoit baill de l'empereor Federic, nos aveit dessaisi de nos fiés sanz esgart et sanz conoissance de court par le comandement, que le dit empereor li fist. *Beugnot Assises I* 325.

welche als des Papstes Schlüsselsoldaten gegen den Kaiser gekämpft hatten, ein bedenklicher Bestandtheil in dessen morgenländischem Heere ¹⁾. Ibelin aber unterhielt in Italien einen geheimen Kundschafter, und bevor die kaiserliche Flotte in Brindisi unter Segel ging, verliess den Hafen ein Schnellsegler, welcher den Deutschordensrittern gehörte. Auf ihm befand sich jener Kundschafter und kam glücklich nach Akkon, wo Ibelin sich damals aufhielt, und offenbarte ihm Alles, was er über Vorhaben und Ausrüstung der Kaiserlichen ausgeforscht hatte. Eilends sammelte Ibelin alle Mannschaften, die seine Leute und Freunde nur aufbringen konnten, ²⁾ marschirte nach Beyrut, setzte den Platz in guten Vertheidigungsstand, und fuhr dann hinüber nach Cypern. Hier musste er sorgen, dass bei Erblicken der kaiserlichen Segel seine Feinde sich nicht erhoben und den jungen König in ihre Gewalt brachten. Also bot er seine ganze Partei auf Cypern mit Rittern und Knechten auf, und den einen Theil legte er nach Limasol unter den Befehl seines ältesten Sohnes Balian, mit dem anderen Theil seiner Kriegsmacht nahm er selbst Stellung in Larnaca. Denn an dem einem oder anderen Orte mussten die Kaiserlichen landen. Den König aber hatte er abgeholt, behielt ihn bei sich und liess ihn nicht aus den Augen.

Als nun die kaiserlichen Mannschaften bei Limasol an's Land wollten, stand am Ufer eine viel grössere Kriegsstärke aufgepflanzt und verwehrte die Landung ³⁾. Die Schiffe gingen etwas weiter und warfen in der Nähe von Gavata Anker. Als bald erschienen in Limasol der Bischof von Amalfi und ein flandrischer und ein deutscher Ritter ⁴⁾, und meldeten sich als

1) marescalcus . . quos vult de Regno sibi ascivit in socios: Rich. de S. Germano bei Muratori Rer. ital. Scriptores VII 1027. Raynaldus Ann. ad. a. 1231 S. 2.

2) de quoi il mut lues d'Acre et en mena tant de gent, come il pot aver que a soz que de ses amis, et s'en ala a Baruth et de ilec en Chypre. Quant il fu la venus, il prist le roi et un po de gent et s'en ala herberger au Quit. Est. de Her. 386. Quit ist der alte Name Citium, das zum Theil auf der Stätte von Larnaca lag.

3) non valentes ibidem descendere, quia dominus Johannes de Berito cum militia magna eis se opposuit: Chron. Sicul. br. bei Huill. Bréh. I 904.

4) l'evesque de Melfe et II chevaliers, qui avoient lor fiez a Acre. Li unz estoit Aimes li Allemans et li autres Johan de Bailluel qui estoit Flamens. Est. de Her. 386. Li uns appellé l'Alemant, li autre Johan de Balle, qui estoient flamens — hat die Ausgabe von Guizot 444. Wahrscheinlich ist der Eine Aimone nepos ejusdem Guarnierii Alemanni, der in des Kaisers Urkunden von Akkon vorkommt.

Gesandte des Kaisers, die an den König eine Botschaft hätten. Man sagte ihnen, König Heinrich herberge in Larnaca. Während sie aber in ihren Galeeren dorthin fuhren, hatte Ibelin eilends in derselben Stadt einen Lehnshof versammelt, in welchem natürlich seine Verwandten und Parteigenossen die grosse Mehrheit bildeten. In dieser Versammlung richteten die kaiserlichen Gesandten ihren Auftrag aus. Der Kaiser verlange vom König als seinem Lehnsmanne, dass er Johann von Ibelin und sein ganzes Geschlecht aus dem Lande entferne und nicht länger hege und herberge, weil sie die Treue gebrochen. Da antwortete Herr Wilhelm Visconta im Namen des Königs: „Meine Herren! Der König hat mir befohlen und aufgetragen, Euch zu sagen, dass es ihm sehr befremdlich scheine, wenn der Kaiser ihm solches gebiete; denn der Herr von Beyrut ist seiner Mutter Oheim, und allgemein bekannt ist es, dass Dieser, seine Vettern und ein Theil seiner Verwandten des Königs Lehnsleute sind. Desshalb kann er sich ihnen nicht entziehen und — die Kaiserliche Majestät in allen Ehren — der König kann und darf das nicht thun, was Ihr gesagt habt, und wenn er es thäte, so würde er gegen sie schlecht handeln.“ Darauf wandte sich Ibelin gegen den König und sagte: „Sire, ich bin Euer Lehnsmanne, deshalb bitte ich Euch, dass Ihr mich bei meinem Recht erhaltet, da ich bereit bin, Recht zu geben und Recht zu nehmen vor Euch und in Eurem Lehnshof, wenn Jemand etwas an mich zu fordern hat.“ Als die Gesandten Solches vernommen, standen sie auf und sagten: „Sire, Ihr habt gehört, was wir Euch von des Kaisers wegen gesagt haben, und wir haben Eure Antwort vernommen.“ Damit gingen sie fort und bestiegen wieder ihre Galeeren und fuhren nach Gavata.

Dort warteten die Kaiserlichen noch mehrere Tage, und da der Marschall nicht kam, sie auch wegen der grossen Kriegsmacht Ibelins in Cypern nicht landen konnten, so hielten sie kurzen Rath und fuhren hinüber nach Syrien und nahmen ein Inselchen ein, das vor Beyrut liegt. Dort schifften sie ihre Pferde aus, kamen an's Land und stellten sich in Schlachtordnung. Dann marschirten sie auf Beyrut los, bereit zum Angriff ¹⁾. Dort gerieth Bürgerschaft und Besatzung in grosse Aufregung.

1) La descendirent a terre et deschargerent lor chevaus, et puis s'armerent et se mistrent en echeles et chevauchierent vers la cité de Baruth, les escheles rengees. Quant cil de Baruth les virent venir, si y ot de tels, qui se mistrent ou chastel, et li autre ouvriront les portes et les receurent. Est. de Her. 388.

Die Einen wollten sich ergeben, aus Achtung sei es des Rechts oder der Macht des Kaisers, die Anderen dachten sich zu widersetzen. Auf des Bischofs Vermittelung wurden die Thore der Stadt geöffnet, und des Kaisers Heer zog ein. Ibelins Befehlshaber aber, Johann Gonemme, eilte mit der besten Mannschaft auf die feste Burg und machte sich bereit, sie aufs Aeusserste zu vertheidigen. Die Kaiserlichen aber, welche in der Stadt grosse Vorräthe von Lebensmitteln und Kriegszeug vorfanden, machten sich alsbald daran, Maschinen zu bauen und die Burg zu berennen, und nahmen ringsumher die Güter Ibelins in Besitz.

Unterdessen erschien Marschall Felingher mit 15 Galeeren vor Limasol und da er erfuhr, wie die Sachen standen, so liess auch er nach Beyrut hinüber rudern und befahl, die Burg noch eifriger zu bestürmen. Seinen Bruder Heinrich aber sandte er nach Tyrus, dessen Befehlshaber, dem Kaiser gehorsam, die Stadt und Burg übergab. Tyrus wurde nun der Hauptwaffenplatz der Kaiserlichen. Da aber die Belagerung der Beyruter Burg, die Ibelin vorsorglich stark genug gebauet hatte, sich in die Länge zog, so ging der Marschall nach Akkon und berief Ritter- und Bürgerschaft zur Versammlung im grossen Saal des königlichen Schlosses. Hier wurde die Vollmacht mit Goldbulle vorgezeigt und vorgelesen, worin der Kaiser sagte, er habe ihnen den Marschall Richard Felingher gesendet, seinen vertrauten Bevollmächtigten, dass er sei Statthalter des Königreichs, Recht und Gesetz aufrecht halte, und Gross und Klein, Arm und Reich in ihren Rechten beschütze. Darauf setzte der Marschall auseinander, wie er mit kaiserlicher Gewalt und mit dem Beirath der Barone und Ritter Recht und Frieden zu handhaben denke. Diese Rede gefiel allgemein durch Würde und Inhalt. Wenigstens wagte sich kein Widerspruch zu erheben. Die Versammlung erklärte einstimmig: sie erkenne den Marschall als des Kaisers Statthalter und ihren Regenten an, und Alle würden sich seinen Anordnungen fügen.

So liessen sich die Dinge überall vortrefflich an. Allmählig aber regte sich wieder der Nationalstolz der Wälschen. Die Empörung, welche Patriarch und Templer gegen den Kaiser erfüllte, gab keine Ruhe, und es liess sich auch die Besorgniss nicht abweisen, des Landes freie Verfassung könne leiden unter dem herrischen Auftreten des Marschalls. Die Freunde der Ibelins aber gingen umher und deuteten fleissig darauf hin,

wie der Marschall in seinem Herzen ein gewaltthätiger und hochfahrender Mann sei, ein Prahlhans ohne viel Verstand, und sie brachten es soweit, dass viele es glaubten, der Marschall trachte darnach, sie alle zu verderben und zu nichte zu machen ¹⁾. In der That hatte es den Anschein, als habe Felingher bloss dies vor Augen, wie der Kaiser im Morgenlande, auch in den Verträgen mit dem Sultan, als alleiniger Landesherr aufgetreten, und welches Beispiel er anderen Fürsten in seinen Erbstaaten gegeben. Sollte ein Staatswesen überhaupt leistungsfähig werden, sollte Gesetz und Frieden im Lande herrschen, so musste die Selbstherrlichkeit der Lehnsleute gebrochen und ihre gesammte Kraft unter des Königs Befehl vereinigt werden. Im heiligen Lande vollends war das Königthum nicht viel mehr, als ein goldener Schein, und seine Macht ewig zersplittert und gelähmt durch Eigensinn und Hader der Ritterorden und anderer Herren.

Die Ritterschaft hielt also grossen Rath und man kam überein, sich zu dem Marschall zu begeben und auf den Mund Balian's von Sidon, des früheren kaiserlichen Statthalters, ihm Folgendes vorzustellen. Das Königreich Jerusalem sei nicht durch Fürsten, sondern durch freie Kreuzfahrer erobert, die selbst Verfassung und Gesetze geordnet hätten, welche noch jeder Fürst und seine Mannen beschworen. In diesen Rechten des Königreiches befinde sich ein Artikel, dass Niemand seiner Lehen und Güter entsetzt werden könne, als durch Urteil und Beschluss des Lehnshofes. Ohne danach zu fragen, seien Ibelins Stadt Beyrut und seine dortigen Besitzungen weggenommen und werde seine Burg berannt. Ibelin müsse wieder in den Besitz seiner Stadt und Güter gesetzt, seine Burg jeder Bedrängung ledig sein, erst dann könne ihm der Marschall den Prozess vor dem Lehnshof machen, und verliere Ibelin, so seien sie bereit, mit aller Macht zu helfen, dass das Recht seinen Lauf habe ²⁾. Felingher

1) mais apres ce il (Richard) n'en ot gaires esté el pais, que son portement fu moult autre et que il descovri son cuer et sa pensée, come cil qui estoit orgueilleus et bobancier et n'estoit moult garni de sen, par que les gens de la terre s'aperceurent, que son entendement estoit, de toz destruire et metre a neent Est. de Her. 389. Quant les gens dou roiaume entendirent le respons, si aperceurent, que la volenté do mareschal estoit bien tele come l'on lor avoit fait entendant. 391.

2) Der Vortrag fand in der Est. de Her. 389—390 Platz. Auch Mar. Sanutus 214 scheint ihn vor Augen gehabt zu haben.

antwortete ausweichend: er müsse sich darüber erst mit den Hauptleuten besprechen, die mit ihm gekommen und jetzt in Beyrut lägen, und reisete andern Morgens dorthin ab. Die Ritterschaft aber schickte alsbald zwei Abgesandte hinter ihm her, seine Antwort zu holen. Diese lautete: der Marschall sei des Kaisers Diener und müsse dessen Befehlen gehorchen. Am wenigsten könne er sie übertreten in einer Sache, die so einleuchtend sei; denn alle Welt wisse es, wie Ibelin sich gegen den Kaiser benommen und gehalten habe. Wenn sie aber unter einander glaubten, der Kaiser handle wider Recht, so möchten sie zu ihm schicken; denn er sei ein so gnädiger Herr und so rechtlich, dass er so verfahren werde, wie er schuldig ¹⁾).

Wirklich finden wir zu Ende des Jahres 1231 die Abgesandten der morgenländischen Ritterschaft, Balian von Sidon, Odo von Montbeliard und Werner l'Allemand bei dem Kaiser auf dem Reichstage zu Ravenna, wo sie einer neuen Landschenkung des Kaisers an den Deutschorden beiwohnen²⁾. Da sie aber nichts ausrichten konnten, so kamen die Ritter von Ibelins Partei zusammen, um zu planen und zu rüsten. Und weil sie Scheu trugen, sich förmlich, wie es bei Fehden und Aufständen Sitte war, zu einer Eidgenossenschaft zu verbinden, — denn die Verschwörung war ja gegen den Kaiser gerichtet, — so verfielen sie auf ein Mittel, das wahrscheinlich Ibelin, reich an Fünden und Ausreden und Listen, ausgedacht hatte. Sie suchten für ihre Vereinigung einen Deckmantel und für ihre Sache eine kräftige Stütze in jenem Bestandtheil der Bevölkerung, der sonst mit dem ritterlichen nicht pflegte Hand in Hand zu gehen.

VI. Verschwörung zu Akkon.

Das Bürgerthum war vorzüglich stark in Akkon. Diese Stadt, nicht Jerusalem, blieb die eigentliche Hauptstadt des Königreichs, die Residenz des Patriarchen und der Ritterorden. Sie war bewohnt von buntem Völkerge-

1) Seignors, je vos faz assaver, que je sui home de l'empereor, et sui tenus de faire ses comanemens. Por quoi je vueil, que chascun sache, que je ne les trespaserei ja que je puisse en tel chose, qui est si resnable, car l'en seit bien, coment Johan d'Ybelin se est portes et contenus vers l'empereor. Est. de Her. 391.

2) Huill. Bréh. IV 279.

Abh. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XIV. Bd. II. Abth.

misch, und in Lüsten so versunken, als hätten Morgen- und Abendland sie hier ausgetauscht. In Akkons Hafen landeten die Massen der Pilger, die über Meer gekommen; vor seinen Thoren lagerten die zahlreichen Karawanen der Handelsstrassen, die aus dem Innern des Landes herbeiziehend hier das Meer erreichten. In Akkon gab es daher eine Menge von grossen und kleinen Kaufleuten, Rhedern und Handwerkern. Indem die Ritter sich mit diesen einliessen, näherten sie sich zugleich den italienischen Seefahrern, die in Akkon ihre Häuser, Faktoreien und Werften hatten und mit der Bevölkerung vielfach verknüpft waren. Unter ihnen entfalteten in den syrischen Gewässern die grösste Macht die Genuesen, und gerade mit Diesen war schon des Marschalls Vorfahr hart zusammen gestossen. Der Kaiser hatte befohlen, die Genuesen heranzuziehen, dass sie gleich anderen Seefahrern im Hafen zu Akkon den Kettenzoll entrichteten. Sie aber beriefen sich auf ein Privileg, das sie von dieser Abgabe befreie, und als der Statthalter nicht darauf hören wollte, hatten sie gleich Kriegsvolk und Galeeren gerüstet, um sich mit Gewalt zu widersetzen. Man hielt es damals für's Klügste, einstweilen nachzugeben ¹⁾.

Nun gab es in Akkon eine alte kirchliche Bruderschaft zum heiligen Andreas, die Gebet und Gottesdienst in Gemeinschaft zum Zwecke hatte ²⁾. Sie besass desshalb auch ein königliches Privileg, dass Jedermann eintreten könne. Da sich Ibelins Anhänger dessen versichert und in der Stille eine Menge Bürger und Ritter für ihren Plan gewonnen hatten, so liess sich einer nach dem andern in die Bruderschaft aufnehmen. Nach und nach wurden es immer mehr, die alle danach trachteten, wieder andere Leute zum Eintritt zu bewegen. Unter der Hand verwandelte sich die

1) Eodem anno (1231), redeuntibus navibus Januensibus de partibus ultramarinis mense Julio, maximum fuit in Janua consilium celebratum, in quo recitatum fuit, quod Dominus Imperator miserat mense Februario proximo praeterito galeam unam ad partes ultramarinas et in ipsa galea miserat literas suas Domino Bajulo in ultramarinis partibus constituto continentes, quod ab hominibus Januae et de districtu dictum Cathaniae (catenae) acciperet, scilicet decenum, sicut ab aliis hominibus, qui exinde privilegiati non erant. Cui Bajulo Januenses ipsum decenum dare noluerunt, et tantam habuerent cautelam, quod nihil inde solverunt. Quia quum Januenses in ipsis partibus essent fortes et jus suum vellent defendere, Bajulus, volens evitare scandalum, cessavit ipsam decenum a Januensibus extorquere. *Annal. Januenses bei Muratori Scriptores VI 462—463.*

2) Beugnot *Assises I 131. II. XXXI. 399.*

Andreasbruderschaft in eine kriegerische Genossenschaft, deren Mitglieder sich eidlich verpflichteten, einander in Noth und Tod nicht zu verlassen¹⁾.

Als die Dinge auf dem Festlande soweit gediehen waren, führte Ibelin in Cypern eines der politisch-juristischen Schauspiele auf, die er trefflich verstand in Szene zu setzen und mit glänzenden Erörterungen aus dem Assisenrecht zu beleben. Da der Aufstand in Syrien nicht auflammen wollte, denn alle Welt fürchtete sich vor dem Kaiser, so musste die Anregung von Cypern kommen. Hier musste man es treiben bis zum erklärten Landeskrieg. Der hohe Lehnshof trat zusammen unter des Königs Vorsitz²⁾, und viel wurde wieder geredet, wie man in seinem Gewissen und um seiner Ehre willen verbunden sei, das alte heilige Recht gegen des Kaisers Beamte zu schützen, die Jedermann ohne Urteil und Recht an seine Güter griffen. Zuletzt fiel Ibelin vor dem jungen Könige auf die Knie und rief flehentlich: „Sire! Ihr wisst, wie ich und mein Haus beständig Euch grosse und treue Dienste geleistet, und wie ich für Euch gesorgt habe in Eurer Kindheit und Euch Gefahren entrissen. Wollte ich Euch und das Land aufgeben, würde der Kaiser mich ruhig in Beyrut lassen. Aber nein, ich und die Meinigen, die gerade so die Eurigen sind, wir verlassen Euch um nichts in der Welt und werden Euch nicht verlassen bis zum Tode, denn Ihr seid mein Neffe und mein Herr. Nun klage ich Euch, dass fremdes Kriegsvolk mir grossen Schimpf und Schaden thut; denn sie haben meine Stadt Beyrut und meine Güter dort weggenommen und

1) Cum vero haec (Riccardus) prave responderet, congregati qui Ptolomaydae erant solliciti consulunt, qualiter futuris possint praecavere periculis, timentes ne in plurimos successive malitia illius desaeviat, et juraverunt, se mutuo cum justitia contra illius insidias conservare. Quod ut liberius agere possint, cuncti se de fraternitate Sancti Jacobi faciunt, cui regali privilegio, ut cuncti intrare volentes libere possint recipi, concessum erat de gratia singulari. In Suria tamen et in Cipro propter hoc non sopiuntur scandala, sed augentur. Sanutus 214. In Sanudos Worten klingt eine Stelle, wie Uebersetzung aus dem in der Est. de Her. 391—392 mitgetheilten Bericht: por la poor que il avoient de la malice do Mareschal Rechart. Ueber die St. Andreasbruderschaft Beugnot Assises I 131. II p. XXXI. 399.

2) Auf diesen Lehnshof beruft sich der Jurist in Beugnot Ass. II 431: quant le seignor de Barut li (le rei Henri) requist a genoills, que il en sa persone li aidast a rescorre son chastiau, et il li ot otreyé, le seignor meismes de Barut en la place pria toz les homes le rei, come à ces pers et à ces amis, qu'il li aidacent à rescorer son chastiau, et il li otreierent volontiers. Et ainsi y alerent il et autrement non. Beugnot theilt dabei die Rede mit, welche nach Bustron Ibelin hielt.

bestürmen meine Burg, dass sie in höchster Gefahr ist. Und geht sie verloren, dann kann man sagen, sind die beiden Königreiche auch verloren und wir und unser ganzes Geschlecht mit verloren. Desshalb flehe ich zu Euch, Sire, um Gottes und Eurer Ehre und meiner grossen Dienste willen, und um des verwandten Blutes willen, das in unsern Adern fliesst, Ihr wollet mir helfen in meiner grossen Noth. Auf dass Ihr befreiet und wieder erobert mein Land und meine Burg Beyrut, möget Ihr kommen und Eure Lehnleute anführen, die hier sind. Und ich bitte sie alle als meine Freunde und Brüder demüthig, mir zu rathen und zu helfen.“ Dabei wollte er dem Könige die Füsse küssen, dieser aber schlang dem Knieenden seine Arme um den Hals. Gleichzeitig warfen sich all seine Freunde auf die Knie, und da sie alle riefen, sie würden helfen mit Gut und Blut, so wagten die Gegner nichts zu äussern, und es wurde der Beschluss verkündigt, mit gesammter Hand hinüber zu fahren nach Syrien und Beyrut wieder zu erobern¹⁾).

Nun wurde auf das Eifrigste gerüstet, Famagusta war zum Sammelplatz bestimmt. Ibelin wäre am liebsten gleich in See gegangen: die heimlichen Gegner der Kriegsfahrt aber wandten vor, man müsse erst ruhige See abwarten, die vor dem Frühling nicht eintrete. Auch wurde ein Anschlag unter ihnen entdeckt, sich in die Burg zu Gastria zu werfen und dort sich zu befestigen. Es war die Rede, sie als Verräther vor das Gericht des Lehnshofs zu stellen: Ibelin aber verhinderte es, damit nicht offenbar werde, wie wenig die Ritterschaft auf Cypem gleichen Sinnes sei. Sobald das Wetter es nur irgend zuliess, am 25. Februar 1232, schiffte er sein ganzes Heer ein²⁾, und Balas und seine Anhänger mussten mit.

Glücklich kam man an die syrische Küste, landete etwas nördlich von Beyrut, und schlug das Lager auf. Schon in der nächsten Nacht entwichen achtzig Ritter, Balas an der Spitze, und liessen Pferde und

1) Li rois fist respondre, que il iroit volentiers et menroit tant come il porroit de ses homes. Et li home dou roi, qui la estoient, respondirent, que il estoient prest d'aler. Et si y avoit de ceauz, qui moult le eussent a envis otroié, se il le osassent refuser, et bien le mostrerent puis, quant il virent, que luec fu. Est. de Her. 392.

2) Im Chron. Sicul. br. bei Huill. Breh. 904 heisst es dagegen: Vertente autem mense madii ipsius anni ipse dominus Joannes de Berito de partibus Cypri cum militia sua ad civitatem Acconensem navigavit, cui adjuncti sunt omnes Acconenses.

Rüstung im Stich. Als dieser schwere Verlust ruchbar wurde, waren Ibelins Anhänger nicht wenig bestürzt. Er aber sagte: „Desto besser, ich habe sie lieber vor als hinter mir.“ Jene aber waren nach Tripolis geeilt und erliessen von dort eine Erklärung: nicht ihr minderjähriger König, der in fremder Gewalt sei, habe das erste Anrecht auf ihre Treue, sondern der Kaiser ¹⁾. Der Marschall sandte ihnen eine Galeere und liess sie in sein Lager vor Beyrut abholen.

Ibelin aber marschirte vorsichtig an der Küste hin, seine Schiffe immer zur Seite, bis er vor Beyrut kam. Dort schlug er am Gebirge sein Lager auf und hatte den Trost, dass man auf der Burg seinen Signalen durch Freudenfeuer antwortete. Er hütete sich wohl, sich in der Ebene zu zeigen, dort wäre er vor der kaiserlichen Reiterei verloren gewesen. Philipp von Navarra aber dichtete einen Kriegsgesang, in welchem jede Strophe mit den Worten endigte: „Nun gebe Gott uns seine Kraft, dass Beyrut wir beschirmen, dass wir erobern unser Gut und unsere Ehr' bewahren.“

Aus seinem Lager bei Beyrut erliess Ibelin einen Aufruf nach dem andern an all seine Vettern und Freunde, an die Ritterschaft insgesamt, und an das ganze Volk, dass man sich allgemein erhebe in Waffen, oder des Landes Freiheit sei für immer verloren. Zu Akkon kam die Ritterschaft bei seinem Neffen, Balian von Sidon, zusammen und hielt grossen Rath. Die Einen wollten Ibelin helfen, die Anderen sich die Sache noch überlegen ²⁾. Zuletzt fanden sich nur etwas über vierzig Ritter, die mit andert-halb-hundert Reisigen und zweihundert Mann zu Fuss sich aufmachten, ihm zu helfen. Unterwegs wurden sie von Kaiserlichen angegriffen, die aus Tyrus einen Ausfall machten, kamen jedoch glücklich in Ibelin's Lager. Dieser verlegte es nun näher an die Stadt, durfte aber noch gar nicht daran denken, die Kaiserlichen anzugreifen.

1) il disoient: que li rois estoit merme d'aage et en autru poeir, et que il estoient homes de l'empereor en chief et li estoient plus tenus, que au roi. Est. de Her. 393.

2) Si autre distrent, que il n'estoient mie apensez. Est. de Her. 393. Wie sehr getheilt die Ritterschaft war, ergiebt sich aus den ärgerlichen Worten des Marino Sanudo: Misitque . . . Riccardum quoque, filium Augeri, marescalcum suum, legatum a latere et justitiarium terrae, qui nihil aliud quam schisma et divisionem inter barones posuit, prosequutus malitias, quas inchoaverat Fridericus.

Nun erschienen auch in Beyrut der Patriarch, der Erzbischof von Cäsarea, die Grossmeister der Templer und Johanniter, die Konsuln der Venetianer Genuesen und Pisaner, und mehrere andere vornehme Herren, und legten sich auf's Vermitteln. Sie zogen von einem Lager zum andern und machten Vorschläge zum Frieden. Die Vermitteler aber waren wohl selbst nicht ganz einstimmig, während Ibelin um so hartnäckiger auf seinem Rechte bestand und der Marschall sich auf des Kaisers Befehle berief. So zerschlug sich jede Anstrengung, die zum Frieden führen sollte.

Der unermüdliche Ibelin sandte sofort seinen ältesten Sohn Balian, Philipp von Navarra, und andere Unterhändler nach Tripolis, um bei dem Fürsten Bohemund von Antiochien um Hülfe zu suchen. Dringend liess er vorstellen, wie bei des Kaisers Auftreten kein Fürst und Herr im heiligen Lande mehr selbständig bleibe; und um seiner Werbung mehr Gewicht zu geben, schlug er vor, der jüngste Prinz des Fürsten solle des cypriischen Königs Schwester heirathen und reiche Ländereien auf der Insel erhalten. Fürst Bohemund aber fürchtete des Kaisers Macht, ja es verlautete, um Friedrich's Gnade wieder zu erwecken, wolle er Ibelins Abgesandte festnehmen lassen. Philipp kam unter des Sultans von Damaskus Geleite glücklich nach Akkon zurück, Balian musste sich lange Zeit in der Nähe von Tripolis verbergen.

So war Ibelins Unternehmen gescheitert: er konnte weder das Schloss zu Beyrut entsetzen, noch die Stadt wieder erobern. Des Kaisers Ansehen und redlicher Wille hatten zu grosse Macht über die Gemüther der Ritter und Herren. Ibelin gerieth in Noth, die Lebensmittel fehlten, den Pferden musste man Zuckerrohr zum Futter reichen. Den einzigen Gewinn hatte er von seinem Kriegszug, dass es seinem jüngsten Sohne Johann, demselben, welcher den Kaiser nach Italien begleitet hatte, in einer dunklen Nacht gelungen war, mit Proviant und hundert neuen Rittern sich bis zum Schlosse durchzuschleichen. Darauf verliess er die Umgegend von Beyrut und führte sein Heer und den König nach Sidon. Er hatte einen anderen Plan gefasst. Verhielt die Ritterschaft sich lau oder abweisend, so wollte er jétzt das Volk durch eine Handlung offenbarer Empörung in die Waffen bringen.

Er stellte Heer und König unter Befehl und Aufsicht Anselms de

Brie und begab sich mit dem eifrigsten Theil seiner Anhänger nach Akkon. Hier war der Sammelpunkt des Hasses und Widerwillens gegen die kaiserliche Gewalt, die Brüderschaft zum h. Andreas übermächtig geworden, allein noch immer war nichts geschehen, was die Feindseligkeit zum Ausbruche förderte. Die kaiserlichen achtzehn Galeeren lagen ruhig im Hafen, dort zu überwintern. Als nun Ibelin mit den Seinigen ankam, vertheilten sie sich durch die ganze Stadt und sprachen und hetzten wider des Kaisers und seines Marschalls herrisches Auftreten. Dann beriefen sie die ganze Stadt, Bürger und Ritter und das gemeine Volk¹⁾, in die grosse Kirche. Neuer Dinge begierig, füllte eine wogende Volksmenge das Gebäude. Da schritt Ibelin vor Aller Augen zu dem Pulte, der mitten im Chore stand, und leistete feierlich dort den Schwur seines Eintrittes in die grosse Andreasgenossenschaft. Darauf wandte er sich zur Versammlung und redete prachtvoll von Recht und Freiheit des Landes, die Jedermann schirmen müsse aus Gewissenspflicht, und von den fremden Kriegsvölkern, die in's Land gekommen wie tyrannische Eroberer, vor denen kein Recht und Eigenthum mehr sicher sei. Und zu Ende der feurigen Rede rief er aus: „Was steht Ihr hier müssig? Liegen nicht draussen im Hafen ihre Kriegsschiffe? Wollt Ihr ihnen die Schiffe lassen, damit sie überall hin den Krieg tragen wider uns?“ Da erhob sich der Ruf „Nach den Schiffen! Nach den Schiffen!“ Und das Volk stürzte wie rasend aus der Kirche und nach dem Hafen und warf sich in die nächsten Fährboote und andere Schiffe am Ufer. Eilends bewegten sich zahllose Fahrzeuge nach den Galeeren hin, die Menge umringte sie, sprang hinein und hatte sie im Nu genommen. Von den achtzehn Galeeren konnte nur eine einzige, die zur Seite lag, sich in der Eile fertig machen, um aus dem Hafen zu entrinnen und die Botschaft nach Tyrus zu bringen.

Jetzt mussten wohl Ritter und Bürgerschaft zu Akkon sich auf das Engste zusammenschliessen, denn sie hatten ihre Empörung zu vertheidigen. Sie thaten es, bestürzt die Einen, siegesfroh die Andern. Was früher nur in Nothzeiten und vorübergehend vorkam, das wurde jetzt förmlich geordnet. All die kleinen Gemeinden und Körperschaften, in

1) Si fist assembler les gens, chevaliers et borgeis et le pueple, et devant toz jura la frarie de Saint André ou letrin de l'iglise. Est. de Her. 295.

welche die Bevölkerung von Akkon zerfiel, wurden zu einer einzigen freien Gemeinde vereinigt und wählten ihren Stadtrath und ihre gemeinschaftlichen Bürgermeister und Befehlshaber. Eine Bürgerglocke wurde bestimmt, bei ihrem Geläute sollte sofort alles zur Versammlung eilen. Es war dies die erste Stadtrepublik dieser Art im Morgenland.

Ibelin liess sein Heer aus Sidon herüberkommen. Akkon verwandelte sich in ein Heerlager aller Feinde des Kaisers ¹⁾.

VII. Cypern gewonnen und verloren.

Marschall Felingher war nicht wenig betroffen. Auf die erste Kunde war er nach Tyrus geeilt, und da er hörte, wie gefährlich der Aufruhr um sich gegriffen, gab er seinem Bruder Lothar, der ihn in Beyrut vertrat, den Befehl, eilends das Lager abzubrechen, die Kriegsmaschinen zu verbrennen, und unverzüglich mit dem ganzen Heer nach Tyrus zu kommen. Ibelin war bereits auf dem Marsche dorthin. Er hatte ein starkes Heer zusammengebracht, und von den Genuesen reichlich Waffen Proviant und Schiffe bekommen.

Es war ein grosses Unglück für die Kaiserlichen und fiel entscheidend in die Wagschale, dass Friedrich zu dieser Zeit mit den Genuesen in offene Feindschaft gerieth. Vielleicht hatten sie es darauf angelegt, um bei dieser Gelegenheit, wonach sie längst schon strebten ²⁾, den Handel des vielreichen Cypern sich überliefern zu lassen. Waren sie doch längst schon Handelsfreunde der Ibelins zu Beyrut ³⁾. Sie hatten im selben Jahr 1232 einen erklärten Feind des Kaisers zu ihrem Bürgermeister gewählt, Friedrich aber das so übel genommen, dass er gebot, die Genuesen und deren Habe überall festzunehmen. Auch der Marschall hatte Befehl erhalten, die Genuesen auszutreiben. Sie aber sandten nach und nach Kriegsschiffe nach den syrischen Gewässern, bis sie dort eine sehr stattliche Flotte auf der See hatten. Schon war ein Theil ihres Kriegsvolkes

1) Joannes de Baruch civitatem Aconitanam recipit in odium imperatoris: Rich. de S. Germano bei Muratori: Rer. ital. Scriptores, Mediol. 1725, VII 1029.

2) Vgl. den Privileg-Entwurf vom Juli 1218 bei De Mas Latrie II 39.

3) Privileg Ibelins für den Handel der Genuesen zu Beyrut vom November 1221 bei De Mas Latrie II 43–44.

vielleicht bei einem Ueberfall, mit dem Marschall feindlich zusammen gestossen, wobei Dieser fast alle Leute, die er bei sich hatte, verlor und eilig nach Tyrus flüchten musste. Die kaiserliche Flagge durfte sich auf offenem Meere nicht mehr zeigen¹⁾.

Als Ibelin etwa vier Stunden von Akkon bis nach Casal Imbert, d. i. Imbertshofen, marschirt war, kam ihm ein Bote nach: der Patriarch von Antiochien sei in Akkon und verlange als Legat des Pabstes und in dessen Auftrag Ibelins Gegenwart. Als ein Mann, der beständig seinen Eifer für die Kirche an den Tag legte, konnte Ibelin sich dem Rufe nicht entziehen. Musste er doch auch fürchten, dass der apostolische Legat die Schilderhebung als Rebellion gegen den Kaiser bezüchtigte. Er liess also bei Casal Imbert das Heer ein Lager aufschlagen und stellte es wieder unter den Befehl Anselms von Brie.

Während nun Ibelin zu Akkon den Eindruck, welchen das Erscheinen des Patriarchen von Antiochien machte, zu beschwichtigen suchte, rüstete sich der Marschall zu einem Hauptschlag. Kundschafter kamen zu Anselm und warnten ihn. „Ja wahrlich“, erwiderte er, „Die sollen wohl jetzt auf schlechten Wegen sechs Meilen weit kommen, die nicht Lust hatten, bei Beyrut mit uns zu kämpfen, als wir sechs Bogenschuss von einander standen.“ Statt auf dem Wege nach Tyrus hin legte er eine Vorhut in der entgegengesetzten Richtung nach Akkon zu. Diesen Vortrab befehligte der Sohn von Ibelins verstorbenem Bruder Philipp, und

1) Ipso quidem anno (1232), quum dom. imperator intelligeret, quod dom. Paganus de Petrasancta contra suam prohibitionem receptus esset ad regimen civitatis Januae, misit literas suas in regnum, quod Januenses ubique caperentur in personis et rebus, et sic factum est. . . Quum autem propter ea, quae acciderant in regno, missae fuissent ad partes Tunexae galeae V pro custodia et salvatione lignorum (ligeorum) et hominum Januensium, et insonuisset in ipsis partibus, quod imperator miserat suo mareschalco, quod omnes Januenses, qui erant in partibus Tunexi, expellerentur, ipsas galeas II et naves II bene guarritas ad partes ultramarinas miserunt in subsidium et ad defensionem nostrorum. Et postquam ipse clamor insonuit Januae, de voluntate consilii armatae fuerunt galeae X et naves II in Janua, quae missae fuerunt ad partes ultramarinas, et earum capitanei sive Admirati fuerunt Antonius Bolletus et Bonifacius Pansanus. Et moverunt dictae galeae X, et ad partes ultramarinas accederent. Marischalcus imperatoris et sui milites fuerunt discunfiti in campo et fere omnes mortui atque capti. Qui Marischalcus cum paucis hominibus fugiendo se reduxit ad Tyrum. Postquam vero nostrae naves et galeae applicuerunt apud Aconem, habuerunt totum mare in sua virtute, et stolium imperatoris non audebat stare in mari. Ann. Januens. 466—467. Oder ist die Schlacht bei Agridi gemeint?

da Dieser, als er Graf von Jaffa und Ascalon geworden, ebenfalls als Schriftsteller in Rechtssachen grossen Ruf erwarb und wie sein Oheim Johann von Ibelin hiess, so nannte man später ihn Johann den Jungen und den Oheim Johann den Alten¹⁾. Mit Philipp von Navarra sollten also die drei grössten Juristen des Assisenrechts an dem Tage von Casal-Imbert²⁾ theilhaftig sein.

Der Marschall aber verliess am Abend des 2. Mai, als es dunkel wurde, Tyrus und marschirte mit seinen besten Leuten längs des Strandes, während eine Flotte von 22 Fahrzeugen den Rest des Heeres ihm hart an an der Küste nachführte. Die ganze Nacht wurde eilends marschirt und gerudert, und noch vor Morgengrauen kam man in die Nähe des feindlichen Lagers. In tiefer Stille wurde Alles ausgeschifft, jeder Haufen in Ordnung gestellt, lautlos auf das Lager zu marschirt. Plötzlich fielen sie darüber her, schlugen Alles nieder, drangen in die Zelte und tödteten die Cyprier auf ihrem Lager. Diese kämpften hier und dort, die Einen in Waffen, die Andern ohne Rüstung. Anselm, Ibelins drei Söhne, der junge Johann von Ibelin wehrten sich wie Verzweifelte, mit Wunden bedeckt thaten sie noch ihr Aeusserstes. Die Verwirrung aber war zu gross, die Feinde stürmten von allen Seiten daher, und als es hell wurde und noch die Nachhut von des Marschalls Schiffen anrückte, da gaben die Cyprier Heil und Sieg verloren, liessen Alles im Stich und stoben auseinander. Mit genauer Noth wurde der König gerettet, der gerade an diesem Tage nach Assisenrecht die Volljährigkeit erreichen sollte. Sein braver Hofmeister, Johann Babin, setzte ihn auf's Pferd und schickte ihn fort mit einem treuen Diener, während er selbst sich den anstürmenden Feinden zur Wehr setzte und schwer verwundet in ihre Gefangenschaft gerieth. Der Sieg der Kaiserlichen war vollständig, Ibelins Heer ganz zerschlagen, all seine Habe des lachenden Feindes Beute.

Auf die erste Kunde, der Marschall sei aus Tyrus ausgerückt, hatten Ibelin, die Herren von Sidon, Cäsarea, Montbeliard, Kaipha und andere vornehme Ritter sich auf's Pferd geworfen und sprengten nach Casal-Imbert. Da kam ihnen schon der Schwall und das Entsetzen der Flüchtigen

1) Beugnot Assis. I p. XLIX.

2) Ueber die Lage von Casal Imbert Wilken VI 538 Note 51.

entgegen, und einer seiner Hausdiener rief Ibelin zu: „Herr, Eure Söhne sind gefallen.“ Er aber spornte sein Pferd vorwärts und that als wenn er es nicht hörte. Da rief Jener noch einmal: „O Herr, die schönen Jungen sind alle todt!“ „Schweig Schurke!“ war des Vaters Antwort, „Jeder Ritter muss sterben, wenn Leben oder Ehre in Gefahr.“ Als er nun auf das Schlachtfeld kam, waren die Sieger mit ihrer grossen Beute schon abgezogen, und man konnte nur noch ein Häuflein aufnehmen, das sich während der Schlacht in einen kleinen Thurm geflüchtet hatte. In Jammer und Betrübniß füllten die Ueberlebenden die Herbergen in Akkon mit ihren Klagen, dass sie Hengste und Rüstungen, Zelte und Habe verloren und nichts mehr ihr eigen nannten, als die Kleider auf dem Leibe oder das Pferd, auf welchem sie geflüchtet.

Hätte Felingher mit seiner Landmacht jetzt Akkon angegriffen, so wäre die Stadt sein gewesen, denn die kaiserliche Partei in ihren Mauern lebte ja noch. Er aber wusste wohl, dass Cypern wichtiger sei als das Festland, und beeilte sich, Balas und Genossen mit einem Theil des Heeres hinüber zu senden. Diese trieben die Besatzungen aus Famagusta Nikosia und Keryneia und anderen festen Orten heraus, und schlugen die Feinde aus dem Felde, wo sie sich zeigten. Maria und Isabella, des Königs Schwestern, und ihre Hofdamen konnten sich noch glücklich nach St. Hilarion flüchten. Die Frau Balian von Ibelin war gerade bei den Franziskanern in Nikosia, als die Kaiserlichen in die Stadt eindrangen. Rasch entschlossen warf sie ein Mönchsgewand über und schlich sich durch, bis sie nach Buffavento kam. Nur ihrem Feuer war es zu danken, dass sich der Muth der Besatzung wieder hob, denn der Kommandant war alt und schwach, und sie beeilte sich, Mannschaften aus dem Landvolk auszuheben und Proviant in die Festung zu schaffen.

Die rasche Kunde aber von diesen Siegen ging weit und breit und erfreute die Herzen Derer, die zu dem Kaiser hielten. Er selbst schrieb das den Genuesen ¹⁾ und schickte ihnen zwei Botschafter, um so rasch

1) Qualiter fortunato exercitu nostro successit in partibus ultramarinis, quod felicem victoriam prostratis hostibus fuerint assequuti, longe lateque jam celebris fama vulgavit, et plene gaudere valeant, qui nostris successibus collaetantur, — schrieb der Kaiser aus Amalfi den 18. Juli, als er die Niederlage Felinghers vom 15. Juni noch nicht kannte. Ann. Januenses 467.

als möglich wieder mit ihnen in gutes Geleise zu kommen¹⁾. Die Ibelins aber sassen in Syrien tief in Sorgen und Bestürzung. Ihre Heereskraft war bei Casal Imbert vernichtet, Cypern verloren, kein Geld in der Kasse. Die Ritter ihrer Partei liessen die Köpfe hängen und beklagten sich, dass sie bloss um der Ibelins willen Kaisers Feind geworden, und man wisse jetzt, was das zu bedeuten habe. Einige gingen den König an, dass er ihnen wieder Frieden und Sicherheit schaffe, er wolle ja jetzt grossjährig sein. Andere suchten bereits mit dem Marschall Felingher wieder anzuknüpfen; denn es war ihnen plötzlich die Einsicht gekommen, auch das vielberufene Assisenrecht lasse sich drehen und wenden nach Gefallen, wenn man nur geschickt genug²⁾.

Da, als Alles verloren schien, raffte sich Ibelin auf. Jetzt erst zeigte sich sein findiger, betriebsamer, rastloser Geist in vollem Glanze. Er griff zu jedem Mittel, wenn es nur augenblicklich half, gleichgiltig, welcher Nachtheil für die Zukunft darin liege. Er stachelte die syrische Ritterschaft mit den Worten, sie seien ja für immer der Deutschen Sklaven, wenn Cypern nicht wieder frei würde. Er versammelte alle Abenteurer und versprach ihnen hohen Sold³⁾. An ihre Anführer verschleuderte er reiche Lehen auf Cypern, um sie unter sein Banner zu ziehen. Auch Pulanen, wie man damals die Levantiner nannte, wurden Lehen angewiesen unter der Verpflichtung, zur See Dienste zu leisten. Ibelins Söhne und Vettern verkauften Güter, um Geld zu schaffen, welches vertheilt wurde, um Waffen und Pferde zu kaufen. Die Tempelherren machten bei diesen Gutsverkäufen ein glänzendes Geschäft. Ibelin griff sogar zu dem Nothmittel einer Art von Papiergeld. Eine Menge kleiner Pergamentzettel wurden mit des Königs Siegel besiegelt, und darauf stand eine Geldsumme benannt und dabei des Königs Verpflichtung, sie zu bezahlen,

1) Nos autem, qui ad nostri fideles imperii, etsi quando eorum provocet offensa, non obliviscimur misereri, mittimus . . . , quatenus ea, quae vobis ex parte nostra proponent, indubitanter et firmiter credere debeatis.

2) Et de ce furent ci esbahi et si esmayé, qui poi se failli, que grant partie d'eauz ne se torna de l'autre part et ne se for traistrent le roi avec eauz, qui estoit enfant et legier a engygnier. Est. de Her. 398.

3) Die Soldrückstände machten später dem Lehnhof in Cypern zu schaffen. De Mas Latrie I 303–304. Beugnot Assis. I 515. 383.

sobald er sein Königreich Cypern wieder in Händen habe. Da aber das alles nicht hinreichte, so wendete sich Ibelin an die Genuesen. Diese Geld- Schiffs- und Waffenreichen konnten allein ergiebige Hilfe schaffen.

Zu spät hatte der Kaiser mit den Genuesen Frieden geschlossen, indem er alle ihre Bürger und Leute und Sachen, die festgenommen waren, freigab und ihnen in den schönsten Worten versprach, sich besonders günstig gegen sie zu bezeugen¹⁾. Ihnen lag vor allem daran, sich in Cypern erst aller Orten festzusetzen und seines gesammten Produktenhandels sich zu bemeistern. Sie verlangten von Ibelin: dass sie auf ganz Cypern freien Handel hätten, wie und wo sie wollten; dass sie überall frei seien von allen Zöllen und Steuern und Abgaben jeder Art, eine geringe und genau bestimmte Gebühr für Wagen und Messen von Wein Getreide und Früchte ausgenommen; dass sie nur vor ihren eigenen Konsuln und Vizekonsuln zu Recht zu stehen brauchten in allen Dingen, es sei denn um Todtschlag Hochverrath und Raub; dass der König ihnen in den vier Hauptstädten Nikosia Famagusta Limasol und Paphos für ihre Konsuln und Vizekonsuln einige Häuser und Plätze und noch dazu ein ganzes Dorf bei Limasol als ihr Eigen schenke; dass sie überall ihre eigene Bäckerei errichten könnten; dass sie zu Wasser und zu Lande für Person und Habe, auch wenn sie Schiffbruch litten, den vollen Schutz der Gesetze und Behörden genössen; dass Keiner von ihnen ob des Andern Verbrechen oder Schulden angetastet werden könne; dass sie endlich niemals zu irgend einem Dienst oder Entgelt für alle diese Schenkungen und Privilegien herangezogen werden könnten. Alle diese Forderungen, welche auf den Besitz des Alleinhandels in Cypern abzielten, wurden zugestanden und verbürgt, und nun gaben sie Geld und Waffen und Schiffe her. Noch war der Mai nicht zu Ende, als Ibelin's Feuereifer es so weit gebracht hatte, dass er daran denken konnte, mit König Heinrich und

1) Ut si quis praedecessorum nostrorum propter vestra servitia vobis recolitur favorabilis exstitisse, nos mereamur nedum favorabiles, sed liberales nostris servitiis praesentire, illud prae oculis potissimum habituri, quod major et favorabilior nostra sequitur benignitas, quam aliquorum potuit temeritas praecessisse. Ann. Jan. 468. Dieser Brief ist, wie auch Winkelmann 496 annimmt, wohl erst im September 1232 geschrieben, als der Kaiser sein Vorhaben, ein neues Heer nach Cypern zu schicken, aufgegeben hatte und mit Eifer sich auf friedliche Verhandlungen verlegte.

einer wohlbemannten Flotte, nach Cypern hinüber zu fahren, und es zum zweitenmale zu erobern.

Der Marschall kam ihm zuvor. Sobald er von den ernsten Rüstungen der Genuesen zu Akkon hörte, ging auch er mit dem grössten Theile seines Heeres nach Cypern, schickte dort angekommen seine Schaaren nach allen Seiten, und bald gehorchte das ganze Land wieder dem Kaiser, bloss die beiden Bergfesten St. Hilarion und Buffavento ausgenommen¹⁾. Einem Theil seiner Flotte wies er den Ankerplatz an vor dem altberühmten Paphos.

Schon am Pfingstag, den 30. Mai, verliess Ibelins Kriegsmacht den Hafen von Akkon und fuhr der Küste lang bis nach Sidon, wo zur Ueberfahrt gerüstet wurde. Der Konsul der Genuesen, Wilhelm von Orto, begleitete Ibelin. Seinen Söhnen Balian und Johann hatte er Pedalion Acra, das Vorgebirge zwischen Larnaca und Famagusta, als den Punkt bezeichnet, wo sie mit ihm zusammentreffen sollten. Balian kam dorthin mit noch andern genuesischen Schiffen, und Johann schaffte den besten Theil der Besatzung aus dem Schlosse zu Beirut ebenfalls glücklich hinüber nach Cypern. Als sie bei dem Vorgebirge beisammen waren, brachte ein Kundschafter Nachricht, der Marschall habe seine Hauptmacht in Famagusta versammelt. Einer fragte den Kundschafter, wie stark die Kaiserlichen seien. Ibelin kam der Antwort zuvor mit den Worten: „Genug, wir wissen, wo sie sind: siegen müssen wir!“

Nun richteten Alle die Segel nach Famagusta, und da sie Furten und Untiefen an der cyprischen Küste besser kannten, als die Kaiserlichen, so gewannen sie nach einem Scharmützel mit den Vorposten ein Inselchen in der Nähe von Famagusta. Von dort konnten sie auf Barken selbst bei niedrigem Wasserstande zum Ufer. Felingher bereitete sich, sie kräftig zu empfangen. Sein Unglück war aber, dass seine deutschen und italienischen Landsknechte durch ihren wilden Uebermuth die Bevölkerung wider sich aufgebracht hatten. Allerorten musste er auf Verrath gefasst sein, insbesondere die Genuesen fürchten, die ihre Verbindungen

1) Si tost come li mareschaus Richars Filanger sot, que li rois et li Chyprois, qui estoient a Acre, s'aprestoient, d'aler en Chypre, il se parti de Sur et enmena sa gent, mais que un po que il laissa por garder Sur, et s'en passa en Chypre. Quant il fu la venus, si envola ses gens par la terre, si que il ot toute la terre en son comandement fors le chastel de Deu d'Amors et celui de Bufevent. Est. de Heracl. 399.

hatten. In Nacht und Stille fuhren nun ein paar Boote von Ibelin's Flotte in den Hafen hinein, kamen unbemerkt an's Land, und die Bemannung zog mit Lärm und Geschrei in die Gassen der Stadt. Mehrere Bürger sprangen auf, riefen ebenfalls dem Könige Lebehoch, und stürzten sich auf die Wachen. Da glaubte der Marschall nicht anders, als die Heeresmacht des Feindes sei bereits in Famagusta, die ganze Stadt im Aufstande. Er warf Feuer in seine Schiffe, dass sie verbrannten, und zog sich nach Nikosia zurück.

Ibelin landete und blieb über eine Woche ¹⁾ in Famagusta stehen, um Verstärkungen von allen Seiten herbei zu ziehen. Auch war sein erstes Geschäft, den Genuesen ihr grosses Pergament voll Freiheiten und Schenkungen auszustellen. Geringes Nachdenken gehörte dazu, um sich dessen klar zu werden, wie höchst gefährlich es war, diesen Schlaunen, Raubsüchtigen, nichts als ihren Vortheil Achtenden die Insel zu überliefern und mit Handel, mit Produkten und Geldverkehr von den Interessen einer italienischen Stadtrepublik abhängig zu machen. Noch nicht anderthalbhundert Jahre später brachten die Genuesen, die sich jetzt in Cypern festsetzten, das edle Königreich zu Falle ²⁾.

Marschall Richard hatte sich zurückgezogen bis auf's Gebirge. Die Königin Alice und ihre Hofdamen waren nach Keryneia geleitet. Vor der Schlucht, die nach dieser Stadt durch die Bergkette führt, hatte das kaiserliche Heer Stellung genommen, um seinen Angriff auf St. Hilarion zu decken. Denn auch Kantara hatte Philipp von Navarra durch rasche Verhandlung gewonnen. Um so eifriger liess Felingher St. Hilarion berechnen, jede Stunde erwartete er die Uebergabe der wichtigen Bergfeste; sie hatte nur noch für zwei Tage Brod. Die ganze Ebene der Mesoria aber hatte der Marschall, so weit nur seine Schaaren streiften, verheeren lassen. Die Kornfelder wurden angezündet, die Mühlen zerstört, alle Lebensmittel fortgeführt.

1) Das Privileg der Genuesen trägt das Datum Famagusta den 10. Juni 1232 und ist ausgestellt vom Könige in plena curia nostra, voluntate et consilio nostrorum hominum ligiorum, ob merita multiplicum beneficiorum, und von 14 Baronern; wohl dem ganzen damaligen Lehnshof, unterschrieben.

2) Nul ne pouvait prévoir alors, que ces faveurs seraient précisément l'occasion de la perte de Famaguste et de la ruine des rois de Chypre — entschuldigt De Mas Latrie I 285.

Dagegen liess er in Nikosia Lebensmittel in Massen aufhäufen. Wahrscheinlich dachte er, des Feindes ganzer Tross solle sich hier sammeln und aufhalten, bis er, unterstützt durch des Kaisers zahlreiche Anhänger in Stadt und Umgegend, darüber herfalle und die Ibelins vernichte mit einem einzigen Schlage wie bei Casal Imbert.

Das cyprische Heer nämlich, das in kleinen Tagreisen auf Nikosia marschirte, war unterdessen nicht wenig angeschwollen. Schaarenweise strömte das erbitterte Landvolk zu, und die Vornehmeren, die in's Gebirge geflüchtet, kamen wieder zum Vorschein. Aber fast alle marschirten zu Fuss. Die Kaiserlichen hatten gegen 2000 Pferde, die Cyprier nicht den achten Theil davon. Ibelin's Ritterschaft war so arm geworden, dass die meisten Herren nur ein einziges Pferd hatten, und ihre ganze Rüstung an seinen Sattelknopf binden konnten.

Als nun Ibelin in Nikosia ankam und die aufgehäuften Lebensmittel sah, errieth er sofort, dass ein schlimmer Anschlag ihnen Gefahr drohe. Noch am Abend seiner Ankunft verliess er die Stadt und bezog ein Lager eine halbe Stunde von da bei den Gärten von Trakona. Schon andern Morgens, es war der 15. Juni, brach er auf und näherte sich der Stelle im Gebirge, wo die Kaiserlichen standen.

Aus seinen Völkern bildete er vier Schlachthaufen, die geringe Breite und desto mehr Länge hatten und echelles, Leitern, genannt wurden. Jede Schaar hatte Befehl, unnöthiges Gefecht zu vermeiden und einzig danach zu trachten, wie sie in's Gebirge aufwärts dringe und hier oder dort an St. Hilarion herankomme, um Lebensmittel und Mannschaft in die Feste zu werfen. Um jeden Preis musste er sie zu retten suchen: der Verlust von St. Hilarion hätte sein Herr in Muthlosigkeit, sein Unternehmen in's Unglück gestürzt. Je rascher aber seine Leute in die Höhe und auf die Gebirgssteige kamen, um so weniger hatten sie von der Hauptstärke des Feindes, von der Reiterei zu fürchten. Ueber seine erste Echelle gab er den Befehl seinem Sohne Hugo und Anselm de Brie, über die zweite seinem Sohne Balduin, die dritte führte sein Neffe Johann von Cäsarea, und den vierten Schlachthaufen behielt er sich selbst bevor, indem er den jungen König nicht von der Seite liess.

Ibelin war es gewohnt, aller Orten seine streng kirchliche Gesinnung an den Tag zu legen. Er gelobte, wenn er an diesem Tage Leben und

Sieg davon trage, so wolle er Mönch werden, bevor er sterbe. Seinem ältesten Sohne Balian, der sonst die Ehre des ersten Angriffes hatte, befahl er, bei ihm im Hintertreffen zu bleiben; denn Balian hatte eine nahe Anverwandte, eben jene muthige Dame, die Buffavento rettete, zu allgemeinem Aergerniss ¹⁾ geheirathet und war desshalb im Kirchenbann. Sobald sich der junge Ritter aber unbeobachtet sah, entwich er seinem Vater und eilte mit Philipp von Navarra und vier andern kühnen Männern voran, und als sie an den ersten Haufen kamen, in welchem Anselm de Brie befahl, wollte Dieser auch mit. Sie ritten allen weit voraus, bis sie auf Umwegen höher hinauf an eine Stelle kamen, wo Felsen untermischt mit dichtem Myrthengebüsch ihnen Schutz gewährten. Da legten sie sich in Hinterhalt und warteten auf die Kaiserlichen, die hier sich durchwinden mussten.

Diese standen weiter oben, wo sie hinter sich die Schlucht, welche nach Keryneia führt, und das schroff ansteigende Gebirge hatten, auf dessen Höhe zur rechten Seite St. Hilarion trotzte. Vor ihnen senkte sich im raschen Abfall, unterbrochen von Gebüsch und starrendem Gestein, der Boden bis nach dem Dorfe Agridi hinab, hinter dessen Häusern die Ebene begann. Ein anderer Theil der Kaiserlichen lag oben vor der Feste und hielt dieselbe enge umzingelt. Der Marschall hatte nicht erwartet, dass Ibelin, der so lange gezögert hatte, noch am selben Tage nach einem Marsch von drei Stunden angreifen würde. Als er nun feindliche Haufen aus dem Dorfe, aus welchem die Fussessteige nach St. Hilarion hinauf gingen, hervorkommen sah, sandte er ihnen die Reiterei entgegen. Diese stand unter dem Befehl eines Grafen Walter, der bei den Italienern Manupello, bei den Cypriern Manepian heisst: wahrscheinlich war es ein deutscher Graf Manhübel oder Manebel. Er sollte den Feind in die Ebene hinab werfen und zerstreuen, während der Haupttheil des Heeres, befehligt vom Grafen Bernhardt Manhübel, noch wartete. Hinter diesem, in der Schlucht, hielt der Marschall selbst mit den anderen Truppen, bei welchen sich die drei Regenten von Cypern, die von den fünf noch übrig waren, befanden ²⁾.

1) In totius terrae transmarinae scandalum — schreibt der Papst: De Mas Latrie III 630.

2) Warum Felingher mit der Uebermacht seiner Reiterei Ibelin nicht schon in der Ebene entgegen-

Graf Walter konnte seine Rauflust nicht zähmen. Sobald man der feindlichen Schaaren ansichtig wurde, stürzte er sich ihnen entgegen. Jeder Haufen aber wich ihm aus, jeder hielt sich eng zusammen, und jeder trachtete eilends höher zu kommen, wo es für die Reiterei unwegsam wurde. So kam es, dass der Graf mitten hindurch stürmte, und auf einmal sah er sich hinter den Cypriern, die schon weit über Agridi hinaus waren. Verwirrt darüber blieb er stehen und wusste nichts Anderes zu thun, als ganz in die Ebene hinabzureiten, um hier zu verschnaufen, bis er neuen Befehl erhalte.

Unterdessen stiegen die Schlachthaufen Ibelin's eilig empor und sahen schon von Weitem, wie die Kaiserlichen, die sich lange Zeit nicht erklären konnten, was da mit ihrer Reiterei geschehen sei, und endlich auch vorrückten, von Balian und seinen Genossen aufgehalten wurden. Als sie endlich jenes Fels- und Myrthengewirre gesäubert hatten, und auf den ersten Haufen der Cyprier trafen, wurden diese blutig zurückgeworfen. Aber die anderen Haufen rückten nach auf verschiedenen Wegen und eilten zum Handgemenge. Die grosse Anzahl ihres Fussvolkes drängte sich zwischen die Kaiserlichen und umringte hier und dort deren Anführer. Anselm de Brie warf sich auf den Grafen Bernhard, griff ihm an den Helm und stürzte ihn vom Pferde. Auf das Geschrei: „Todt muss er, todt muss er!“ fiel man über ihn her und schlug ihm das Haupt ab. Mehreren seiner Ritter ging es ebenso. Die wogende Menge hob sie aus dem Steigbügel, und riss sie zur Erde, und dann wurden sie gleich erschlagen, während Alles schrie: „Todt muss er, todt muss er!“ Diese Art des Fechtens brachte die Kaiserlichen in Unordnung, sie begannen sich zu zertheilen. Als nun der Marschall mit dem Nachtrab vorbrach, konnte er die Ordnung nicht wieder herstellen und gab Befehl zum Rückzuge nach Keryneia.

Da Ibelin in die Schlucht hinein nachdrängte, so waren die Kaiserlichen, die oben St. Hilarion umlagerten, ebensowohl als die Reiterei unten in der Ebene abgeschnitten. Graf Walter hatte vollends den Kopf verloren

zog, erscheint als ein Räthsel. Dass er aber am 15. Juni keine Schlacht erwartete, geht deutlich daraus hervor, dass die cyprischen Herren nicht, wie es sich ziemte, Führer in der Schlacht, sondern bei dem Marschall im Hintertreffen waren.

und ritt spornstreichs zwölf Stunden weit bis nach Gastria auf der kar-pasischen Halbinsel, wo die Templer eine Kommende hatten. Diese aber schlossen vor ihm die Thore, und als der junge Johann von Ibelin, der ihn verfolgte, heran kam, fand er die Reiter abgesessen, ohne Nahrung, müde und verzweifelnd in den Burggräben. Sie ergaben sich nach kurzem Scharmützel und wurden nach Nikosia geführt.

Die Hauptstadt, welcher man nicht recht trauen durfte, war Philipp von Navarra's Obhut und Befehl anvertraut. Er erfuhr, dass das kaiserliche Fussvolk, welches St. Hilarion umlagert hatte, sich in die Ebene nach Morphu hin zerstreuet habe und bei Blessia sich zu sammeln beginne. Eilig sammelte er, was sich an Reiterei auftreiben liess, marschirte nach jener Gegend, und als es Mitternacht war, fiel er in die Ortschaft ein und nahm etwa Dreihundert gefangen. Die Uebrigen suchten ihr Heil in der Flucht, und steckten später in Kirchen und Klöstern umher, wo man ihnen Zuflucht gewährt hatte.

VIII. Belagerung von Keryneia.

So endete die Schlacht bei Agridi für die Ibelins ruhm- und erfolgreich nach allen Seiten. Die Verluste der Kaiserlichen waren übergross ¹⁾. Nur Keryneia war noch zu nehmen. Diese Festung hatte keineswegs eine von Natur so trefflich geschützte Lage, wie St. Hilarion Buffavento und Kantara, allein der Marschall hatte ihre Burg ausgebaut und die Mauern verstärkt. Seine Galeeren liess er jetzt von Paphos herkommen, um Keryneias Hafen offen zu halten und stets mit dem Festlande verkehren zu können. Für hinlänglichen Proviant hatte er schon früher gesorgt. Da aber sein ganzes Heer in der Festung nicht bleiben konnte, so liess er tausend Mann Fussvolk und eine Schaar von fünfzig Rittern zurück, und fuhr hinüber nach Cilicien in das Land des Königs von Armenien. Walter von Aquaviva machte er zum Anführer der Ritterschaar, und den Oberbefehl vertraute er Philipp Genard an, einem Bruder des erschossenen Regenten Chenichy.

1) bene quadringenti milites capti atque occisi fuerunt: Chron. Sicul. br. bei Huill. Bréh. I p. 1, 904.

Sobald Ibelin hörte, der Marschall habe mit dem grössten Theil seines Heeres Keryneia verlassen, zog er heran die Festung zu belagern¹⁾. Vorher aber hatte er sich beeilt, diesmal das Möglichste zu thun, um seine Gegner auf Cypern zu zerschmettern. Er hatte ja den König zur Seite und unter dessen Namen konnte er herrschen mit königlichem Ansehen. Denn trotz seiner Grossjährigkeit nach Landrecht blieb Heinrich unfähig, sein Reich zu verwalten. Gleich nach der Schlacht bei Agridi war der Lehnshof zusammengetreten und fällte das Urteil über die cyprischen Ritter und Leute, die zur kaiserlichen Partei gehörten. Sie wurden für meineidige Verräther erklärt, von der Insel verbannt, ihre Lehen eingezogen. Dies Urteil traf ausser den drei noch lebenden Regenten sechs vornehme Herren und noch Andere mehr, also einen grossen Theil des Adels. Man brauchte ihre Güter, um die Abenteurer damit auszustatten, die ihren Degen an Ibelin und sein Glück verkauft hatten.

Um Keryneia aber wogte ein heisser Kampf. Hart wurde die Festung berannt, unaufhörlich gestürmt, aber sie hielt sich. Die Deutschen und Italiener, welche darin waren, dachten nicht anders, als dass sie als tapfere Männer ihrem Kaiser die edle Inselperle festhalten wollten, bis er wieder komme mit Macht und Gewalt, oder Hülfe schicke, um ganz Cypern wieder zu erobern. Sie fuhren öfter hinüber nach Tyrus, dem vornehmsten Waffenplatz der Kaiserlichen, wo des Marschalls Bruder, Lothar Felingher, befehligte, und holten sich Proviant und was sie sonst bedurften. Da erschienen dreizehn genuesische Galeeren auf der Rhede von Limasol, die Ibelin förmlich in seines Königs Dienst nahm, um die See zwischen Cypern und dem Festlande zu bewachen.

Die Gegenpartei aber auf der Insel blieb nicht müssig, besonders in der Hauptstadt Nikosia, von deren Bevölkerung noch ein grosser Theil gut kaiserlich war. Den Befehl über Ibelins Scharfschützen und das übrige Fussvolk führte Martin Roussel, dem auch die Aufsicht über die Belagerungsarbeiten oblag; denn Ibelin setzte grosses Vertrauen auf ihn. Roussel aber glaubte an den endlichen Sieg des Kaisers und setzte sich mit den Offizieren in Keryneia in Verbindung, verrieth die Pläne der Be-

1) Est. de Her. 402.

lagerer, und schaffte Jenen Waffen herbei, die er in Nikosia fertigen liess. Die Ibelins hatten zwei grosse Belagerungsthürme von Holz erbauet und mit Rittern besetzt. Roussel gab den Kaiserlichen einen Wink, sie machten einen Ausfall, erstürmten und zerstörten die beiden Belagerungsthürme und schlugen ihre Besatzung nieder.

Der Oberst der Scharfschützen, auch ein Lehnsmann des Königs Heinrich, war mit Roussel im Einverständniss. Sie wollten es so einrichten, dass zu gelegener Zeit die Kaiserlichen mit ganzer Kraft hervorbrächen, dann gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen, mit dem Fussvolk über Ibelins Reisigen herfallen und sein ganzes Heer vernichten. Zufälliger Weise trafen die Letzteren einen Mann aus der Festung auf dem Felde und schöpften Verdacht. Auf der Folter gestand er den ganzen Anschlag. Der Oberst der Scharfschützen wurde in der Stille festgenommen, und Philipp, als man erfuhr, Roussel sei in der Hauptstadt, ritt eilends nach Nikosia und begab sich auf die Suche. Es glückte ihm, seinen Mann zu fassen, wie er gerade Waffen für die Kaiserlichen einkaufte. Die Schuldigen wurden vor den hohen Gerichtshof gestellt und geurteilt, man solle sie an den Schweif eines Pferdes binden, das sie schleife bis sie todt seien, und dann ihren Leichnam an den Galgen hängen. So geschah es. Roussels Körper aber wurde noch auf eine Wurfmaschine gelegt und in die Festung geschleudert.

In ihren Mauern lag die junge Königin Alice, welche der Kaiser vor drei Jahren bei seiner Abreise seinem Mündel Heinrich anvermählt hatte, auf dem Sterbelager. Während ihr Gemahl Ibelin folgen musste, hatte sie sich zu den Kaiserlichen gehalten und hiess bei der Gegenpartei nur die Lombarden-Königin. Denn die kaiserlichen Truppen wurden von den Ibelins, man weiss nicht weshalb, Lombarden genannt¹⁾. Als nun die Königin starb, wurde die Leiche mit königlichen Gewändern geschmückt und ein Bote zu ihrem Gemahl gesendet, dass er sie, wie es einer Königin gezieme, beerdigen lasse. Da wurde Vertrag geschlossen, dass alle Waffen ruhen sollten, bis zu dem Zeitpunkt, wo die Leiche in des Königs Herberge angekommen²⁾. Ehrerbietig empfingen sie die Ritter, und trugen

1) Vgl. De Mas Latrie I 256, Note 1.

2) et furent donnees trives, que l'en ne traisist ne lancast ne dehors ne dedens, tant que la roine fust portée en la herberge dou roi. Est. de Her. 403.

abwechselnd den Sarg die vier Stunden Weges bis nach Nikosia, wo man ihn unter grossen Feierlichkeiten im Dome beisetzte.

Marschall Felingher aber war vom Könige Haithun auf das Ehrenvollste empfangen und blieb längere Zeit bei ihm, um ein neues Unternehmen gegen die Feinde seines kaiserlichen Herrn vorzubereiten. Allein es brachen Seuchen in seinem Heere aus, Viele starben und die Andern erkrankten. Felingher sah kein Heil mehr, als den Rest hinüber nach Tyrus zu führen. Er selbst aber reisete mit den beiden früheren Regenten Balas und Bethsan nach Italien zum Kaiser.

Dieser hatte, sobald er im Sommer von Felingher's Unglück hörte, rüsten lassen, um ein neues Herr in's Morgenland zu schicken¹⁾. Als aber Felingher und seine Begleiter bei ihm anlangten, — dies mochte etwa im Herbst 1232 geschehen²⁾ — und auseinander setzten, wie die Dinge in Cypern und Syrien eigentlich standen und wie stark dorten die kaiserliche Partei noch sei, da hielt er es für räthlich, wieder die Bahn friedlicher Erörterung der Dinge zu betreten, auf welcher er im Morgenlande früher soviel erreicht hatte. Friedrich wollte, während kein Theil die Waffen aus den Händen legte, Ibelins Partei durch Unterhandlungen stürzen, und betrieb sie jetzt Jahre lang mit unablässigem Eifer³⁾. Das bezeugte schon die Wahl der Bevollmächtigten, die er einen nach dem andern schickte. Auf die Treue der Beiden, welche neben Ibelin die Häupter der Ritterschaft waren, nämlich Balian von Sidon und Odo von Montbeliard, durfte er rechnen. Einer seiner ergebensten syrischen Anhänger aber, der Bischof von Sidon, befand sich an seinem Hofe. Diesen sandte er nach Akkon mit Vollmacht und Briefen,

1) Imperator pro succursu civitatis Aconitanae, quam Joannes de Baruch occupatam tenebat, parte civitatis se pro imperatore tenente, exercitum congregat militum et baronum. Rich. de San Germ. 1030.

2) Was die Zeit betrifft, so fällt des Kaisers Rüstung nach der Stelle, welche sie in Richards Berichte einnimmt, zu Ende des Juli oder in den August 1232. Am 18. Juli, als er an die Genuesen schrieb, wusste Friedrich noch nichts von der Niederlage der Seinigen. Der Umschlag aber in des Kaisers Politik trifft höchst wahrscheinlich mit dem zweiten Briefe an die Genuesen zusammen, der, wie Winkelmann 496 Note 2 richtig bemerkt, im September 1232 in Foggia geschrieben wurde. Huill. Bréh. IV p. 1, 392 Note a.

3) Inter alia specialis nos cura sollicitat et ingens urgit sollicitudinis instantia culmen nostrum, ut regni nostri Hierosolymitani statum in abundantia pacis et justitia disponamus — heisst es in Friedrich Manifest vom August 1234: Huill. Bréh. IV p. 1, 480.

in denen er, da der hochfahrende Marschall Felingher sich gar zu verhasst gemacht, Philipp von Maugastel zu seinem Statthalter ernannte und alle Welt um der Sache Christi Willen zu Frieden und Einigkeit, die Bürgerschaft von Akkon aber zur Auflösung der St. Andreasbrüderschaft ermahnte, indem er selbst Vergessenheit alles Geschehenen gelobte. Der Herr von Maugastel aber, aus einer der ältesten Familien des Landes, war dem Kaiser so ergeben, dass er gewöhnlich in Tyrus sich aufhielt. Die Gegenpartei schmähte ihn darob und redete ihm nach, er sei ein eiteler Narr, der sich schminke wie ein Weib.

Der Bischof von Sidon; ein Mann ebenso klug als verbindlich in seinem Benehmen, wusste wirklich bald die Ritterschaft günstig zu stimmen. Sie versammelte sich zu einem grossen Lehnshof, im Beisein des Patriarchen Gerold von Jerusalem, in der Akkonner Kathedrale, und alle Herren waren bereit, dem Kaiser als Vormund seines Sohnes Konrad und als Regenten an dessen Statt auf's Neue den Treueid zu schwören und Maugastel als seinen Statthalter anzuerkennen.

Geschah dies, so war das Benehmen der Ibelins und ihrer Anhänger sowie der St. Andreasbrüderschaft verurteilt. Um keinen Preis wollte Ibelin es dahin kommen lassen, lieber den Lehnshof sprengen. Er selbst hütete sich wohl, in Akkon zu erscheinen, und sandte aus dem Lager von Keryneia statt seiner seinen jungen Neffen Johann von Cäsarea. Dieser erhob, gerade als man zur Eidesleistung auf das Evangelium schreiten wollte, in der Versammlung ein grosses Geschrei und beschuldigte den Kaiser und die Herren, sie wollten des Landes Recht und Verfassung verderben, die zu halten sie doch geschworen hätten. Darüber kam es zum Wortwechsel, und als dieser heftig wurde ¹⁾, gab Johann das verabredete Zeichen. Die Bürgerglocke erschallte. Die Männer der Andreasgenossenschaft standen schon auf der Lauer und in Waffen, die Genuesen schlugen sich zu ihnen, und auf einmal drang eine tobende Volksmasse in die Kirche mit dem Geschrei: „Schlagt sie todt, schlagt sie todt!“ Die Herren mussten flüchten, denn sie waren ihres Lebens nicht sicher. Der Bischof von Sidon

1) Die Hauptsache in der Rede Cäsareas wird berichtet in der interessanten Abhandlung des jüngeren Ibelin über Thronbesteigung und Regentschaft: *Beugnot Assises* II 399. Er schloss: *et que ce que l'empereor mandeit, estoit à l'encontre des ces assises et de ces usages, por ce qu'il voleit desfaire par letres ce qu'il avait fait devant court, et que ceste ne poeient il faire ne souffrir.*

konnte sich nur retten, indem er sich in der Sakristei verrammelte. Hätte der junge Cäsarea die Volkswuth nicht zurückgehalten, so hätte man den Bischof sammt den hochangesehenen Herren von Sidon und Montbeliard ermordet¹⁾).

Die Gefahr für Ibelin war abgewendet, ohne dass man ihn bezüchtigen konnte, er habe bei dem Aufruhr seine Hände im Spiele gehabt. Jetzt liess er sich wieder in Akkon sehen, und der Bischof von Sidon, welchen Johann von Cäsarea mit anscheinender Grossmuth aus seinem bedrohten Zufluchtsorte gerettet hatte, fand Mittel und Wege zu einer Unterredung mit Ibelin, in welcher er ihn auf das Geschmeidigste behandelte und einen Brief des Kaisers überreichte. Friedrich wandte sich darin an Ibelins eigenes Gefühl für Recht und Ehre und für die heilige Sache der Christenheit. Er schrieb ihm offen und herzlich: sie wollten die alten Zwistigkeiten fahren lassen, alles werde nach Ibelins Wünschen geordnet werden, nur müsse er in Tyrus erscheinen, und des kaiserlichen Ansehens und der Form wegen an den Tag legen, dass er des Kaisers Oberherrschaft anerkenne. Da erzählte Ibelin dem eifrig zuredenden Bischof die Fabel von dem leichtgläubigen Hirsch, welchen der Löwe erst gestreichelt, dann gekratzt, dann ihn wieder gerufen und wieder gekratzt und zuletzt verschlungen habe. „Nein“, schloss er, „zweimal bin ich des Löwen Krallen entgangen, zu Limasol und hernach zu Nikosia, zum drittenmal will ich mich seinen Griffen nicht aussetzen.“

Statt sich mit dem Kaiser zu versöhnen, that Ibelin Alles und Jedes, um Akkon zu einem grossen festen Waffenplatze seiner Partei zu machen, und zu diesem Zwecke scheuete er sich auch nicht, sich selbst zum Bürgermeister von Akkon wählen zu lassen. Als er Alles nach seinem Sinne in's Werk gerichtet und seinen Neffen Johann von Cäsarea zu seinem Stellvertreter in Akkon bestellt hatte, kehrte er nach Cypern zurück.

Hier war unterdessen Anselm von Brie gefallen. Bei einem Angriff auf Keryneia hatte er im Eifer selbst in die Räder des neugebauten Be-

1) Bustron erzählt: il giovine di Cesarea . . . in quel instante, che si doveva far el sacramento, intre nella chiesa della Santa Croce, et fece sonar la campana della comunità di Santo Andrea, dove immediate corseno tuttili fratelli armati et una gran parte di Genovesi, et cridorono tutti amazza, amazza! Beugnot Assis. II 399 not. d.

lagerungsthurms eingegriffen, um ihn zur Mauer zu rollen, da traf ihn ein tödlicher Pfeil. Ibelin rüstete jetzt zu einem grossen allgemeinen Sturme, um Keryneia zu nehmen, koste es was es wolle. Wenn die Festung ihm noch länger trotzte, musste er fürchten, dass die kaiserliche Partei in Syrien und selbst auf der Insel wieder das Haupt erhebe. Er selbst befahl den Sturm auf die Stadt, während Balian zu gleicher Zeit die Burg berannte. Der Kampf war mörderisch, jeder Angriff wurde zurückgeschlagen. Ibelins Söhne lagen darnieder vor Wunden oder übermässiger Anstrengung. Da brach der Alte in Wehklagen aus, aber selbst sein Jammer nahm juristische Färbung an. „O warum habe ich mich nicht nach der Assise von Balbeis gerichtet!“ rief er aus. In Balbeis nämlich hatte König Amalrich, als dort auf dem Zuge nach Aegypten Lehnshof gehalten wurde, den Artikel verkündigt: kein Vasall brauche zu einer Belagerung zu stossen, wenn die Feste weiter als eines Tages Reise von seinem Lehnsgute liege, es sei denn, dass es des Lehnsherrn eigene Person zu schirmen gelte.

Um den heldenmüthigen Widerstand der Besatzung zu brechen, blieb nichts übrig, als sie langsam auszuhungern. Keryneia musste zur See wie zu Lande fest umschlossen, der Festung jede Verbindung abgeschnitten werden. Zu diesem Zwecke schloss Ibelin mit all den Seinigen — mit dem Könige waren ihrer gerade Fünfzig — am 1. Dezember 1233 zu Nikosia ein Bündniss zu Schutz und Trutz mit den Genuesen auf fünf Jahre ¹⁾. Die Cyprier verbürgten sich darin, jeden Genuesen und alle Rechte, Freiheiten und Güter in beiden Königreichen gegen Jedermann ²⁾, insbesondere gegen jeden Statthalter zu schirmen und zu vertheidigen ³⁾, und umgekehrt machten sich die Genuesen anheischig, der Barone Person Habe und Rechte zu Wasser und zu Lande in Cypern und Syrien zu beschützen, und zwar durch die Kriegsmacht, die sie zur Zeit in Cypern stehen hatten ⁴⁾. Auch

1) De Mas Latrie II 56—57.

2) et jura et rationem et libertates atque possessiones universas et singulas, quae et quas commune Januae et Januenses habent et habere consueverunt, sicut ea in ambobus praefatis regnis tenent.

3) si forte aliquis vel aliqui bajulus vel bajuli dictorum regnorum vel aliquis alius, qui loco ipsorum esset constitutus, vel aliqua alia persona faceret aliquid contra ea, quae superius scripta sunt.

4) per illos Januenses, qui pro tempore in Cypro fuerint, et quod omnes Januenses, qui citra mare sunt et quos volueritis nominare, hanc conventionem jurabunt attendere et observare.

sollte jeder Genuese, der sich im Morgenlande aufhielt, auf Verlangen der Ritter dieses Bündniss ebenfalls beschwören. Allein trotz aller Entbehrung innerhalb, aller Anstrengungen ausserhalb der Mauern hielten die Tapfern zu Keryneia aus. Erst als Ostern 1234 vorbei und die Belagerung fast zwei Jahre lang gedauert hatte, konnten sie dem Hunger nicht mehr widerstehen und ergaben sich auf ehrenvolle Bedingungen, die Philipp von Navarra vermittelte. Die vielen Gefangenen auf beiden Seiten wurden frei, die Besatzung behielt Waffen und Habe, und wurde frei nach Akkon übergeschifft, von dort nach Casal Imbert gebracht und an die Kaiserlichen von Tyrus übergeben.

IX. Letzte Anstrengungen des Kaisers.

Friedrich gab sein Spiel noch nicht verloren. Der Papst war jetzt ganz eines Sinnes mit ihm, und setzte; statt des feindseligen Patriarchen Gerold, den Erzbischof von Antiochien ein in Amt und Würde eines apostolischen Legaten im heiligen Lande. Dieser arbeitete getreulich zusammen mit dem Hochmeister Hermann von Salza, um die Ritterschaft in Syrien zu bestimmen, öffentlich und gemeinsam aufzutreten und — im Gegensatz zu der Ibelins-Partei auf Cypern — ihre Treue gegen den Kaiser zu bekennen. Die Herren schwankten. Sie waren zum grossen Theil mit den Ibelins in Verwandtschaft, billigten auch von Herzen deren Auftreten für die Unverletzlichkeit des Assisenrechts. Allein sie wussten auch wohl, was das Land dem Kaiser, und insbesondere dessen persönlichem Ansehen bei den muhamedanischen Fürsten verdankte. Im selben Jahr, als Keryneia sich ergab, erschien der Erzbischof von Ravenna als apostolischer Legat und zugleich als kaiserlicher Bevollmächtigter und überbrachte die Gebote von Pabst und Kaiser ¹⁾ an Ritter und Bürger, es müsse unverzüglich ein friedlicher Zustand der Dinge hergestellt, Alles müsse sich dem Könige Konrad und seinem kaiserlichen Vater unterwerfen und den Befehlen des Marschalls Filangieri gehorchen. Allen Gehorsamen versprach der Kaiser liebe reichste Behandlung ²⁾. An Ibelin, den allzeit treuen Bekenner kirchlicher Gesinnungen, hatte der Pabst ganz besonders geschrieben. Gregor verlangte, dass er von seinem Aufruhr ablasse und seinem kaiserlichen Herrn

¹⁾ Huill. Bréh. IV p. 1, 479—483.

²⁾ Omnes et singulos patulis brachiis recepturi, si vos ad nos conversi fueritis. Huill. Bréh. IV, 1 p. 480.

Genugthuung leiste. Wenigstens solle er ihm sofort Boten schicken, dass er des Pabstes Vermittelung annehme und sich dessen Aussprüchen, die ja nicht zu hart lauten würden, fügen wolle, Wo nicht, müsse auch gegen ihn nach der Strenge des Rechts verfahren werden¹⁾.

Ibelin kam in's Gedränge. Aber sein juristisches Gewissen fand sich mit dem kirchlichen ab und er erklärte: vor allen Dingen müsse erst die kaiserliche Besatzung zu Tyrus aus dem Lande, denn sie sei eine beständige Drohung für die Geltung von Recht und Verfassung. Allen Ernstes betrieb er einen Kriegszug gegen Tyrus. Der Pabst sandte ihm ein entschiedenes Abmahnungsschreiben. Der Erzbischof belegte Akkon mit dem Interdikt²⁾.

Die Ritterschaft sandte zwei aus ihrer Mitte nach Italien, sie sehnte sich nach Frieden und Vertrag. Dieser kam unter dem gewichtigen Beirath des Grossmeisters Hermann von Salza zu Stande am Hofe des Pabstes, der das Interdikt aufhob. Alles sollte wieder auf den Stand der Dinge gesetzt werden, wie er war, ehe die Feindseligkeiten gegen den Marschall Felingher ausbrachen; dieser sollte zurück kehren und Gehorsam finden; jedoch wegen der tödtlichen Feindschaft, die gegen den Marschall herrsche, werde ihn der Kaiser später durch einen Andern ersetzen; alle Verschwörung gegen den Kaiser sollte abgethan, die Andreasbruderschaft aufgelöst, Stadtrath und Bürgermeister zu Akkon abgesetzt, die Bürgerglocke herausgegeben werden. Der Pabst erklärte sogar, weil er wusste, wie werthvoll gerade dies dem Kaiser sei, ihm schriftlich: er werde auch den König von Cypern ihm zu Gebote stellen³⁾.

Die Härte der Bedingungen, gab der Partei des Ibelins die Macht zum Widerstande. Als die Gesandten nach Akkon zurück kamen und die Pergamente über die Artikel des Friedens übergaben, gerieth die Stadt in Aufregung. Man überhäufte die beiden Abgesandten mit Schmähungen, warf sie als Verräther in's Gefängniss und wollte ihnen an's Leben⁴⁾. Cyperns

1) Alioquin, cum non possimus nec etiam debeamus ipsi deesse in iustitia, in qua sumus aliis debitores, exercere in te rigorem justitie juxta commissum a Deo nobis officium compellemur, et tu duritie tue poteris discrimina, que inde tibi evenerint, imputare. Huill. Bréh. IV, 2 p. 944.

2) Rayn. Ann. §. 42. De Mas Latrie III 640. 113. 737.

3) regem Cypri ad tuum faciamus redire mandatum vel inter te ac ipsum treugas ad certum terminum statuamus, ne ex hoc impediatur terre sancte subsidium. Huill. Bréh. IV p. 2, 776.

4) et poi se failli, que il ne lor firent enui des cors. Est. de Her. 406.

König und Ritterschaft wurden aufgerufen, öffentlich dem Bunde wider den Kaiser beizutreten. In der That liess sich König Heinrich jetzt in die Andreasbruderschaft aufnehmen¹⁾.

Dies war, wie es scheint, Ibelins letztes Werk. Bei einem Sturze mit dem Pferde wurde er tödtlich verwundet. Wie er am Tage von Agridi gelobt hatte, liess er sich in Mönchskutte in das Kloster der Tempelherren tragen, und starb dort unter schweren Leiden, während er mitten in Schmerzen die Strenge der Ordensregel beobachtete. Wohl selten hat sich so, wie in diesem Manne, das grösste juristische Talent mit dem eines Staatsmannes und Feldherrn vereinigt. Die Chronisten, welche die Geschichte ihrer Helden ausschmücken, legen Ibelin eine Menge von Kernsprüchen in den Mund: einige davon wurden auch hier mitgetheilt, weil sich Geist und Färbung der Chevalerie outre mer darin abspiegelt. Ibelin war in hohem Grade rechthaberisch, und wo es sein Interesse galt, ränkevoll und gewalthätig. Friedrich durchschauete wohl seine Gefährlichkeit. Hätte er, wozu die rückständigen Einkünfte Cyperns Anlass gaben, sich früher Ibelins bemächtigt, so möchten Balas und seine Mitregenten ihm Cypern wohl behauptet haben. Der Kaiser aber hatte geglaubt, das offene und ehrenvolle Vertrauen, das er ihm bewies, und das Interesse für die heilige Sache der Christenheit, beides werde Ibelin neue Empörung unmöglich machen.

Unterdessen hatte sich im Westlande die Lage der Dinge wieder ganz verschoben. Des Pabstes Grimm gegen den soviel jüngeren und doch so aalglattgewandten Kaiser, dieser unselige römische Hochmuth, welcher Friedrichs Unternehmen im Morgenlande schon so unendlich geschadet hatte, kehrte jetzt, wo es sich wiederum zu gutem Ausgang zu neigen schien, in alter Heftigkeit zurück. Friedrich sah sich aufs Neue von dunkeln Sorgen und Gefahren in Deutschland und Italien umdrängt. An Ibelins Stelle aber war sein ältester Sohn Balian getreten und theilte mit seinen Brüdern und Vettern sich in die grossen Aemter. Sie schickten einen Vermittler auf einem genuesischen Schiff nach Genua, von wo er sich

1) et por ce se mist li roi Henris en la comunauté des gens do roiaume de Jerusalem. Est. de Her. 406. Unter dieser comunauté kann nur die grosse Eidgenossenschaft, deren Kern und Sitz die Andreasbruderschaft war, verstanden werden. Zur Entschuldigung wird hinzugesetzt: cele pais tochoit moult a son gran damage. 407.

mit den Briefen König Heinrichs und reichen Geschenken für Pabst und Kardinäle zu ihnen nach Viterbo begab¹⁾. Der Abgesandte war Gottfried le Tort, der von Ibelin in Cypern grosses Lehnsgut erworben hatte und auch als Jurist sich einen Namen machte. Dieser höchst geschickte Unterhändler wusste das Für und das Wider, die Gründe, welche seine Auftraggeber leiteten, und die Unmöglichkeit, dass sie anders könnten, in's Licht zu setzen²⁾. Das Ende war, dass er, über Genua zurückreisend, mit Briefen des Pabstes nach Akkon zurückkehrte, worin Dieser sich mit den Ansichten der Ibelinspartei, sowie damit einverstanden erklärte, dass die Ritterschaft in Cypern und Syrien sich fest untereinander und von Neuem mit den Genuesen gegen Friedrich verbünde.

Allein man merkte doch bald, dass der alte Ibelin die Seele des Widerstands gegen den Kaiser gewesen. Zwar konnte Friedrich kein neues Heer senden, musste einweilen die Dinge gehen lassen, behielt aber das Morgenland stets im Auge. Seine Beamten dort behaupteten ihre Stellen. Allmählig legte sich in Akkon die kriegerische Aufwallung, der lebendige Zusammenhalt zwischen Adel und Bürgerschaft löste sich auf und die Andreasbruderschaft gerieth in Schwäche. Pabst Gregor hatte schon ein Mal — es war im Jahre 1236 — Friedensartikel zwischen dem Kaiser und der Stadt Akkon zu Stande gebracht³⁾. Die kaiserliche Partei, die in Akkon unter den vornehmeren Bürgern beständig stark gewesen⁴⁾, erhob nach langer Unterdrückung wieder das Haupt. Das neu befestigte Askalon wurde von den fremden Kreuzfahrern ausdrücklich zu Händen des Kaisers, seinem Statthalter in Jerusalem übergeben, der dort unwidersprochen sein Amt versah⁵⁾. Die Kaisertreuen zu Akkon verständigten sich insgeheim

1) Jofroi le Tort se parti de Chypre et vint a Acre et recut les letres des barons de la terre et ce que il li en chargerent o^u ce que il avoit receu dou roi de Chypre, et se mist en une nef de Genoeis et s'en passa a Genoe, et d'en qui ala a Biterbe, o li papes estoit et toute la cort. Il porta beaus presens et riches au pape et as chardenaus. Est. de Her. 407.

2) Der Papst erklärt den Friedensvertrag für fausse et mauvaise, und dann heisst es: Il n'en poiet autre faire, car li message, qui la firent, disoient, que il avoient comandement de faire ce que il firent, et se il disoient, que il ne li volsissent tenir, ce estoit en eaus, que force ne lor ferroit il mie. Das.

3) Huill. Bréh. IV 2 p. 808 und Note.

4) parte civitatis se pro imperatore tenente: Rich. a. S. Germano 1030.

5) Gautier Penne en Pié, qui en estoit bailli de par l'empereor et tenoit la cité de Jerusalem... Si tost come cil Gautier fu venus a Escalone, li cuens Richars (de Cornoaille) li rendi et levra le chastel, que il deust garder por l'empereor. Est. de Her. 421.

mit Marschall Felingher, der mit seinen Brüdern und den kaiserlichen Truppen fortwährend in Tyrus stand, und eines Tages wurde er im Jahre 1241 zu Akkon betroffen, wie er Rath hielt und Anstalten traf, die Stadt wieder für den Kaiser in Besitz zu nehmen.

Jetzt wollten die Ibelins wiederum ausziehen und Tyrus erobern. Da sie aber wohl einsahen, wie wenig die andern Herren zur Empörung gegen den Kaiser Lust bezeugten, so wurde auf Philipp von Navarra's Rath beschlossen, noch zwei Jahre zu warten, bis ihnen das Assisenrecht einen rechtlichen Vorwand gewähre. König Konrad wurde nämlich am 25. April 1243 nach Assisenrecht grossjährig: da er aber alsdann noch dem Königreiche fern blieb, so hatte der nächste Verwandte, der im Lande war, das Recht auf die Regentschaft. Am nächsten verwandt aber erschien wiederum jene Königin Alice, die Mutter Heinrichs von Cypern, die von einem Ehebette in's andere wanderte. Sie und ihr neuer Gemahl Raoul, von Soissons, wurden nun als Regenten aufgestellt¹⁾, und da nur die Ibelins und Genossen dies in's Werk richteten, so mussten Raoul und Alice Alles thun, was die Partei verlangte, und erfreuten sich auch nicht eines Schattens von königlicher Herrschaft²⁾. Die Ibelins konnten schalten und walten wie sie wollten: stets musste sie der Befehl der Regenten decken. Nun wurden die Beamten abgesetzt, die der Kaiser angestellt, und die Lehen eingezogen, die er verliehen hatte³⁾. Sodann wurden innerhalb der Mauern von Tyrus Verräther gesucht, und endlich erschien der Befehl der Regentschaft: die Unternehmung gegen Tyrus in's Werk zu setzen.

Der Kaiser hatte kurz vorher den Platz mit neuen Vorräthen verstärkt, den Marschall Felingher abberufen und an seine Stelle den hoch angesehenen Grafen Thomas von Acerra wieder eingesetzt, ein Beweis, wie er ernstlich noch daran dachte, das Königreich Jerusalem zu behaupten. In

1) Vgl. Beugnot Assises I 325—326. II 400.

2) Et apres ce que il l'ot esposée, il vint avant par l'assent de partie des gens dou pais et requist por sa feme la roine la garde de la seignorie du roiaume. Est. de Her. 420.

3) quant Raol de Soissons ot la seignorie, il la tint asses foiblement, car cil, par qui il avoit esté mis, ce estoient li parent de sa feme, y avoient plus de poeir et de comandement que il n'avoit, si que il sembloit, que il n'i fust que ausi come un ombre. Dont il avint, que dou despit et de l'engueigne, que il en ot, guerpi tout et laissa sa feme et s'en ala en son pais. Das.

4) Furent rapelés toz les dons, que l'empereor aveit fait, et mesire Reymont de Gibelet meismes fu fors de la seneschausié; car nulle chose n'est valable, qui se fait hors d'assise ou d'usage. Beugnot Ass. II 400.

der Zwischenzeit nun, als Felingher abgereist, sein Bruder Lothar Befehlshaber, und der Graf von Acerra noch nicht angekommen war, ritten die drei Ibelins, Philipp von Montfort, und der venetianische Konsul an einem Abend von Akkon ab, kamen in der Nacht vor Tyrus an, wurden von ihren heimlichen Spiessgesellen in die Stadt gelassen und eilten nach der Burg. Lothar aber kam ihnen zuvor und als er die Besatzung herein hatte, bereitete er sich vor, die feste Burg mannhaft zu vertheidigen. Obwohl Philipp von Navarra auf einem grossen Schiff, das er von den Venetianern bekommen, Verstärkung und Proviant brachte, konnte man doch nichts gegen die Burg ausrichten. Da wollte es das Unglück, dass Marschall Felingher mit seinem Bruder Heinrich und ihren Frauen und Leuten nach Tyrus zurückkehrte. Sie waren auf der Reise nach Italien vom Sturme nach Tunis, dann nach Aegypten, und endlich wieder nach Syrien verschlagen. Nicht ahnend, dass die Stadt nicht mehr dem Kaiser gehöre, fuhren sie in den Hafen ein und warfen Anker neben Philipp's Schiffe. Sofort wurden sie alle gefangen genommen, sofort eine Reihe Galgen aufgerichtet, und Lothar bedroht, wenn er sich nicht auf der Stelle ergäbe, sähe er seine Geschwister hängen. Der Marschall erklärte seinem Bruder, er solle seine Pflicht thun und sich um ihn nicht kümmern. Lothar aber, der einsah, dass er aus Mangel an Nahrung für sein Kriegsvolk die Burg nicht halten könne, liess sich auf Verhandlungen ein, und nachdem sie lange Zeit gedauert hatten, und zugestanden war, dass einer der Ibelins selbst die Felinghers und alle Leute des Kaisers mit ihrer Habe frei nach Italien bringe, sank das kaiserliche Banner von den Wällen nieder, welche es fünfzehn Jahre lang beschützt hatte.

Das Jahr darauf ging Jerusalem an die Muselmänner verloren, und erlitt die ganze cyprische und syrische Ritterschaft eine furchtbare Niederlage. Vom Königreich Jerusalem blieben nur einige feste Burgen und Küstenstädte mit Gebietsfetzen übrig.

Durch das langwierige Ankämpfen aber gegen den Kaiser und durch Ibelins Lehnverleihungen auf Cypern war die Ritterschaft hüben und drüben vielfach verschwärtet. Cypern wurde jetzt vollends das Hauptland. Wer seine Krone trug, schlang sich auch den schmalen königlichen Reif vom Grabe Christi um die Stirne.

Das Haus Ibelin aber nahm jetzt vollends eine fürstliche Stellung ein,

es gebot über Cypern wie über sein eigen Reich, und wußte seines Stolzes und unruhigen Ehrgeizes kein Mass¹⁾. Denn König Heinrich blieb sein Lebenlang ein Schwächling, den man nur den fetten König (*le gras*) nannte.

Sein Gemüth war aber noch lange Zeit darüber beunruhigt, dass er gegen Kaiser Friedrich den Verräther gespielt²⁾. Die Ibelins wandten sich desshalb an Pabst Innocenz IV., und fügten die Bitte hinzu: er möge durch apostolische Macht und Gewalt Cypern von jedem Lehnsbände, mit welchem es an den Deutschen Kaiser geknüpft sei, befreien. Der Pabst erklärte nun durch Bulle vom 5. März 1247: Kaiser Friedrich sei von allen auf dem Lyoner Concil Versammelten feierlich seiner Reiche entsetzt und damit jeder Eid und sonstige Titel, durch welchen man ihm verbunden, hinfällig geworden. Den König Heinrich aber wolle der Pabst noch ganz besonders von jedem Eide, durch welchen er Friedrich verpflichtet gewesen, freisprechen und ihn mit seinem Reiche unter des apostolischen Stuhles Schirm und Schutz nehmen, und ihm allein solle er fortan unterthan sein, — „besonders,“ so setzt der Pabst mit leisem Hohn hinzu³⁾, „da Deine Vorgänger am Reich — Du sagst es ja — keiner weltlichen Macht unterworfen gewesen.“

1) Es schrieb Jakob von Ibelin von den Bewohnern Cyperns wie ein König von seinen Unterthanen: *Et encores mostrons noz certainement par genz, qui sont encores plainz de vie, que les homes dou reiaume de Chypre ont plus servi hors doudit reiaume le lignage de Ibelin, que monseignor le rei ne ces ancestres, et se l'usage de leur servise les aservist, par tel raison leur poreient demander ciaux de Ybelin, come monseignor le rei leur demande.* Beugnot Ass. II 434 no. 25. Selbst Beugnot setzt hinzu: *On peut dire, que durant la minorité du roi Henri et même pendant les trente-cinq ans, que ce prince régna, les guerres et les troubles de tout genre, qui agitèrent le royaume de Chypre, eurent pour motifs les interêts et l'ambition de cette puissante maison.*

2) In der Bulle, welche De Mas Latrie II 63—64 mittheilt, schreibt Innocenz IV. dem König: *Ad gremium matris ecclesiae, sub cujus umbra quiescitur, tibi, cujus mens ex Friderici quondam imperatoris olim infecta contagione fluctuat, nunc velut devotionis filio humiliter recurrenti libenter occurrimus, et ut hominis utriusque quiete perfrui valeas, affectione paterna libentius procuramus.*

3) *praesertim cum regni ratione praedicti praedecessores tui, ut asseris, nulli seculari subfuerunt potestati.* Das.